P.o.germ.
2048
l (1,2

P. o. germ. 2048 l (1,2

Die

Magyaren

Erste Abtheilung.

Das

Verlobungsfest

zu Murany,

von

Alexander Bronikowski.

A/68/867

---

ner Haltung deutliche Spuren der Eigenschaften, welche die Geschichte ihm zuschreibt, das heißt: guter und minder guter, der Vorzüge und Mängel, welche die Eigenthümlichkeit jedes Menschen bilden, auch des Ausgezeichneten.

In seinem früher wahrscheinlich sehr wohlgeformten Gesicht traf man jetzt freilich auf die Merk-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wir haben das Felsenschloß Murany und seine ehemalige Kapelle in dem Augenblicke verlassen, als der berühmte, noch im Gedächtniß unsers Zeitalters fortlebende Graf Raimund von Montecuculi dieselbe betrat, von keinem der dort Anwesenden erwartet und von den Meisten nicht herbeigewünscht.

Dieser große Feldherr und Lehrer der Kriegskunst, dessen Denkwürdigkeiten auch Friedrich dem zweiten von Preußen in späterer Zeit und in noch späterer selbst Napoleon als Leitfaden beachtenswerth schienen, zeigte in seinen Zügen und in seiner Haltung deutliche Spuren der Eigenschaften, welche die Geschichte ihm zuschreibt, das heißt: guter und minder guter, der Vorzüge und Mängel, welche die Eigenthümlichkeit jedes Menschen bilden, auch des Ausgezeichneten.

In seinem früher wahrscheinlich sehr wohlgeformten Gesicht traf man jetzt freilich auf die Merk-

male, die viele Jahre eines meist im Getümmel und den Mühen des Krieges, oder auf der glattern, aber oft nicht minder beschwerlichen Bahn am Hofe verbrachten Lebens hinterlassen hatten, oder auch vielleicht die Leidenschaften. Gewiß ist es, daß der, dem es an solchen gebricht, niemals eine bedeutende Höhe des Lebens erreichen wird, ist diese aber erreicht, so weichen die bis dahin steten, bald neckenden, bald auch hilfreichen Begleiter allgemach zurück, ihre bis jetzt zertheilte Kraft wenigen oder nur einer Zurückbleibenden übertragend, die dann, mit dieser ausgerüstet, auch dem Froste des Alters widerstehn, und von demselben gleichsam versteinert werden. Bei dem Grafen von Montecuculi war dieser Zurückbleibende der Ehrgeiz, doch nicht jener verderbliche Ehrgeiz, der vermessen die Schranken überspringt oder umstürzt, sondern ein solcher, der sich zwar gern in weiten Räumen, aber ganz regelrecht bewegt, und nur hin und wieder zu außergewöhnlichen Sprüngen durch die ihn begleitende Eitelkeit angereizt wird.

Sein Antlitz verläugnete seine südeuropäische Herkunft nicht, doch wäre es noch italienischer gewesen ohne eine gewisse Unbeweglichkeit, die in ihm lag. Er hatte nicht den unsteten, mitunter stechen-

den Blick seiner Landsleute, der seinige war vielmehr fest und gleichsam bohrend, durch die Erfahrung erhöhten Scharfsinn andeutend, doch ohne lauernde Hinterlist. Seine Sprache, sonst die der höhern Welt, der er angehörte, hielt bei vorkommendem Anlaß die Mitte zwischen Kommando und Lehrton, wie auch, wenn so zu sprechen erlaubt ist, in seinem Wesen etwas von einem General und einem Professor lag.

Nicht allzuoft vereinigt sich kriegerischer Freimuth und Stolz mit Pedanterei; dem Feldmarschall war dieß völlig gelungen; sich seiner hohen Kriegswissenschaft bewußt, galt sie ihm über alles, und man möchte behaupten, eine Schlacht, da das Ungefähr oder Tapferkeit ihm den Sieg verschafft, war ihm nicht so lieb, als eine andre, die er, sie nach den Regeln der Strategie und Taktik bietend oder annehmend, verloren.

Es ist wahr, daß diese Wissenschaft ihm gemeiniglich eine treue Führerin war auf höchst rühmlicher Laufbahn; drum schätzte er sich nicht mit Unrecht als den Besitzer derselben sehr hoch, aber auch an andern achtete er sie, wie er den, dem sie fehlte, geringschätzte, und als sein hochverehrter Feind Turenne bei Saßbach den Tod fand, legte Montecu-

culi den Befehl nieder, mit der Erklärung, die Nachfolger des Marschalls seien keine seiner würdige Gegner.

Dieses bis zum Uebermaß getriebene Selbstbewußtsein war nicht geeignet, ihm, der von der Masse des Heeres wegen seiner Sorgfalt und klugen Schonung ihrer Kraft sehr geliebt war, die Zuneigung der höhern Offiziere zu erwerben; sein Thun war offen und gerecht, sein Wort war nicht selten demüthigend und beißend, selbst das wahre Verdienst schonte er nicht, sobald es sich nicht in der ihm feststehenden Norm bewährt hatte, und namentlich die Ungarn und unter diesen mehre Gegenwärtige hatten sich in dieser Rücksicht über ihn zu beklagen. Aber aller dieser Eigenthümlichkeiten ungeachtet zeigte sich Raimund von Montecuculi, wo sein Feldherrnstolz und des militairischen Gelehrten Eitelkeit nicht berührt ward, als das, was er war, als ein Mann von hohen Geistesgaben und untadelicher Ehre.

So war der beschaffen, welchem Franz Veselényi mit halb vertraulicher, halb würdevoller Bewillkommung entgegen ging.

Werdet ihr euch, werther Herr Palatinus, sagte der Feldmarschall, verwundern, wenn ein alter Ca=

pitaine für einige Tage bei euch seine Quartiere aufschlägt? Ihr wisset ja, dem Soldaten bleibt auch zur Friedenszeit immer etwas von den Gewohnheiten des Krieges anhangen, und ein gutes Logiament ist in beiden gar erfreulich sammt trefflicher Küche und Keller. Solche stehn im Schlosse Murany in besonderem Ruf, und sie werden sich, mein' ich, nicht bei Veranlassung einer Solennität verläugnen, bei welcher ich nicht als ein geladener Gast erscheine, doch, wie ich hoffe, als ein willkommener. —

Ihr wäret, Herr Feldmarschall, das Erste sowohl als das Zweite, versetzte der Palatinus höflich, aber nicht ganz ohne Bedeutung, hätte man erwarten können, den Generalissimus der kaiserlichen Armeen in dieser Friedenszeit in Ungarn zu sehn. Der Graf von Montecuculi ist mir unstreitig willkommen und ein ehrenwerther Gast bei einer Feierlichkeit, mit deren Vorbereitung er uns eben beschäftigt findet. — Er deutete hier flüchtig auf den Tisch des Geheimschreibers, von welchem dieser mit der Schnelligkeit eines Taschenspielers alles Bedenkliche entfernt, und an dessen Stelle einen Stoß Familienpapiere und den Entwurf eines Heirathsvertrages gebracht hatte, von dem Vorsich=

tigen auf mögliche Fälle bereit gehalten. Jetzt stand Franz Nagy von Leszenye dicht am Tabernakel, soviel als er konnte, den sich mitunter leise bewegenden Teppich verbergend, und einiges Geräusch machend, damit das Murren und Stöhnen, dessen der unbequem eingepferchte Türk sich nicht enthalten konnte, unhörbar bleibe.

Montecuculi warf einen jener forschenden Blicke auf die Masse der Gegenwärtigen, und sagte verbindlich: Eine ansehnliche und ehrenwerthe Gesellschaft, ganz der Veranlassung würdig, die sie hierher geführt. Viele frühere Bekannten seh' ich unter ihnen, aber die erste Begrüßung gebührt dem Vater der hochgefeierten Braut. — Herr Banus von Croatien, fuhr er fort, diesem die Hand bietend, in welche, obschon nach augenblicklichem Zögern, Petrus Zrinyi die seinige legte, ich wünsche euch Glück; es ist euch ein schönes Loos beschieden, welches ich mit Bedauern entbehre, das eines Hausvaters, doppelt erfreulich, weil je größer der Kreis seiner Angehörigen ist, je mehr er sich gleichsam mit dem bürgerlichen Leben verzweigt findet, so daß er sich leichtlich mit Behagen auf Beide beschränkt. —

Nicht ohne Bitterkeit entgegnete Zrinyi: Das ist überhaupt das Loos dessen, dem es auf andere

Weise nicht sonderlich geglückt ist; nicht Viele finden, wie ihr, Herr Graf, so reichlichen Ersatz für das, was eure Höflichkeit beneidenswerth nennet. —

Wie jemand, der auf einen andern Gegenstand überzugehen wünscht, sagte drauf Montecuculi: Und euer zukünftiger Eidam? Noch entbehre ich seiner Bekanntschaft. —

Der Fürst Franz Rakoczy, antwortete Graf Petrus, auf diesen deutend, kurz und im kalten, förmlichen Tone der Vorstelluug.

Das Auge des Feldherrn ruhte ein wenig auf dem Verlobten. Es war, als zeige sich ein Schimmer der Zufriedenheit in seinem Gesicht, und er redete ihn wohlwollend, obschon ein wenig im Kathedertone, folgendermaßen an: Auch euch, Fürst Rakoczy, ist ein ähnlich Glück beschieden, und ihr seid, mein' ich, vollkommen vorbereitet dazu. Eure Frau Mutter ist eine vortreffliche Dame, und ihr werdet euch immer wohlbefinden, so ihr, wie ich nicht zweifle, den Lehren getreu bleibt, die sie euch gegeben. —

Der junge Fürst, der heute die lange festgebundenen Schwingen zum ersten Male, also etwas ungebührlich schüttelte, antwortete mit einem Lächeln, das bedeutend seyn sollte: Der Voraussе-

tzung muß ich Glauben beimessen, sie kommt aus dem Munde der Erfahrung; denn Niemand ist so geeignet und geübt, Lehren zu ertheilen, als der Herr Feldmarschall. —

Montecuculi zuckte unmerklich mit den Achseln, und versetzte dann mit Würde: Bin ich so weit gekommen, mein Herr, so ist es darum, daß ich in meiner Jugend die Lehren älterer Leute wohl und mit Bescheidenheit aufnahm. —

Dem Range nach traf jetzt die Reihe den **Judex Curiae**, auch ließ der Feldmarschall diesem Range sein Recht widerfahren, gegen die Person selbst aber zeigte er sich, zu einiger Verwunderung der Andern, zurückhaltend und förmlich, ja es war sogar, als fühle er einen geheimen Widerwillen, und nach wenigen, mit einer Art höflichen Erbitterung gesprochenen Worten brach er die Unterredung ab, sobald es der Anstand erlaubte, um, von Nadasdy's düsterem Blicke verfolgt, sich zu Frangipani zu wenden, mit dem er im freundlichen, scherzenden Tone sprach, wie zu einem Verwandten und halben Landsgenossen. Dies war eine Auszeichnung, die, nach der Meinung Einiger, ihm deshalb zu Theil wurde, weil er im vorigen Kriege zu jung und von zu weniger Bedeutung gewesen, um die

Eifersucht des eigenliebigen Feldherrn zu erregen, eine Meinung, die sie um so mehr hegten, als der stolze Greis sie selbst großentheils nur flüchtig begrüßte.

Noch sehe ich außer den ehrenwerthen ungarischen Herren, nahm dieser nochmals sich umschauend das Wort, Einige, die dem Ansehen nach so fremd hier sind, als ich. Eccolà, der Graf von Tättenbach! fügte er hinzu, diesen erkennend; es erfreut mich, unter allen diesen Dolmans und Leibkleidern noch außer dem meinigen ein französisch Kleid zu sehen; denn ich glaube, wir sind hier die einzigen, die wenigstens äußerlich französisch sind. — Ein Blick, der am Comthur hinweg glitt, gab seiner Rede einen etwas zweideutigen Sinn und zeigte zum mindesten an, daß er diesen nicht sehen wollte; dann wandte er sich zum Palatinus mit den Worten: Werther Herr Graf, ich hätte euch noch mehren Zuspruch mitbringen können, Offiziere meines Generalstabes, auch Herren vom Civile; sogar Kaiserlicher Majestät Commissarius, Geheimderath Graf Rothal, war gar nicht abgeneigt, Murany heimzusuchen und vorhabender Solennität beizuwohnen; ich meinte jedoch, es sey genug an einem ungeladenen Gaste, und ihr wür-

det es eurem ehemaligen Waffengefährten und Oberfeldherrn Montecuculi Dank wissen, daß er allein kam. —

Der Palatinus, genauer als die Andern, Nadasdy ausgenommen, mit dem Gange der Sachen am Hofe zu Wien bekannt, hatte alsbald in der Erscheinung des Feldmarschalls etwas mehr, als einen gewöhnlichen Besuch gemuthmaßt; was dieser jetzt wiederum mit absichtlich scheinender Betonung sprach, bestärkte ihn in diesem Glauben, schien aber keineswegs auf feindliche Absicht hinzudeuten. Er wollte daher des Feldherrn Gesinnung ein wenig ausforschen, und antwortete gleichfalls mit Betonung: Der Graf von Montecuculi wäre immer willkommen, selbst in der Begleitung des Geheimderaths Rothal, dem allerdings ein Recht zusteht, nach den Früchten des Friedens zu schauen, den er uns zu Vasvar geschenkt, unter die denn auch die Erfüllung des Spruches gehört: Seyd fruchtbar und mehret euch und nähret euch redlich. —

Der Generalissimus lächelte ein wenig, als er entgegnete: Wir Soldaten sind die eigentlichen Pacificatores, wir gehen unumwunden zum Werke mit Schwert und Wort, da bleibt alles fein klar, und man kommt mit einander zurecht; diese Frie-

densherren aber mit der Feder hinter dem Ohr, man hat der Exempel, behalten hier und da den Keim zu künftigem Unfrieden in Petto. —

Die ungarischen Magnaten wußten, daß Graf Montecuculi wenigstens in dreierlei Rücksicht mit ihnen übereinstimmte, in der Unzufriedenheit mit dem Ministerium, in dem Unwillen über den schimpflichen Frieden nach glorreichen Siegen und in der Abneigung gegen den Grafen Rothal, den aufgedrungenen Vermittler desselben; sie äußerten daher unverholen, daß die Abwesenheit des Letztern ihnen höchst angenehm sey. Graf Franz Veselényi aber, welcher in den Worten des Feldmarschalls mehr, als dieß alles zu finden glaubte, überließ sich einigem Nachdenken, welches jedoch nichts Unerfreuliches hatte.

Der Herr Landhofmeister, wendete sich Raimund an diesen, hat demnach seine Waidlust zu Kranichfeld für einige Zeit aufgegeben, um auf dem Revier des Herrn Palatinus zu jagen? —

Tättenbach glaubte dieser Frage zufolge, es sey etwas von der ungewöhnlichen Art seiner Ueberkunft verlautet, und flüchtig auf dieselbe anspielend, als auf etwas Unverfängliches, erwiederte er: Die Jagd ist zwar nicht der Zweck dieser Zusammen-

kunft, der einzige Waidmann ist der Fürst Rakoczy, und ihm die edle Beute beschieden; doch bin ich, einmal ein gewaltiger Nimrod, allerdings **cacciando** herüber gekommen, mit dem Dachsranzen auf der Schulter und der Flinte. —

Euer Gehege zu Kranichfeld ist schön und könnte euch wohl genügen, antwortete Montecuculi lächelnd, aber ernster, als es das, was er sagte, mit sich zu bringen schien. Es ist manchmal mißlich, auf fremdem Reviere zu jagen, und selbst ein Graf kann in der Kleidung eines Jägers für einen Wilddieb genommen werden. Aber, setzte er gleich darauf hinzu, ich bin kein Hegereiter, noch Forstvogt, und wär' ich es, so lange es nicht zum Schießen kommt, würd' ich nichts hören, noch sehen. —

Der Comthur fühlte, ein längeres Entferntbleiben sey eben so sonderbar, als mit dem Anstand unverträglich; sein Blick forderte den Herrn des Hauses auf, ihn vorzustellen, und als dieß geschehn, sagte der Feldmarschall nach einer Pause: Von Pons, ein edles Geschlecht. Ihr seyd, mein Herr, wenn ich nicht irre, dem Marquis von Louvois verwandt. Was verschafft uns das Vergnügen, den Herrn Comthur in Ungarn zu sehen? — —

Der Malteser, welcher immer den für den Augenblick geeigneten Ton zu finden wußte, versetzte darauf halb mit der Lebhaftigkeit eines Provençalen, halb mit dem Anstand eines Mannes von Stande und Soldaten: Sehr richtig, mein Herr Marschall; mein Geschlecht, obschon von altem Schwertadel, hat sich ein wenig mit der Robe amalgamirt. Wozu ich gekommen bin? Dem würdigen Gegner und Nebenbuhler des großen Turenne meinen Degen anzubieten. Die Herren Türken kennen ihn schon von mancher Landung her in Corfu und Morea; ein französischer Ritter ist, mein' ich, überall zu gebrauchen, und es genießen schon Mehre von ihnen der Ehre, unter den siegreichen Fahnen des Herrn Marschalls zu dienen. —

Montecuculi war nicht unempfänglich für Schmeichelei, auch war es, als fände er Behagen an dieser; dennoch wich ein Zug der Bedenklichkeit nicht von seinem Antlitz, und er sagte hingeworfen, aber mit forschendem Blick: Allerdings, Herr Comthur; da ist unter andern der Graf von Souches. Er befindet sich nicht fern von hier; findet ihr euch geneigt, seine Bekanntschaft zu machen oder, falls dieß bereits geschehen, sie zu erneuern? — —

Cap de bious, antwortete der Provençale; er

ist mein Vetter, dieser Graf von Souches, keiner vom Robenadel, und ich werde entzückt seyn, ihn zu umarmen, je eher, je lieber. —

Anscheinend zufrieden gestellt, sagte dann der Generalissimus: So wäre ich denn mit allen ehrenwerthen Gästen des Herrn Palatinus bekannt; aber wie mich däucht, befindet sich doch noch hier ein Geheimniß, und man hat mir nicht alle Hauptpersonen des Festes genannt, das so viele achtbare Herren und Ritter versammelt. —

Diese Worte machten um so weniger einen angenehmen Eindruck, als Graf Raimunds Blick sich bei denselben gegen das Tabernakel wendete; selbst Graf Veselényi gerieth in einige Verlegenheit und blickte zu Boden; gleich darauf richtete er sich indessen empor, entschlossen, im Nothfalle die Rechte des Hausherrn gegen den Gast, die höchste Reichswürde des Palatinus gegen die etwaige Anmaßung des Ausländers zu vertheidigen, es folge daraus, was wolle; der Geheimschreiber Franz Nagy aber ließ ein gewaltiges Tintenfaß fallen, mit welchem er sich eben unnöthig beschäftigte, vielleicht aus Schreck, vielleicht um den Laut eines Seufzers zu ersticken, den Halib Aga ausstieß, trotz seiner halben Bewußtlosigkeit die Rede des Feldmarschalls

hörend, und ihren ihm wahrscheinlich Unheil bringenden Sinn verstehend. Montecuculi fuhr aber in verbindlicher Weise fort:

Ich sollte billig mit euch zürnen, Herr Palatinus, und mit euch, Graf Zrinyi, daß ihr so zurückhaltend gegen euern alten Feldherrn seyd, ihm einen unvollkommenen Rapport abstattend. Nicht eine Verlobung nur, weiß ich, wird hier gefeiert, und wenn — hier hielt er etwas an, mit einigem Befremden auf die verlängerten Angesichter der meisten Umstehenden sehend, — und wenn die Vereinigung der Häuser Rakoczy und Zrinyi unstreitig für die Freunde beider ein wichtig Ereigniß seyn muß; so ist die Verbindung der Veselényi eben so erfreulich für die, welche es mit ihnen wohlmeinen, unter die ich mich zu zählen bitte, Graf Veselényi und Herr Banus von Croatien. — Ihr hättet mich beinah' um einen Artikel meines Berichts an Kaiserliche Majestät gebracht, den ich von Allem, was mir begegnet, und somit auch meinen Aufenthalt in Murany betreffend, Allerhöchstdenenselben übersende, und zwar einen Artikel, über welchen der Monarch hoffentlich sich zu freuen Ursache haben wird. — — — Dem Palatinus entging abermals die Bedeutung nicht, welche wie ein dumpfer

Grundton fort und fort durch die wohllautende Rede des Generalissimus schallte, Graf Petrus jedoch, durch die Vergeblichkeit seines Befürchtens in gute Laune versetzt, sagte: Solch zweites Verlöbniß mag man ein Erzeugniß des Augenblicks nennen, schnell aufgeschoßt wie das junge Brautpaar selbst, und erst am gestrigen Tage wurden die Väter von dem unterrichtet, was freilich meine Wünsche erfüllt und, wie ich hoffe, auch die meines erlauchten Freundes Veselényi. —

Dann vergebt, Herr Graf, antwortete der Italiener mit kluger Miene; denn ich habe nicht Ursach, euch zu tadeln. Das Ergebniß eines Augenblicks bedarf längerer Zeit, um wohl erwogen zu werden, und nicht wohl thut der, welcher, ehe dies geschehn, es laut werden läßt. Doch mit solchem, setzte er heiter hinzu, ist es ein anderes; das Vergnügliche kommt nimmer zu früh. Viel Rühmliches sagt man vom Grafen Balthasar, und allgemein preist man des Herrn Palatinus hochgeborenes Fräulein. Zwei Verlöbnisse auf einmal. Ihr werdet meiner sobald nicht ledig, ihr Herren, und so lange noch ein Gast in Murany verweilt, ist daselbst des alten General Montecuculi Quartier.

Nun vergönnet, daß ich meine gütige Wirthin, die Gräfin Maria, begrüße.

Das vielleicht absichtlich angedeutete Vorhaben des Feldherrn, lange im Schlosse zu bleiben, gebot, alles Begonnene ruhen zu lassen, und zu entfernen, was dem scharfen Blicke des weltklugen Mannes befremdlich scheinen konnte. Dazu gehörte nun ohne Zweifel vorzüglich der Bruder des Pascha von Bosnien, und der Türk ward, ohne daß man sein Verlangen nach Opium erfüllte, obschon höchst widerwillig und verdrossen, in einer kühlen und regnigen Nacht unmittelbar aus seinem Versteck zum Jagdwagen des Grafen Frangipani geführt, in welchem er auf Seitenwegen Agram, und von da die Grenzen des Paschalik erreichte.

Was früher wohl eigentlich nur die Zusammenkunft so vieler mißvergnügten Magnaten und Edeln beschönigen sollte, das Verlobungfest, war jetzt durch des Grafen von Montecuculi Anwesenheit zum Hauptgegenstande geworden. Die längst begonnenen Vorbereitungen wurden eifrig betrieben, und der Tag nahte heran, der zwei Brautpaare vorläufig verbinden sollte, sehnlich herbei gewünscht, wenigstens von einem derselben.

Die osteuropäische Gastfreiheit zeigte sich bei solchen Gelegenheiten in ihrem vollen Glanz, und während in den vergoldeten Gemächern die hohen Herrschaften bei reichlich besetzter Tafel, bei Würfel und Karten, bei Sang und Saitenspiel sich erfreuten, oder wenigstens zu erfreuen schienen, wichtiger Sorge vergessend, oder sie verbergend, herrschte in den Stuben der Dienerschaft, in dem, was man in Frankreich das Office, in manch andern Gegenden das Commun nennt, eine ungebundene, wahrhafte Fröhlichkeit. Vorrathgewölbe und Keller waren Preis gegeben; jeder Diener eines Gastes hatte während des Fests alle Rechte eines Hausgenossen, und mancher machte davon einen freimüthigern Gebrauch, als selbst sein Gebieter.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Dragonerkorporal Thomas Steigriem, den der Dienst oft zum Feldmarschall berief, an dieser reichlichen Labequelle öfter erschien und länger verweilte, als es gerade für den Dienst erforderlich war. Am Morgen des feierlichen Tages ward er jedoch zu solchem unnöthigen Aufenthalt durch eine besondere Einladung des uns bekannten Joseph Finderl berechtigt, des Grafen von Tättenbach Kammerdiener, welcher zu einem reichlichen Frühstück, an dem auch

Peter Kerway, der Fähr- und Fischmeister Theil nahm, Anstalten gemacht hatte, welche die Geduld des alten Hausmeisters Leonard Essek erschöpften; denn dieser war nach der Weise bejahrter Diener nicht allzufreigebig mit dem Eigenthum seines Herrn, und pflegte das Adagium im Munde zu führen: was Recht ist, lobt Gott, aber alles „Zuviel" ist vom Uebel.

Dies „Zuviel" mochte hier Statt gefunden haben; denn wir finden die Tafelgenossen bei geleerten Schüsseln und noch zum Theil vollen Flaschen ziemlich berauscht. Am unzweideutigsten zeigte sich dieser Zustand bei dem alten Kriegsmann, weniger bei dem Croaten, und der Steyermärker schien sich sogar nur auf der Stufe desselben zu befinden und zu erhalten, auf welcher ein von Natur scheues Gemüth sich zu irgend einem Unternehmen ermuthigt.

Nun habt ihr ihn gesehn, sagte, sein ein und zwanzigstes Glas Erlauer unter dem fuchsrothen Knebelbart hineingießend, von einigem Schlucken unterbrochen, aber mit Pathos der Korporal: ihr habt ihn gesehn, den kaiserlichen und des heiligen römischen Reiches Generalfeldmarschall, den großen Helden Montecuculi? Nicht wahr, ein Mann, wie ein Daus, kerzengerade und so majestätisch, daß der

französische Ludwig und alle seine Monsieurs vor ihm davon gelaufen sind, ich weiß nicht mehr recht wo es war, aber ich war dabei; und sein Auge, das den Maulwurf im Loche sieht, und eine Nase, puh, eine recht welsche Nase, die Alles wittert, eine ganz andere, wie unsers Obersten Spantkau, denn die ist gerade so roth, wie die meine. Aber der Großmächtige, ich schwöre es euch zu, erkennt, wenn ich ihm heut zu nahe käm, auf funfzehn Schritt, welch Gewächs ich getrunken. —

Das mag so schwer nicht seyn, meinte der Fischer Kerway höhnisch. Aber was das Auge betrifft, so ist es doch wohl so durchdringend nicht; denn es scheint, er sieht bei weitem nicht alles, was hier vorgeht. —

Auch mit dem Andern ist es wohl nichts, fiel der Kammerdiener ein, ihr habt ja noch wenig getrunken, trefflicher Herr Unteroffizier. Drum immer noch ein Gläschen zu euch, und auch zu euch, achtbarer Herr Fährmeister, auf das Wohlsein unserer Herzallerliebsten. —

Damit ist's vorbei, die da ist meine einzige Amasia, versicherte Thomas, indem er eine volle Flasche ergriff und sie mit verliebtem Blick streichelte; aber, curios genug, je mehr ich auf ihre

Gesundheit trinke, desto schlechter bekommt es ihr. — Er lachte hier aus voller Kehle über seinen Witz, ward aber gleich drauf ernster; denn anstatt des langsamen Mordes hatte er einen plötzlichen Todtschlag an seiner Geliebten begangen, sie so gewaltsam auf den Tisch setzend, daß ihr Leichnam in tausend Scherben zersplitterte, denen das kostbare Blut in Strömen entquoll.

Aber ihr, Meister Kerway? fragte diesen der Gastgeber auf fremde Kosten. Ihr seid zwar auch, wie es einem Ehrenmanne und wackern Croaten geziemt, dem Rebensafte nicht abhold; doch hat euer Herz wohl Raum für andere, als gläserne Schönen, etwa für die Nixe der Jolsva, oder für das liebliche Wasserjüngferlein, welches am Ufer eures Gebietes lange Zeit die schillernden Fittige entfaltet hat und hier nun im Schlosse herumschwirrt? — Herr Deutscher, versetzte der Croat, mit stolzer Miene den Bart streichend, so es mir gefällt, setzt sich das Jüngferlein auf meine Fähre. — Wenn sie euch der Gärtner nicht wegfängt, bemerkte der Grätzer etwas spöttisch; er führt eine Scheere, und die mag leicht dem Flüchtling die Schwingen verschneiden. —

Er hüte sich nur selbst vor der Scheere, sagte der Fischer grollend, er und manch Anderer noch. —

Ach was, ließ der Dragoner sich vernehmen, wo solche vornehme Herren sind, schaut ein feines Dirnlein weder nach Gärtner aus, noch nach Fischer. Ich kenne das, das Weibsvolk ist versessen auf die goldgestickten Kleider, und die drin stecken; wiederum auf das Weibsvolk, und nicht lediglich die Jungen, auch die Alten, sage ich euch. Da ist euer Banus von Croatien, von dem erzählen die Leute mancherlei, und hab' ich es selbst nicht gesehn, wie ich vorgestern zum Feldmarschall ging mit dem Rapport, daß er dem Mägdlein eine Granatenschnur um den schneeweißen Hals band, und die sich gar ziersam bedankte. —

Hat er? hat sie sich bedankt? fragte Kerway schneidend Dann setzte er in gedämpftem Tone hinzu: Nun ja, Granaten sind schön roth, und solche Schnur steht jeglichem Halse. Hat Petrus Zrinyi die weggegeben, so findet sich für ihn wohl eine andre. —

Der Feldmarschall soll leben! rief plötzlich der Diener des Grafen von Tättenbach, und: Er soll leben! wiederholte stammelnd der Soldat. —

Ein ehrwürdiger, majestätischer Herr, wie ihr sagt, werther Freund, sprach jener mit Enthusiasmus, so viel ich nämlich weiß. Denn ich habe ihn nur aus der Ferne gesehn, und doch gäbe ich viel darum, ihn einmal ganz nah' zu betrachten; denn, wie ich euch schon gesagt, ich habe eine ordentliche Passion für berühmte Helden und vornehme Personen. —

Ja, das ist freilich ein schwierig Ding, war die mit einem Ansehn von Wichtigkeit gegebene Antwort. Nicht jeder darf solch hohem Haupte nah' kommen, am wenigsten dem Grafen Montecuculi, der nichts um sich leiden kann, als Soldaten. Unser einer spricht freilich Angesicht in Angesicht mit Generalen und Prinzen, mit dem Erzherzoge und sogar mit dem Feldmarschall, aber dafür ist es in Kaisers Dienst. Uniform, seht ihr, ist Uniform, aber Liverei, nichts für ungut, Herr Kammerdiener, bleibt immer Liverei. — — — — Joseph Finderl versetzte etwas empfindlich: Mein Herr, der Graf von Tättenbach, ist auch keine niedrige Person, der kaiserliche Gubernator der Steiermark, und viel hab' ich mit großen Herren verkehrt, aber, setzte er mit freundlicher Miene hinzu, ohne Protektion geht das freilich nicht, ich weiß das aus Erfahrung.

Denn täglich bittet man in Gräz um die meinige mit demüthigem Wort, oder auch mit bedeutsamem Handdruck, welcher, so zu sagen, den besten Effect thut. Nun bitt' ich um die eure, Herr Korporal, mit Wort und Handdruck, wie es euch beliebt, überdem habt ihr mir sie schon zugesagt. Ihr habt mir versprochen, mich einmal, wenn der Dienst euch zum Feldmarschall beruft, mich ihn von Kopf bis zu den Füßen betrachten zu lassen, und ein Montecuculischer Dragoner hält seine Parole. —

Aber der Montecuculische Dragoner gehörte zu den Helden, welche in einiger Entfernung von der Tafel ein wenig mehr Muth besitzen, als ganz nahe bei ihr. Hätte er versprochen, sich mit drei Sipahi's herumzuhauen, er würde es gethan haben; aber in der Disciplin zu fehlen, dem strengen Feldherrn gegenüber, schien ihm eine viel gefährlichere Sache. Somit verfehlte auch die Erinnerung an die gegebene Parole ihre Wirkung, und er entschuldigte sich fort und fort mit der Unthulichkeit, die selbst dem Berauschten einleuchtete, so sehr auch Meister Joseph in ihn drang mit einer Beharrlichkeit, welche wohl schwerlich aus der Neugier entspringen konnte, einen bejahrten Feldmarschall,

den er oft genug im Staatskleide beantlitzt, im Morgengewande zu sehn.

Noch dauerten Bitten und Versagungen fort, denen der Schiffer, in anscheinend düstre Gedanken versunken, keine Aufmerksamkeit lieh, da trat der Haushofmeister des Palatinus in das Zimmer und sagte kurz und trocken zu dem Letztgenannten: Des Grafen Petrus Zrinyi Gnaden begehret eurer, und zwar augenblicklich. Sehet nun zu, Meister Kerway, ob euer Fußwerk und Zunge in gutem Stande und ihr überhaupt in der Verfassung seid, vor solch hohem Herrn zu erscheinen.

Warum nicht? fragte der Schiffer, auf dessen Wangen das Weinroth einer gelblichen Blässe gewichen war. Warum soll der Croat nicht vor seinem Ban erscheinen? Also der hohe und gnädige Graf begehrt meiner? Das trifft sich ganz trefflich; denn ich begehre auch sein. — Damit stand er auf und entfernte sich mit festem, sogar etwas eiligem Schritt.

Als dieß geschehn war, drang der Steiermärker wiederum in den Corporal, ihm seine Bitte zu gewähren, und erhielt abermals eine wo nicht abschlägige, doch ablehnende Antwort, die ihn auf morgen oder einen andern Tag vertröstete, aber:

Heute und nicht morgen, sagte ungeduldig der Steiermärker, heut ist die gelegenste Zeit; denn mein Graf ist hinaus auf die Jagd, morgen aber verlassen die meisten Gäste Murany und vielleicht der Generalissimus auch. Niemals könnte ich mich zufrieden geben, wenn ich solch eine Gelegenheit versäumte. Es ist überdem Zeit, daß ihr zu ihm gehet mit eurem Rapport. —

Wirklich hatte über dem bei früher Tageszeit eingenommenen Imbiß und Schluck der alte Kriegsknecht vielleicht zum ersten Male seit vielen Jahren die Dienstpflicht vergessen, und der Schreck, welcher ihn bei der Erinnerung an dieselbe befiel, war stark genug, seinen Rausch zwar nicht zu verscheuchen, aber ihm denselben fühlbar zu machen. Nach einigen derben Flüchen über seine Unenthaltsamkeit, von denen auch einige so nebenher den gütigen Bewirther trafen, sprach er: Nimmermehr dürfet ihr die Rapportstube Seiner Gnaden betreten; denn solches ist nur einem Dragonerstiefel erlaubt. Doch eines will ich euch gewähren, ihr sollet der hohen Ehre theilhaftig werden, den berühmten Helden durch die geöffnete Thür zu sehn, so ihr mir auch einen Gefallen thun wollt.

Alles, was ihr begehrt, versicherte der Gräzer.

Wollet ihr Geld, hier sind fünf kremnitzer Dukaten; wollet ihr Wein, es stehen euch zehn Flaschen zu Dienst. — — Da entrüstete sich der ehrliche Soldat ein wenig und murrte: Geld? Pfui! als wäre der große Montecuculi eine Bestie, die man für Geld sehen läßt. Wein? Das ist etwas anderes, und es läßt sich nachher davon sprechen, jetzt aber nicht. Hat mich doch euer verdammter, köstlicher Erlauer schon so bügellos gemacht, daß ich nicht weiß, wie ich so recht die Treppe hinauf reiten werde. Nehmet mich also zur Hand, das heißt, gebt mir die Hand, mich zu führen. Bin ich erst vor der Front, nämlich vor der Front des Feldmarschalls, dann wird es schon gehen; denn der Respect und die Subordination verjagen den Rausch, und er sieht einen so nüchtern an, sage ich euch, daß einem ist, als hätte man pures Wasser im Leibe. Aber vor der Thür bleibt der Herr Kammerdiener, versteht Er? — —

Es war wirklich nicht so leicht für Jeden, zum Feldherrn der kaiserlichen Armeen zu gelangen. Wie in Allem, auch in der Eintheilung seiner Zeit etwas pedantisch, waren die Morgenstunden lediglich den Dienstangelegenheiten gewidmet, und er pflegte diese überall, also auch hier, in einem dazu bestimm-

ten Gemach abzuthun, wo jeder Kriegsmann hohen und niedern Ranges, aber kein Profaner, Zutritt hatte. Ein solcher, nämlich der keine Uniform trug, mußte den Weg durch das Vorgemach nehmen, wo die Dienerschaft den Vornehmen zur Anmeldung nach seinem Namen, den Geringen nach seinem Anbringen fragte, und ein solches hatte der Kammerdiener des Landhofmeisters nicht an den Feldmarschall, wenigstens keines, das ihm sein Herr aufgetragen. —

War er wirklich mit einem Anbringen versehen, so hatte er sich keiner günstigen Aufnahme zu erfreuen. Denn nach wenigen Minuten öffnete sich wiederum die Thür der Befehlstube, in welche Joseph Finderl sich, von seinem trunkenen Führer unbemerkt, eingeschlichen; Corporal Steigriem marschirte im Dublirschritt, doch merklich wankend, hinaus; nach ihm kam eben so eilig, aber nicht Tritt haltend und mit gesenktem Kopfe, der Herrndiener; hinter Beiden aber zeigte sich Graf Montecuculi so erzürnt, als man es an dem kaltstrengen Feldherrn nur selten bemerkte.

Fort, Malandrino, sprach er, die gewohnte Mäßigung der Stimme und des Ausdrucks überschreitend, sonst wirst du erfahren, was es heißt, als

ein Schurke vor Montecuculi zu erscheinen. Danke dem Himmel, daß ich dir nicht erlaubt habe, es ganz zu seyn, sonst gingest du schnurstracks an den Galgen, statt zu deinem Herrn, den ich ersuchen lasse, dich baldigst dahin zu schicken.

Und du — schäme dich, Trunkenbold, bist du ein Montecuculischer Dragoner und kennest den Dienst so wenig, daß du dich berauscht vor den General stellst und allerhand **Bricconi** bei ihm einführst, als wärst du ein Lakai, nicht des Kaisers Soldat? Du dienest schon lange und warst bei Sankt Gotard, drum mag es dießmal so hingehen; geschieht es aber wieder, so machst du, **Corpo di bacco**, mit deinem Namensvetter Bekanntschaft. —

Das Auge mag gut seyn, sprach, als sie in einiger Entfernung waren, Finderl mit verbissenem Ingrimm zum Corporal, das Ohr taugt aber nichts; denn es mag nicht hören, was ihm zu hören wohl taugte. —

Zwar vertheidigte Thomas Steigriem dießmal den großen Montecuculi nicht mit der gewohnten Wärme; denn den alten Kriegsknecht verdroß der herbe Verweis, in Gegenwart eines Livereiträgers erhalten, und die angedrohte Bekanntschaft mit dem geschmeidigen Namensvetter; sein Ingrimm aber

richtete sich gegen den, der ihm beides zugezogen, und er rieth ihm etwas unfreundschaftlich, sich zum Fürsten der Hölle zu begeben.

Joseph Finderl befolgte indessen diesen Rath nicht, sondern verweilte in der untern Halle, wo etwas später Peter Kerway zu ihm trat, dessen Audienz bei dem Ban von Croatien von längerer Dauer und mit Umständen begleitet gewesen, welche uns auffordern, ihrer nachträglich Erwähnung zu thun.

In der **Antecamera** der geräumigen und prunkvollen Wohnung, welche der Herr des Schlosses Murany dem Grafen Zrinyi angewiesen, war es sehr lebendig. Einige Kaufleute und Schmuckhändler, beladen mit Stoffen und Juwelen, zur Ausstattung der Fürstenbraut bestimmt, Boten von Csaktornya und Croatien, auf Abfertigung wartend, Lakaien der übrigen Gäste, ihr Gewerbe bestellend, füllten es an. Alle aber wendeten sich vorzüglich an einen Mann, der sich augenscheinlich als Herr und Meister des Vorzimmers gehabte. Er war noch ziemlich jung, aber übel gebildet und beinahe häßlich zu nennen; doch hatte sein Gesicht einen Ausdruck von Klugheit, oder vielmehr Schlauheit, wie jene sich in den Verhältnissen, in denen

er stand, zu gestalten pflegt. Es vereinigte ein gewohntes, dienstbares Lächeln mit einer Art von Uebermuth, und sein ganzes Wesen schien wie aus Stahlfedern zusammengesetzt, die bei auf ihnen ruhendem Gewichte sich schmiegen, aber, von demselben befreit, sofort hoch emporstrotzen. Er bemerkte den Eintritt des Schiffers, es war aber, als sey derselbe ihm nicht sonderlich angenehm; denn seine Augen nahmen alsbald eine gewisse schielende Richtung an, und es begab sich eine ganz kleine Veränderung in der Stimme, mit welcher er, ohne sich zu unterbrechen, zu einem vor ihm stehenden Mädchen redete. In diesem Mädchen erkennen wir, der stattlichern und städtischern Kleidung ungeachtet, Rosa, die Tochter des Gastwirths zum Wappen der Veselényi, welche mit ziersamer Sprödigkeit süße Worte zu erwiedern schien, die der erste Kammerdiener und Vertraute des Ban von Croatien an sie richtete. Dieser Umstand schien die gleich anfänglich sich geäußerte, trotzige Ungeduld des Peter Kerway zu vermehren, und er sagte zu dem Halbgott des Vorzimmers in ziemlich ungefälligem Tone: Meister Vanlang, der Graf hat mich beschieden; meldet mich denn an, wenn es euch beliebt, die Unterhaltung mit der Jungfer zu unter-

brechen, an welcher derselben so gar viel nicht liegen kann. Ihr seyd ja verehelicht, oder seyd ihr es so eigentlich nicht? —

Eine feine Röthe stieg auf das mißfarbige Gesicht des Angeredeten, vielleicht des Mißmuths über den Sinn jener sonderbaren Frage, oder über den versagten „Herrn" und er antwortete schneidend: Ihr seyd nicht in eurem Fährhause, noch unter euren Fischern, sondern in der Behausung des Ban, und müsset schon warten, bis mir gestattet ist, den ansehnlichen Zuspruch zu melden. —

Kerway entgegnete ebenso: Ihr erinnert euch wohl, guter Freund, daß ich es früher war, der euch meldete. Es wäre, mein' ich, besser, ich hätt' es nicht gethan. —

Daß ich, sagte darauf der Hausbeamte stolz und spöttisch, daß ich jemals euer guter Freund gewesen, erinnere ich mich nicht, wohl aber, daß ihr mich einst meldetet. Nun seht, ich bin nicht so mißvergnügt, als ihr; ich erweise euch, mein guter Schiffer, recht gern diesen Dienst. —

So macht denn fort, murrte jener rauh. Ich habe die Lieferung für heute Abend noch zu besorgen, und die Knechte warten bei den Netzen. —

Rudolph Vanlang gegenredete kurz und trocken,

so mögen sie warten und ihr Patron auch. Graf Balthasar ist bei dem Herrn. —

Eben trat dieser aus der inneren Thür, ging alsbald auf Rosa zu, sagte ihr mit einer Art von Bewegung etwas in das Ohr, worauf das Mädchen schelmisch lächelnd antwortete, der junge Magnat sich ebenfalls lächelnd entfernte. —

Es ist ja recht belebt hier, Jungfer! — spöttelte sehr unangenehm der Fisch- und Fährmeister, und es scheint euch ganz wohl zu behagen. Vornehme und Geringe, Gärtner und Kammerdiener, Alte und Junge, alles kommt an die Reihe. Was meint ihr, würde denn der Vater dazu sagen? —

Der Vater hätte wohl das Recht, etwas darüber zu sagen, antwortete Röschen dreist und schnippisch, aber sonst, mein' ich, kein Mensch auf der Welt. — — Als ich zum Beispiel; war Meister Peters höhnisch rohe Gegenrede. Das Jüngferchen weiß recht gut, daß der Fischmeister Kerway auch ein Recht an sie hat. — — Davon ist mir nichts bekannt. Hält mich der Fischmeister vielleicht für eine Forelle und meint, er habe mich auch mit gepachtet? Nein, nein, glaub' er mir, ich bin vielmehr ein Aal, und nimmer gelingt es ihm, mich zu fassen. — — Eine Schlange wohl eher, thut aber

nichts, grollte Peter; da berief der Kammerdiener Vanlang, wieder aus der innern Thür tretend, den Fischer Kerway zum Ban. Als der Beschiedene nun der Aufforderung Folge leistete, ward man an ihm eine seltsame Mischung von Scheu und Trotz gewahr. Rudolph Vanlang aber warf ihm, da er hineinging, einen hämischen Blick nach und rieb sich die Hände.

Ob es gleich früh am Tage war, befand sich Graf Zrinyi, soldatischer Gewohnheit treu, doch schon völlig und nach seinem Brauch sehr reich gekleidet, des heutigen Festes wegen noch reicher, als sonst, im jägergrünen, ungarischen Leibrock, mit goldenen Schnüren, die sich um Knöpfe von Chrysopras schlangen, mit Diamanten besetzt; Chrysopras und Diamanten schmückten den Gürtel und den gekrümmten Säbel des Vicekönigs und Feldhauptmanns der Croaten, und einer der letztern von bedeutender Größe befestigte an der grünen Mütze den blendendweißen Reiherbusch. Sein braunes, volles und männlich stolzes Antlitz trug Spuren des Unwillens, der beim Eintritt des Schiffers sich bis zum Zorn zu steigern schien; er ging einigemal mit starken Schritten auf und nieder, blieb dann vor dem Andern stehen und herrschte ihm zu:

Ich habe dich rufen lassen, Croat, um von dir zu vernehmen, wie es kommt, daß du dem Ban noch nicht die schuldige Ehrfurcht bezeigt mit Kniefall und gebräuchlicher Gabe? — —

Herr, antwortete der Andere ziemlich unerschrocken, dieß hier ist Ober-Ungarn, und ich bin ein freier Sasse im Gebiete des Palatinus Veselényi; da glaubte ich denn Niemand mehr Huldigung und Abgabe schuldig zu seyn, als ihm. —

Freier Sasse! lachte Graf Petrus zornig; überall, wo der Ban sich zeigt, ist der Croat sein Vasall. Mein geborner Knecht bist du, und ob du dich gleich hier einen Freien nennst, bleibst du doch immer mein Knecht. Wie mag ein solcher es wagen, dem Diener seines Gebieters ungebührlich zu begegnen in dessen Gemächern?

Ah! der Rudolph hat mich verklagt, sagte Peter, der Fischer, höhnisch; dann behalt' ich freilich Unrecht bei eurer gräflichen Gnaden. Er hat gute Fürsprecher, und die gehen mir leider ab, vielleicht nur darum, weil ich sie nicht gewollt. —

Mäßige dich, Bube! versetzte der Graf mit steigendem Ingrimm. Kennst du nicht den Petrus Zrinyi? Zittern sollst du vor seinem Angesicht; denn er kennet auch dich. — —

Wohl, gab der Croat zur Antwort, wohl kenne ich meinen gnädigen Ban und seinen gewaltigen Arm; hat er doch mich aus der Heimath gestoßen und mir den häuslichen Heerd zertrümmert. Den hat nun der Rudolph Vanlang wieder aufgebaut und sitzt recht behaglich daran; das verdrießt mich denn, und ich mag ihn nicht leiden. Ihr wisset wohl, mein hoher und gebietender Herr, warum ich ihn auch sonst nicht leiden mag; es pflegt nicht Sitte zu seyn, daß man den Räuber seines Eigenthums lieb hat, wenigstens bei uns in Croatien nicht. —

Es war, als sey der hohe und gebietende Herr ein klein wenig befangen bei der Rede des Knechtes; denn nach einer Weile erst sprach er kalt: Was kümmert den Ban die Eifersucht des Leibeigenen? Mag auch die niedere Seele etwas dergleichen kennen? Das ist es nicht; die Tücke, die dir innewohnt, ist es, und sorge nicht, ich werde sie brechen. So du dir den Rücken wahren willst, nicht ein unglimpflich Wort mehr gegen meinen Diener; ich habe ein Auge auf dich, und du weißt, was das sagen will, Croat. —

Hm! sagte der Andere, dessen Gesicht immer röther, dessen Auge immer stechender ward; also

nur den vornehmen Herren ist es gestattet, ein Mägdlein zu lieben und eifersüchtig zu seyn? Immerhin, hatt' ich doch ein Recht auf die Dirne; sie war mir vom Vater verlobt; zwei und dreißig Jahre war ich alt, und sie sieben; zehn, zehn Jahre hab' ich gewartet, und als sie herum waren, kam der Banlang und führte sie heim, denn also hatte der gnädige Ban es befohlen. — —

Und mit Recht, entschied Graf Petrus. Immer warst du ein nichtsnütziger Bursch und meiner langwierigen Gnade unwerth; du bist ein Bösewicht geworden, da entzog ich dir dieselbe, und die Dirne erwählte den besseren Theil, den unbescholtenen Mann, und that klug daran. —

Gewiß sehr klug hat sie gethan, entgegnete Kerway beinahe ironisch. Dem ist so, doch mit dem Andern nicht. 'S war nicht des Rudolph Unbescholtenheit und Affengesicht, auch nicht meine Nichtsnutzigkeit dran Ursache, daß es so kam; aber das Mägdlein war fein von Antlitz und Gestalt, und der hohe Graf, nun ja — der ist unser gebietender Ban. —

Elender! fuhr Petrus Zrinyi heftig empor und mit der Hand an den Säbel, ihn halb aus der Scheide ziehend; dann aber warf er ihn klirrend

zurück und sagte verächtlich: Hat man dem Knecht sein vermeintlich Recht nicht abgekauft mit dem, was seiner Kothseele das Liebste ist? — — Immer düsterer blickend murmelte Peter: Auch einer Kothseele ist nicht alles verkäuflich; auch war der Preis nur gering für solch vornehmen Magnaten, und wer nur ein einzig Schäflein hat, hält es hoch, und mag nicht vergessen, daß er gezwungen ward, es loszuschlagen. —

Noch immer mit Verachtung, der sich aber neu erwachender Zorn beigesellte, versetzte der Banus: Und wäre es so, Knecht, wie du wagst anzudeuten, so dank' es deinem Glück! Gering nennt der Bube den Preis? Hast du vergessen, daß ich dir noch etwas anderes geschenkt habe, den Strick? Gedenkst du noch des Tages nach der Schlacht bei Sankt Gotard? In der Raab liegt das silberne und goldene Credenzgeschirr mit dem Wappen der Grafen Zrinyi? Nun, wahrlich, so leicht war es nicht, daß es emporgetaucht wäre, und doch gehe zu dem Vanlang und frag' ihn, von wem er die köstlichsten Stücken wieder erhandelt; frag' ihn, woher sie dem Verkäufer gekommen? Frage dich selbst, was dem untreuen Diener gebührte, wenn nicht sein Herr ihm Gnade verliehe? Doch nicht

deswillen hab' ich dich vor mich beschieden, nicht um deswillen, was zu gering für mich ist, wie du selbst. Ein Anderes hab' ich dir zu entbieten, merke wohl auf, denn es geht um den Hals. Du führest in der Umgegend und bei den Gelagen freche Reden gegen Magnaten und Adel; dein Mund wagt zu beschmitzen, was dein Knechtessinn nicht begreift; mit den königlichen Beamten und dem Kriegsvolk hat man dich gesehen an abgelegenen Orten und in heimlichem Gespräch. Was du auch an mich zu fordern hättest, wir sind quitt. Wahre dich, der Aufwiegler, der Kundschafter vielleicht entgeht dem Strick nicht, mit welchem den Dieb meine Gnade verschonte. —

Da fiel Peter Kerway zu Boden und umfaßte die Füße des Grafen, und schrie mit heulender Stimme: Barmherzigkeit, mein gebietender Herr! Wohl erkenne ich eure Gnade und Huld und mein groß Unrecht und Boshaftigkeit, die mich zu losen Reden verleitet, doch wahrlich nur aus schnödem Trotz und nicht sonst in schlimmer Absicht. Ihr habt mir vergeben, was ich that; vergebt mir nun auch, was ich in der Thorheit geschwatzt, mein hoher und gnädiger Ban! — —

Aber Graf Zrinyi stieß ihn gewaltsam mit dem

gestiefelten Fuß in das Gesicht, und rief: Fort, Hund, so du noch einmal wagst, gegen deine Herren zu bellen, oder vor meinem Angesichte dich zeigst, laß ich den Freisassen hängen! — —

Hängen? sagte vor der Thür Meister Kerway zu sich selbst. Das ist ein gemeiner Tod, und gut genug für den Knecht und den Hund. Die großen Herren brauchen einen vornehmern, und wahrlich, der gnädige Ban hat die Wahl, falls der leibeigene Croat, der nichtsnützige Bursch, der Dieb sie nicht für ihn übernimmt.

Hier traf der Ergrimmte auf den eben so ergrimmten Joseph Finderl, und Beide, die schon in kurzer Zeit genauere Bekanntschaft mit einander gemacht, wechselten bedeutende Blicke, auch einige leise Worte, wahrscheinlich gegenseitiger Mittheilung, und als der Fährmeister, des Grafen Zrinyi Drohung eingedenk, sich entfernte, raunte der Grätzer ihm zu: Heut Abend im Garten. — Wohl, lautete die Antwort; hab' ich doch so die Fische noch zu liefern, und will selbst mit heraufkommen, damit das Erlesenste auf die Herrentafel komme, wie es sich gebührt. —

Nur zwei Personen befanden sich in dem stattlichen Versammlungsaale der Herrin von Murany, den wir unter allen Gemächern in diesem Schlosse zuerst betreten haben. Noch war Maria Veselényi in ihrem Zimmer, und bei ihr die Gemahlin des Ban von Croatien. Beide Mütter hatten die Töchter zu dem heutigen Feste geschmückt, und der eigenen Kleidung wenige Zeit aufopfernd, beschäftigten sie sich jetzt wahrscheinlich mit ernsteren Gegenständen. Jene beiden Personen waren die Fräulein, deren Schicksal heut entschieden werden sollte, auf eine gleich glänzende, gleich erfreuliche Weise; doch der Zukunft fällt die wirkliche Entscheidung anheim, und schon die Gegenwart begann den Glanz von der Freude zu sondern, sie einzeln Jeder zutheilend, bis vielleicht kommende Tage beide verdunkeln würden.

Unsere Verlobten säumen ein wenig, sprach Anna, uns von dem Glück zu unterhalten, welches ihnen dieser Abend schenkt. —

Der meinige thut wahrscheinlich, wie ich, antwortete leichthin Helena Zrinyi, welche vor dem großen Spiegel ihre Gestalt musterte, und mit flüchtiger Hand eines und das andere nach ihrem Geschmack veränderte, was die Mutter geordnet hatte.

Balthasar war lange bei seinem Vater, sagte drauf die Tochter des Palatinus etwas unruhig, und es liegt mir am Herzen, ohne Zeugen mit ihm einige Worte zu wechseln. — — Nicht so ist es mit mir, antwortete ihre Freundin wie vorhin. Nicht Eil hab' ich es mit dem Fürsten Rakoczy, auch nach der Verlobung nicht; ich meine, wenn die Hochzeitfeier vorüber ist, haben wir mehr als hinlängliche Zeit uns auszusprechen. — Du liebst den Fürsten nicht, gegenredete Anna halb fragend, halb bedauernd, und Helena wendete sich schweigend wieder zum Spiegel.

Und doch bist du so heiter? sagte jene mit Verwunderung. Ist es doch, als hätten wir heut unsere Rollen ausgetauscht. Die stille Helena, die Manche wohl hier und da scheu und furchtsam schelten, ist froh, ein wenig übermüthig sogar und lächelt, ich weiß nicht recht ob dem Verlobten zu, oder der Verlobung. Mich nannte man immer die heitere Anna. Ich leugne nicht, daß dieser Tag den Wunsch meines Herzens erfüllt; doch mag ich ihm nicht fröhlich ins Auge sehen, und auch er blickt mich nur mit halbem Lächeln an. — — Das Fräulein Zrinyi entgegnete im vorigen Tone: Wenn dir unsere Rollen ausgetauscht scheinen, so kommt es

wohl daher, weil wir bisher noch keine gehabt. Jetzt werden sie uns zu Theil, und ich bin herzlich zufrieden, daß die meinige endlich beginnt. Eine leichte, wie ich glaube; denn des Mitspielers Stichworte werden hoffentlich nicht häufig seyn und nicht von besonderm Gewicht, und das Textbuch meiner fürstlichen Frau Schwiegermutter dürfte einige Abweichungen erleiden. —

Ich fürchte, du bist falsch, Muhme Helene; sagte jene, ihr ernst und tadelnd in das Auge sehend.

Da trat Helena schnell zu der Freundin, und sagte bewegt: Nein, falsch bin ich nicht, oder — fügte sie etwas sinnend bei, ich hoffe wenigstens nicht, es zu seyn. Sieh, Anna, man spricht von unsern beiden Müttern, sie seyen streng, und wirklich streng haben sie die Töchter Beide erzogen; dennoch ist zwischen ihnen ein großer Unterschied. Die deinige, daß ich ein Gleichniß von einem Gegenstande nehme, von dem man zu Csaktornya und in ganz Murakös Tag für Tag redet, ja von Stunde zu Stunde, die deine ist gleichsam eine Fürstin, die nach Gesetz und Statuten regiert, mit Ernst auf jene haltend, doch diese bewahrend und das allerälteste Statut, die Freiheit des menschlichen Sinnes, welche sie auch in der Tochter achtet,

sofern sie mit dem, was sie Gesetz nennt, besteht. Nicht immer ist sie Regentin, in manchen Augenblicken zeigt sich die Mutter dem Kinde, und kommen diese selten, so sind diese um so erfreulicher oder ergreifender, wie jene vor wenigen Tagen, von denen du mir gesagt, ohne mir ihren Inhalt mitzutheilen. —

Ergreifend war sie wohl, versetzte Anna mit einem kleinen Seufzer, ob erfreulich? ich kann es nicht bestimmen. Ein Anderes ist es mit der Gräfin Zrinyi, fuhr die Tochter derselben fort. Sie ist eine strenge Monarchin und nichts als Monarchin immerdar. Jedes Wort von ihr gleicht einer Rede vom Thron; nur Unterthanen sieht sie, deren erste und unterwürfigste ich bin, da meines Bruders standhafter Sinn sich gegen das Joch sträubt; und so übt die Mutter die Willkühr, die sie an andern mißbilligt. Doch bedenkt sie nicht, was sie selbst oft im Munde führt, die Willkühr entfremde die Herzen, empöre das Selbstgefühl, und der, dem man kein Recht zusteht, sey eben am geneigtesten, sie alle zu behaupten. —

Wie mancher, sagte Anna, wie mancher würde sich verwundern, wenn er das blöde Fräulein so sprechen hörte, mehr als ich, die dich manchmal in

solcher Stimmung gesehen, obschon niemals wie jetzt. Ich weiß, du bist eine Jungfrau von seltenen Gaben, hoch stehest du an Kraft über mir; aber, Helena, wie du, redet keine ehrfurchtvolle Tochter. —

Der weibliche entdeckte Achill antwortete mit Nachdruck: Wo man immer nur Ehrerbietung fordert und unbedingte Unterwerfung, mindert sich die Ehrfurcht, und das Herz ist freigesprochen von freudigem Gehorsam. Nur das Fräulein aus dem erlauchten Stamme der Zrinyi sieht meine Mutter in mir, nur die Braut des Fürsten Rakoczy; was Diese Jener gewähren kann, darin soll sie sich nicht täuschen, und je weniger sie Helenen Zrinyi zugetraut, je mehr soll sie in der Fürstin Rakoczy erfinden. Doch eine Mutter ist sie mir nicht, ich bin ihr Kind nicht. Wie gern wäre ich es gewesen, einer jener Augenblicke, wie Gräfin Maria dir gewährt, hätte mich es werden lassen; aber nimmer ist er erschienen, nimmer wird er erscheinen. —

Dieser Augenblick hat mich mit schwerer Sorge erfüllt, antwortete Anna Veselényi, ja, er hat gleichsam den Schimmer hinweggestreift von meinem jugendlichen Leben, und mich gewaltsam der Wirklichkeit in die kalten Arme geschleudert. Was

mir ein schönes Bild der Phantasie war und das Ziel frei dem Herzen entsprossener Wünsche, erscheint als ein berechnetes Werk der Nothwendigkeit, und vor dem entzauberten Gemälde weicht sogar die Hoffnung zurück, und an ihre Stelle tritt, ich will es nur gestehn, die Furcht, die Furcht vor unbekannter Gefahr. —

Was du ahnest, weiß ich, erklang Helenens süß lautende Stimme mit Festigkeit und Kraft, obgleich die Gräfin Zrinyi dem blöden Mädchen nichts vertraut. Ich kenne die Gefahr, von der du redest. Täusche dich nicht, Anna, du bist verlobt, wie ich; nicht dein, sondern ein fremder Wille vereinigt dich mit meinem Bruder; ein Zweck ist es, der unserer beider Schicksal bestimmt. Die Gräfin Veselényi hat den Trost, daß sich mit ihm der Tochter Wünsche vereinen, die Gräfin Zrinyi bedarf desselben nicht; was kümmern sie der Unterthanin Gefühle. —

Anna sagte bekümmert: Sieh, es ist wahr, gern unterwerfe ich mich dem, was du, wie ich empfinde, nicht mit Unrecht die Leitung nach irgend einem Ziele nennst, doch bangt mir vor demselben wohl nur darum, weil es einer Empfindung fremd ist, es sey, welches es sey; du aber kannst so heiter seyn, so stolz und frohlockend sogar, da du die

Gefahr kennest, und den Weg zu derselben nicht an der Hand des Erwählten, sondern eines Führers betrittst, nach dem, ich weiß es, niemals dein Wünschen gegangen. —

Ein feines Roth überzog für einen Augenblick die meist farbelose Wange Helenens Zrinyi, als sie sagte: Du täuschest dich, Muhme. So wie unsere Bestimmung in gewisser Art eine gleiche seyn mag, so stimmen auch meine Wünsche, gleich den Deinigen, jetzt mit denselben überein, wiewohl vielleicht auch nur in gewisser Weise. Was ich sonst gewünscht haben mag, laß es uns vergessen, wie so manch Mädchengeschwätz; man möchte uns Kinder schelten. Jene Zeit ist vorüber, kein Kind will ich mehr seyn, und die Gräfin Zrinyi, welche in mir die Unterthanin sah, soll die Bundesgenossin achten lernen. —

Eben trat die Genannte ein in Begleitung der Dame des Hauses und der Fürstin Rakoczy, alle in dem festlichen Schmucke, der dem Tage gebührte, welcher jedoch bei Sophia Bathory sich von dem gewöhnlichen nur durch die ansehnlichere Höhe einer steifen Haube von Brabanter Spitzen unterschied und durch das Bild ihres Gemahls an einer Kette von schwergefaßten Rubinen.

Die beiden letzten Zierrathen schienen nicht angemessen für den Platz, den sie einnahmen, die Brust einer rechtgläubigen Katholikin; denn das Kleingemälde stellte einen Mann dar, welcher sich nur vom ketzerischen Glauben losgesagt, um gar keinen zu haben, und die Kette war ein Geschenk des Großsultans an seinen damaligen Vasallen, den Fürsten von Siebenbürgen, welches derselbe seiner häuslichen Oberherrin verehrt hatte.

Maria Veselényi nahte sich ihrer Tochter, und als sie dieselbe bekümmert sah, hob sie Annens gesenktes Haupt ein wenig, und sah, unmerklich den Kopf schüttelnd, ihr in das Gesicht mit einem Blicke, der die Andeutung aussprach, was sie auch betrübe, es zu überwinden oder wenigstens zu verbergen. Zu Helenen aber sprach die Gräfin Zrinyi: Es ist für euch, Fräulein, heut ein wichtiger Tag, dem bald noch ein wichtigerer folgen wird. Ihr tretet in eine größere Welt, neue Verpflichtungen gehet ihr ein, und ich hoffe, euch zu denselben gehörig vorbereitet zu haben. Aber auch die alten bleiben in ihrer Kraft. Auch fern von euch bleib' ich eure Mutter, und statt meine Rechte mit der Frau Fürstin zu theilen, empfehle ich euch zwiefachen Gehorsam an gegen mich und diese würdige

Dame, welche von heut an euch die Ehre erweist, Helenen Zrinyi ihre Tochter zu nennen. — — Das Fräulein verbeugte sich sehr tief und nach der Regel; dann erfaßte sie, durch den Wink der Mutter aufgefordert, die Hand der Fürstin und führte sie an ihre Lippen, sprechend: Lebenslang eure unterthänige Dienerin, gnädigste Frau, und auch eure getreue Tochter, so ihr mir Mutter seyn wollet. —

Sophia umarmte die Schnur und sagte zufrieden zur Gräfin: Ein gutes und folgsames Kind, und ich danke euch, hochgeborene Frau, als zweite Mutter desselben, für die mütterliche Sorgfalt, mit welcher ihr dem Fürsten, meinem Sohn, eine Gemahlin und mir eine Schwiegertochter erzogen, die alle meine Wünsche erfüllt. —

Die Verlobung beider Brautpaare war vorüber. Wir wollen dem Leser und der Leserin die Beschreibung einer Feierlichkeit ersparen, bei welcher sie, wozu wir ihnen beiderseitig Glück wünschen, vielleicht schon die Hauptpersonen, ohne Zweifel aber mehrmals Zeugen gewesen, und die damals, auch noch jetzt, in manchen großen Häusern eine halb gottesdienstliche Handlung begleitete.

Nachdem Franz Nagy von Leszenye den Entwurf des Heirathvertrages, der vor wenigen Tagen zum Schaugericht und dem Osmanen Halib Aga gleichsam zur Schanze gedient, nun als den jetzigen Hauptgegenstand, zierlich ins Reine gebracht, vorgelesen hatte, und er von den Anwesenden unterzeichnet worden war, vereinigte der Augustinermönch Pater Forstall die Hände beider Paare, und ließ drauf eine Ermahnungrede folgen, welcher zum Trauungsermon nichts fehlte, als die Worte der Liturgie. Man begab sich drauf zum späten festlichen Mittagsmahl; doch auch den Pseudogenuß seines Anschauens müssen wir dem Leser versagen und ihn bitten, die Stunden des feierlichen Tages bis zum späten Abend zu überspringen.

Zwar fehlte es auch diesen nicht an den Freuden der Tafel, doch nur die ältern Herren nahmen Theil an denselben, und die, welche hier keine anderen fanden, die bejahrtern Damen, ermüdet von der fortwährenden Repräsentation, hatten sich in engern Kreis zurückgezogen, und die jüngere Welt flog der Unterhaltung in den anstoßenden Zimmern zu oder im Garten des Schlosses, welcher den Raum der felsigen Höhe einnahm, den Gebäude und Festungwerke nicht bedeckten.

Werfen wir einen Blick in den geräumigen Banketsaal, dessen hohe Fensterthüren sich auf diesen Garten öffneten, und wir sehen an einer köstlich besetzten, hellerleuchteten, mit schimmerndem Geschirr und Aufsätzen bedeckten Tafel den Palatinus, dessen Gegenwart durch die Obliegenheit eines Gastgebers erheischt ward, neben ihm den Feldmarschall Grafen Montecuculi und dann, mit Andern untermischt, die, welche wir bereits als die bedeutendsten Gestalten dieser Darstellung bezeichnet haben.

Glänzend ist der Anblick, auch das Gehör würde befriedigt werden; denn das Gespräch war lebhaft und streifte, vom Geiste des heimischen Rebensaftes beflügelt, oftmals an hochwichtige Dinge. Bis aber dieser unbestimmte Flug der Gedanken und Worte eine feste Richtung genommen hat, folge uns der gütige Beschauer in den Garten, und zwar an eine Stelle desselben, wo sich Personen befinden, welchen die Romantik den allerersten Rang unter den Erscheinenden anweist, obschon die Geschichte ihn vielleicht Andern ertheilt.

Schon lagerte sich die Dämmerung in der Tiefe, auf welche man hoch über die niedriger gelegenen Festungwerke von Altanen herabschaute, welche hier und da das mit Gebüsch bekleidete

Mauerwerk der Einfriedigung unterbrachen, und abendliche Ruhe begann sich zu verbreiten, nur durch fernes und nahes Geläute der Glocken unterbrochen, durch das Rauschen der Jolsva, das Rufen der Schiffer auf dem entferntern Arm des Sajo und mitunter durch ein Geräusch in dem Städtchen, dessen Bewohner die strenge, aber freigebige Gebieterin am Verlobungtage des Erbfräuleins mit einem Feste erfreute. Aber noch beleuchtete der scheidende Sonnenstrahl die Höhe, tauchte die altergrauen Thürme von Muranyschloß in gelblichen Purpur, erhöhete den Schmelz bunter Herbstblumen, und wiederstrahlte in der Goldstickerei und den Edelgesteinen des Dolman und der Robe des Fürsten Rakoczy und seiner Braut.

Der Erste stand auf einem jener Altane, den, das erste Alleingespräch der Verlobten ehrend, andere Gäste und mehre Diener in einiger Entfernung umgaben, und blickte auf Helenen mit Wohlgefallen; denn eben ward ihm recht anschaulich, seine Mutter habe Recht gethan, zum erstenmale seinem Wunsche sich zu fügen. Seit dem Augenblicke, da des Pater Forstall Worte sie in ihre neue Bestimmung eingeweiht, schien es, als sey das junge Fräulein um etwas größer geworden. Nicht mehr

verschämt und furchtsam in sich gebeugt, sondern gerad aufgerichtet war die zierliche Gestalt; es zeigte sich in ihr schon etwas von der Würde der Frau, wiewohl noch verschwistert mit der Jungfrau sittiger Zurückhaltung. In diesem Augenblicke röthete der Abendstrahl die schneeige Wange und wiederglänzte im Auge, mit welchem sie, an der Brüstung des Altanes lehnend, Blicke in die weite Gegend hinauswarf, in welchen etwas Sinnendes zugleich und etwas Gebieterisches lag. Nach einigem Schweigen glaubte Fürst Franziskus, es sey Zeit, es zu brechen und sagte: Ein schöner Abend, reizende Gräfin, und eine treffliche Gegend.

Einige Zeit ließ Helena diese treffende Bemerkung unerwiedert, als hätte sie sie überhört; dann aber, sich ihren Gedanken entziehend, antwortete sie, gleich als wolle sie ihn aufmerksam machen, er habe wohl etwas Besseres, für ihr Verhältniß Geeigneteres sagen können: Ich hoffe, mein theurer Fürst, ihr werdet diesen Abend auch in der Zukunft einen schönen nennen. Die Gegend aber ist herrlich, und doppelt herrlich erscheint sie der Scheidenden; kaum kann ich den Blick von dem Ufer des befreundeten Jolsvastromes abwenden, das ich nun verlasse. —

Viele Schlösser, antwortete der Bräutigam selbst=

zufrieden, dieser Burg nicht nachstehend, sind bereit, euch als Gebieterin zu empfangen. — Und welches, fragte mit einiger Hast das Fräulein, welches ist hochgelegen, wie das, welches läßt sich am besten mit Murany vergleichen? —

Franz erwiederte: Außer mehren Bergfesten in den Karpaten und der Szathmarschen Gespannschaft, welche jedoch nicht zum bleibenden Aufenthalt der Fürstin Rakoczy und ihres Hofstaats geeignet sind, dürfte ich wohl mein Schloß Tokay als solches bezeichnen. Hochgelegen schaut es herab auf fruchtbare Fluren und köstliche Weingelände; es ist umgürtet mit Städtlein und Dörfern, die mich Herrn nennen und, wie hier die Jolsva, strömt die noch junge Theiß vorüber, in geringer Entfernung zum schiffbaren Flusse werdend. —

Ich liebe die Schlösser auf den Bergen, antwortete die junge Gräfin mit einer Art von Begeisterung. Auf den Höhen sollten immer wohnen, denen die Höhen des Lebens bestimmt sind, und es war ein richtig Gefühl, welches unsere Ahnen bewog, diese Burgen zu gründen. Das Gewöhnliche mag sich in der Ebene ansiedeln, mit dem Gleichen vermengt, ununterschieden von ihm; was sich über dasselbe erhebt, hause auch über ihm, nur

den Blick im Allgemeinen hinabsendend auf sein Treiben. Dort bleibt der Gedanke frei, der Wille fest, und das niedere Gewirr mag ihn nicht erfassen und mit sich hinwegziehen. Lasset uns, mein Fürst, setzte sie halb bittend, halb fordernd hinzu, lasset uns in Tokay Hof halten. — —

Franz dem ersten Rakoczy war es, als höre er in fremden Zungen zu sich reden. In geistiger Hinsicht eine mittlere Stelle einnehmend wie in der Geschlechtsfolge seines Hauses, in welcher er dasteht eines höchst tadelnswerthen Vaters besserer Sohn, eines ruhmwürdigen Sohnes geringerer Vater, in großer, regelrechter Beschränkung erzogen, erregte das Außergewöhnliche in ihm Befremden und nicht ein erfreuliches, bis er mit ihm bekannter geworden. Durch das Auge bestochen, hatte er sich der äußern Verwandlung seiner Verlobten erfreut; nicht ganz so war es, als er die furchtsame Jungfrau, deren Rede bis hieher ziemlich Ja, ja und Nein, nein war, plötzlich sinnige Worte aussprechen hörte und mit einer Bestimmtheit, welche er und beinahe Niemand früher in ihr erkannt. Ihm war das Fräulein Zrinyi, wie sie geschienen, eben recht; jetzt ahnte er mit Unbehaglichkeit die Nähe eines höheren Geistes und ent-

gegnete mit einiger Betroffenheit: Wollet bedenken, daß die Fürstin Sophia wünscht, wir möchten ihre Residenz zu Munkacs mit ihr theilen. — — Liegt Schloß Munkacs auch auf einem Berge? fragte Helena gleichgiltig.

Wohl, war der Bescheid; auf einem Hügel liegt es, am südlichen Fuß der Karpaten, in einem Thale, das der Berg Borlo begrenzt. —

Wie vorher sprach die Tochter des Ban von Croatien: Allerdings gebührt es sich, daß wir zuerst Ihro fürstlichen Gnaden der Frau Mutter die Aufwartung machen und einige Zeit bei ihr verweilen, dann aber lasset uns nach Schloß Tokay ziehn. Ich hoffe doch, ihr werdet der Braut die erste Bitte nicht verweigern? —

Das war indeß der Bräutigam zu thun ziemlich Willens; er gedachte mit bangem Vorgefühle des Widerstandes, welche diese Art von Emancipation bei Sophia Bathory finden würde, und der alten Kette noch nicht entwohnt, fürchtete er, der eben erst insgeheim der frühen Herrschaft in hochwichtiger Hinsicht abtrünnig geworden war, sie öffentlich im Kleinern zu verläugnen; doch konnte er, schon halb der Verlobten unterthan, nicht umhin, seine Bedenklichkeit zu beschönigen.

Schloß Tokay, sagte er, ist zu unserm Empfange nicht bereit, und ihr, schöne Gräfin, würdet es daselbst sehr einsam finden. Die Fürstenburg zu Munkacs hingegen ist mit allen Reichthümern unsers Hauses geschmückt, die Hofhaltung glänzend, und der Zuspruch zahlreich, auch vermehrt durch die Besatzung königlicher Truppen. Fest auf Fest wird die Fürstin Rakoczy dort empfangen, gegen welche ihr Alter und Geschlecht, mein' ich, doch nicht gleichgiltig ist. — —

Desto besser, sagte Helena lebhaft, wenn in Tokay etwas zu thun ist; ich bin lange in fremder Schöpfung gewandelt, und freue mich darauf, einmal mich in eigner zu sehn. Die Feste gehören wohl zum Anstande fürstlicher Würde; doch kennt Manche meines Alters und Geschlechtes Besseres, als sie. Und, fuhr sie fort, indem in ihrem zarten Gesicht sich eine Art von Strenge malte, und sie ihr nicht mehr scheu von den Augenliedern verhülltes Auge blitzend und stolz gegen den Fürsten erhob: Und meinet ihr, der Zuspruch der deutschen Trabanten des Königs werde eine edle Ungarin erfreuen? Meinet ihr das wirklich, nachdem ihr einige Tage in Murany verweilt habt? setzte sie mit Kälte hinzu. So wisset, Helena Zrinyi ist an=

dern Sinnes; wohnlicher erscheint ihr eine verfallene Burg, von treuen Ungarn bewacht, als das prächtige Residenzschloß, welches fremden Miethlingen zum Hauptquartier dient. — — Die ziemlich unmittelbare Andeutung dessen, was sich in Murany zugetragen und Franz Rakoczy, nach den Worten der Gräfin Zrinyi, der unbefangenen, beschränkten Tochter ganz unbekannt wähnte, bestärkte um vieles seinen neuen Begriff von ihr; doch sprach ihre Rede sein kürzlich erwecktes Gefühl an, und er gab seinen Unwillen zu erkennen, daß ein Magnat, wie er, das Ungebührende dulden müsse, zugleich aber die Nothwendigkeit, sich vor der Hand wenigstens in das Unabänderliche zu fügen.

Ich weiß, entgegnete das Fräulein, es kann nicht geändert werden, nicht heut und nicht morgen. Wenn denn uns die Fremden nicht weichen, so weichen wir ihnen, bis eine bessere Zeit kommt. Und sie wird kommen, nicht, Fürst, und ihr werdet gedenken, daß ihr ein ungarischer Magnat seid, und das Ungebührende nicht länger ertragen, als ihr müßt? Ich bin, sprach sie lächelnd weiter, und sogar mit leichter Ironie: Ich bin der Fürstin Sophia ergebene Dienerin und gehorsame Tochter; doch nimmer kann ich mich dazu verstehn, an ihrer

Seite für die Feinde des Vaterlandes die gefällige Wirthin des Hauses zu machen. Lassen wir sie ertragen, billigen sogar, was lange Gewohnheit und ein gemessener Matronensinn ihr erträglich gemacht; ihr aber, mein Verlobter, seid ein Mann, ich bin des Petrus Zrinyi Tochter, und in Csaktornya herbergt kein deutscher Soldat. —

Der Gedanke wandelte den Fürsten an, seine künftige Lebensgefährtin möge nicht nur des Vaters, aber auch der Mutter vollkommene Tochter seyn, vor welcher er bei aller Hochachtung eine gewisse Scheu empfand, und zeigte sich ziemlich fassunglos und betreten. Helena fühlte, sie sei etwas weit gegangen; sie bereuete, den, welcher, obschon ungeliebt, ihr Gemahl werden, obschon ungefürchtet, ihr Herr heißen sollte, gewissermaßen gedemüthigt zu haben. Die Weiblichkeit behauptete ihre Rechte, sie bot ihm mit liebreizenden Lächeln die Hand und sprach in süßem, gewinnendem Tone: Mag es euch betrüben, mein theurer Fürst, in mir statt des beschränkten, furchtsamen Wesens eine treue, nicht zaghafte Gefährtin zu sehn, die Gefährtin eines künftigen rühmlichen Lebens, einer glorreichen Unternehmung, welcher, ich weiß es, des Fürsten Rakoczy ritterlich Herz sich nicht geweigert? Das

will ich seyn, ich gelobe es, wie ich heut schon gethan, noch einmal freiwillig, eure treue Genossin will ich seyn, in Ruh und in Gefahr, in Freude und in Weh, im Leben und bis zum Tode! —

Heftig bewegt faßte Franz die ausgestreckte Rechte, die, so zart sie war, sich ihm als Stütze darbot. Er machte keine Einwendung mehr, und seine Antwort bestand in zärtlichen Betheuerungen. Es mochte ihm einleuchtend seyn, daß, wenn ihn einmal das Schicksal zum Telemach eines weiblichen Mentors bestimmt hatte, dieser angenehmer in Helenens lieblicher Gestalt erschien, als mit Sophiens Bathori steinernen Zügen. Obwohl mit schwerem Herzen rüstete er sich zum offenen Widerstande gegen die langgefürchtete Macht und, wie selten geschieht, jugendliche Schönheit, kräftiger Wille und feurige Phantasie hatten Alter, Starrsinn und Regel besiegt. Er reichte der Verlobten den Arm, und gleichsam erst jetzt stolz darauf, sie die Seinige zu nennen, führte er sie triumphirend zu den übrigen lustwandelnden Herren und Frauen.

Ungefähr eine halbe Stunde später war der Platz völlig einsam; denn die kühle Luft des Spätsommerabends stieg aus dem Thale empor, die jungen Frauen und Fräulein in die Zimmer zurückscheu-

wie es scheint; denn allerdings hab' ich jetzt ein Recht, Jegliches mit euch zu theilen. —

Ihr spracht von einem Abgrunde, an dem wir ständen, fuhr Anna fort, mit einem Schauder in den blickend, der wirklich vor ihr lag. Dieß Bild däucht mir allzugräßlich; doch fürcht' ich, nicht so eben ist der Weg, der vor uns liegt, als ich wohl meinte. —

Ich hab' es nicht gemeint, erwiederte Zrinyi, den sinnigen Blick auf die Verlobte richtend. Zwar kenn' ich noch nicht allzuviel von der Welt, doch mehr als ihr und genug, um zu wissen, daß die Pfade des Lebens selten gebahnt sind und ohne Dornen. Doch fürchtet nichts, Anna; mein Arm wird euch führen, und er ist stark genug, wo es noth ist, die theure Gefährtin zu tragen. —

Nein, nein! rief Anna, so versteh' ich es nicht. Nicht von Allgemeinem red' ich, vielmehr von etwas ganz Besonderm. Höret mich an, sollte auch, was ihr höret, mich etwas anklagen in euren Augen. Als man zu Trencsen euch mir vorstellte, sah ich in euch einen ältern Jugendgenossen, einen werthen Verwandten; ihr wurdet mir mehr, und als ihr mir gestandet, daß auch ich es euch geworden, entschlüpfte meinen Lippen, was ich ein Ge-

heimniß wähnte, erst mir allein bekannt und drauf euch. Ich that daran nicht Recht; denn ich zweifelte an der Eltern Einstimmung, und keinen Grund hatt' ich, sie zu hoffen, und hier angelangt, zweifelte ich noch mehr. Fort und fort sprach man von der Verlobung eurer Schwester; aber, wiewohl die Eltern hier und da sich verlauten ließen, es werde nun Zeit, daß man an einen Gemahl für die Erbtochter von Murany denke, wurde kein Name erwähnt, und mein Herz, in dem der eure nur lebte, zagte bei solchem Gespräch. Zwar blickte der gütige Vater öfter, als sonst, lächelnd und deutungvoll auf mich, als sey er im Begriff, etwas zu sagen, und dann wich mein Zagen der Hoffnung, und ich ermuthigte mich, da sah ich der Mutter Auge ernster, als gewöhnlich, und ich begann wieder zu fürchten, auch wechselte sie wohl einige leise Worte mit dem Vater und er schwieg. —

Beinah möchte ich dem Palatinus zürnen und eurer Mutter, versetzte Balthasar mit einiger Befremdung. Als ich von euch das mich beglückende Wort empfangen, that ich, wie einem Ehrenmanne und Ritter geziemt; ich trat vor Petrus Zrinyi, und theilte ihm mein Begehren mit, und bat um seine Zustimmung. Nicht allein gewährte er mir

die, sondern versicherte, solche Verbindung erfülle die langgehegten, gegenseitigen Wünsche der Eltern, und auch die Gräfin sogar, welche sonst wenig Theil nimmt an dem, was das Herz beglückt, selbst ihrer Angehörigen, war augenscheinlich mit lebhafter Freude erfüllt. Noch zu Trencsen gelangte die Werbung des Ban an den Palatinus. Die Antwort war, wie vorausgesehn, bejahend, und ob man schon unsre Verbindung nicht bekannt machen wollte bis zu einem bestimmten, nahen Zeitpunkt, so war sie doch längst beschlossen, das Gefühl, mit welchem ihr mich beglückt, dem Palatinus und der Gräfin kein Geheimniß und nicht Noth, euch einen Kummer zu bereiten, der mich zugleich erfreut und betrübt. Lasset ihn jedoch nur schwinden, geliebte Braut, ihr seyd mein vor Gott und der Welt und mit der freudigen Zustimmung beider Geschlechter. —

Anna Veselenyi schüttelte den Kopf und sprach seufzend: Wenig, theurer Graf Balthasar, tröstet mich, was ihr sagt. Zustimmung? Wohl, doch eine freudige nicht, wenigstens von Seiten der Gräfin Maria. An dem Tage eurer Ankunft sprach sie das erste Wort zu mir, ein gütiges, vertrauliches sogar, auch sah ich wohl, daß Alles längst im

Voraus bewilligt nicht nur, sondern bestimmt sey, doch Freude drückte der Mutter Antlitz und Rede nicht aus. —

Balthasar Zrinyi versetzte ernst und etwas empfindlich: Ich achte die Gräfin Veselenyi hoch, und sehr schmerzt es mich, wenn sie ungern und widerstrebend ihre Tochter meiner Ehre und Liebe vertraut. — — Das ist es nicht, nicht das, erwiederte das Fräulein mit Eifer, ob ich gleich wohl bemerkte, daß sie mit Besorgniß erfüllt ist, so seyd ihr derselben Gegenstand nicht. Etwas anderes ist es, das ihre Blicke auf sich zieht, welche sie über die frohe Gegenwart hinaus in die Zukunft wendet, in keine, die ihr erfreulich dünkt, wie ich fürchte. Wohl nicht ohne Rührung ließ sie mein Dank und meine Bewegung, es war aber eine schmerzliche, ihr Segen weihte mich nicht sowohl zum Glück ein, als zur Entsagung. —

Fahret fort, ich bitte euch, sprach Balthasar immer ernster. Nicht unbedeutend kann seyn, was von einer Frau ausgeht, wie die Gräfin Veselenyi es ist, und vielleicht wird mir klar, was ich schon ahne. —

Jetzt, sprach Anna weiter, erinnere ich mich

auch eines kurzen Gesprächs der Eltern am Tage zuvor, bei dem ich zwar nicht Horcherin, doch eine zufällige Zeugin war. Morgen also? fragte die Mutter mit dem gewichtigen Tone, der oft ihre Worte begleitet. — Morgen — antwortete der Palatinus bestimmt. — Nach einer Weile sagte die Gräfin abermals, wie vorhin: Ladet wohl der Kaufmann, der sein Schiff den unsichern Wellen vertraut, all sein Gut mit einem Male auf die schwankenden Breter, welche vielleicht der erste Sturm zertrümmert? — Da ergriff der Vater der Mutter Hand und sprach in seiner würdigen und doch so eindringlichen Weise: Saget, Maria, haltet ihr für Recht, was ich will? — Sie zögerte wiederum ein wenig, versetzte jedoch fest: So ist es, mein Gemahl, will ich es doch auch. — Lasset uns denn — erwiederte er nach seiner Gewohnheit nachdenklich und doch heiter um sich herblickend — Lasset uns Alles dran setzen an das Recht. Und, glaubt mir, damit es das Recht bleibe, ist eine genaue Vereinigung nöthig, eine Vereinigung, deren Centrum ich bin, denn nicht Alle — — hier wurden seine Worte so leise, daß ich sie nicht mehr verstand. Die Mutter schwieg; als sie mich aber drauf gewahr ward, war der Blick, mit dem sie mich ansah, so

ernst und bewölkt, als ich es auch den Morgen drauf an ihr bemerkte. —

Sehr wichtig ist, was ihr mir mittheilt, Anna, entgegnete Zrinyi der Sohn, doch befremdet es mich nicht. —

So meinet ihr auch, fragte das Fräulein, es stehe hier nicht alles, wie es soll? Mir ist bang, und als dröhne fort und fort ein dumpfer, ahnungsvoller Ton durch das Geräusch dieser so sehr beschleunigten Verlobungsfeier; die Fröhlichkeit im Antlitz mancher Gäste gemahnt mich gleich den lächelnden Zügen einer Larve, die Unheimliches bedeckt, ja, ich gestehe es, in den strengen, kalten Zügen dieses Montecuculi glaub' ich zu Zeiten etwas zu entdecken, was der Befangenheit gleicht, der Besorgniß, ja sogar, möcht' ich sagen, dem Mitleid. Schlimm ist es aber, wenn das Mitleid sich zum glänzenden Mahle der Freude niedersetzt im goldenen Saale der Großen, denn auf nichts Gemeines kann es dann deuten. —

Ich bin nicht der Vertraute des Ban von Croatien, antwortete der Sohn desselben, und nicht eingeweiht in seine und vielleicht mancher Andern Entwürfe. Ich bin froh, daß es so ist und, wie ich euch bitte gleichfalls zu thun, mit

Freuden ergreife ich das Gute, welches, mag es seyn, minder Gutes mir gewährt. Steht es doch bei mir, wenn es sich trifft, beide von einander zu scheiden. — Gewiß ist es nicht unser Wunsch, rief Anna, nicht unserer Herzen Vereinigung, nicht die Sorge für der Kinder Glück, welche die Kerzen dieses Festes entzünden. Hinter ihnen liegt weit entfernt eine Absicht. Ich kenne sie nicht, aber ich fühle ihr Daseyn mit Zagen, und dies Zagen haben Helenens Worte bestätigt. Eure Schwester sieht, wo ich nur ahne, und getrost tritt sie dem Bekannten entgegen, das eure zaghaftere Verlobte schon unbekannt schreckt. Mein theurer Freund, nicht wird eure Anna dem künftigen Gemahle das seyn, was Helena dem Fürsten Ragozzy, denn nur ein schwaches Mädchen seht ihr in mir, keine Heldin. —

Lächelnd antwortete Balthasar: Ich glaube, wir haben Beide das Theil, welches uns zusagt, der Fürst Franziskus und ich. Eine kluge Jungfrau ist Helena Zrinyi, ich weiß es längst; denn offener zeigte sie sich dem Bruder, als Andern, als den Eltern sogar. Darum taugt sie für ihn, welcher der Männin bedarf, ich aber bin, denk' ich, ein Mann, und solchen beglückt und genügt

der Weiblichkeit zarte Blüthe, die meine Anna schmückt in Gestalt und Gemüth. —

Auch vertrau' ich euch gern, sagte das Fräulein zärtlich, und weil ihr mein Führer seyd, betret' ich mit minderer Furcht den Weg, der vor uns liegt, obgleich es mir scheint, als bedeckten ihn dichte Dämmerung. Auch schreitet des Vaters hehre Gestalt mir voran; wer ihm folgt, mag nicht irren. Doch fliegen seit der letzten Zeit oft dunkle Schatten über seine sonst so helle Stirn, und da er immerdar nur das Gute gewollt, muß, was sich jetzt begiebt, nicht ganz gut seyn. Einem Leuchtthurm gleicht — lasset seine Tochter es mit Stolz sagen, — der Palatinus, der die Irrenden auf rechter Bahn leitet und nur dann verdunkelt erscheint, wenn die Wolken tief niederhangen. Aber Andre seh' ich um ihn her, — ich bin wohl nur ein unerfahrnes Mädchen, — Andere, die Verdacht in mir erwecken oder Scheu. Der letzten, setzte sie zögernd hinzu, kann ich mich nicht erwehren vor Einem, hehr und hochbegabt wie mein Vater — aber — verzeihet, Graf Balthasar —

Ihr redet von dem meinigen, fiel der junge Edelmann ein, und ich glaube fast, er würde sich eurer Rede freuen, hätte er sie gehört; denn solche

Scheu behagt dem Ban von Croatien. Ich aber scheue nicht, ich ehre nur des Vaters geheiligtes Haupt, und willig werd' ich es gegen Ungewitter schützen, gegen nahe vielleicht; denn allerdings hängen schwere Wolken über unser Vaterland herein, und gilt es sie zu zertheilen, so bin ich ein ächter Ungar und Petrus Zrinyi Sohn. Doch bin ich heut mündig gesprochen, neue Pflichten sind mir geworden, und wenn des Vaters Weg von diesem mich schiede, so folg' ich dem meinen. Drum banget nicht, Geliebte, ich mag nicht, daß meine Verlobte bange. Wohl hat man nicht uns, nur die Geschlechter Veselenyi und Zrinyi verbunden; aber sind wir nicht immer Anna und Balthasar, sind wir nicht vereint durch eigene Wahl? Was mag uns bekümmern, meine Braut, wenn dir das Vertrauen in mich bleibt und mir die Kraft, ihm zu entsprechen? —

Hier blickte Graf Balthasar stolz um sich her, so stolz als sein Vater, beinah so stolz als seine Mutter. Das Fräulein, erkräftigt durch die Festigkeit des zukünftigen Gemahls, begann von den finstern Gedanken sich zu den heiteren zu wenden, und beide Verlobte verloren sich in die Bilder der Zukunft.

Da unterbrach ihre leise gewordene Unterredung ein Rauschen im Gebüsch von zwei Seiten auf einmal. Ein Räuspern ließ sich an einer vom Monde nicht erhellten Stelle vernehmen, dann trat aus derselben eine Gestalt hervor, unkenntlich im tiefen Schatten; eine zweite begegnete ihr und sie begannen zu sprechen. Zwar geschah dieß mit gedämpfter Stimme, aber doch erreichte dieselbe das Ohr des Grafen Zrinyi. Durch das eben Gehörte aufmerksamer auf das gemacht, was um ihn her vorging, horchte er auf und vernahm folgende wechselnde Fragen und Antworten: Bist du es? — Ich bins. — Ist es geschehn? — Es ist. — Und wie kam es denn? — Wie soll es gekommen seyn? Ich habe mich nicht unnöthig aufgehalten; denn des alten Welschen verdammtes Luchsauge hatte mich gefaßt. Ueberdem ist es ja nicht meine Sache, und alles hat Maaß, auch die Gefälligkeit. — Wenn nur die Bezahlung keins hat, erwiederte der Andere höhnend. — Also, fragte er drauf, an den rechten Mann ists gekommen? — An den Rechten, versichere ich dir; mir übrigens wär' auch der Italiener der Rechte, oder wer sonst Lust und Belieben verspürt. — Nun, sprach drauf der, welcher von Beiden die rauheste Stimme hatte, mit hämischem

Ausdruck, die Verlobung wäre denn richtig, mit der Hochzeit kann es noch anstehn, denn was übrig geblieben, kann man besser zum Leichenmahle gebrauchen. Prosit, ihr schönen Herren und Damen prosit, mein gnädiger Gebieter, wünscht euch der Hund. —

Da raunte Balthasar Zrinyi seiner Braut zu, eilig nach dem Schlosse zurückzukehren, und stand im Augenblick drauf mit geschwungenem Säbel vor den Verhüllten. Dem einen entfuhr eine deutsche Verwünschung, dem andern der bekannte ungarische Volksfluch, und Beide entflohn durch das Dickicht auf verschiedenen Seiten. Einen Athemzug lang war der Graf unentschlossen, welchen er verfolgen sollte, dann warf er sich auf den Weg dessen, der zuletzt gesprochen, und hatte den nur mühsam sich durch das Strauchwerk Fortarbeitenden beinah erreicht, da erscholl aus dem Banketsaal ein vielstimmiger Schrei, gleich einem Schrei des Entsetzens und ihm folgte ein dumpfes, verworrnes Getöse. Verwunderung hemmte Balthasars eilende Schritte, unwillkührlich wendete er das Haupt dem Schlosse zu, und während dieser Wendung war der Verfolgte verschwunden.

Eher noch, als der Sohn des Ban von Croa-

tien, kehren wir zu der festlichen Abendtafel zurück, die Zeit nachholend, die wir in den Gärten des Schlosses Murany zugebracht haben. Das Gespräch an derselben war anfangs gemessen, sogar einsilbig, wie es bei Einigen die nimmer müde Verehrung gastronomischer Kunst, bei Andern Gedanken ernsterer Bedeutung, bei vielen die Gegenwart des kaiserlichen Generalissimus, bei den Meisten aber die Förmlichkeit eines solchen Prunkgelages hervorbrachte. Der Herr des Hauses, überall er selbst, und wie die Veranlassung es forderte, in der Berathung, im Feldlager und an der Tafelrunde, war heute, vielleicht von Sorgen für die Zukunft befangen, stiller als gewöhnlich, und nur irgend eine Veranlassung, welche ihm die Gegenwart zurückrief, erweckte vorübergehende Heiterkeit in ihm. Das Beispiel des Wirthes wirkte unwillkührlich auf die Gäste, und eine gewisse Befangenheit herrschte in dem Kreise, bis der Mund und Herz eröffnende Rebensaft anfing, seine Wirkung zu äußern, und als wir den Banketsaal verließen, hatte er schon einigermaaßen dieselbe geltend gemacht.

In der That war es der ernste Graf von Montecuculi, welcher sich am meisten bestrebte, die

Tafelgenossen aufzuheitern, wie es ihm denn auch geziemen mochte, als dem Fremden, als dem, wenn nicht der Geburt, doch dem Wiener Hofrang nach Vornehmsten unter ihnen; Mal für Mal brachte er die Gesundheit der verlobten Paare aus, niemals ermangelnd, mit einiger Breite und absichtlich scheinender Feierlichkeit Einiges über das Glück eines Familienvaters hinzuzufügen, und über die Pflichten, die solchem oblägen, ein wenig zu demonstriren. Man trank die Gesundheiten erst schweigend, dann mit Zusätzen und bald mit Geräusch. Da erhob der Generalissimus seinen Becher und sprach: Genug haben wir jetzt der Gegenwart Ehre angethan; nun gelte es einmal der Vergangenheit, es gelte dem Krieg, der Schlacht bei Sanct Gotard, so vielen andern auch ehrenwerthen Gefechten, es gelte den braven Soldaten hoch und niedrig, die in denselben gefochten! Stoßet die Gläser zusammen, ihr Herren, euer alter Waffengenoß und Feldherr bringt es euch zu! —

Es lebe der Krieg! — schallte es beinahe einstimmig. Weg mit dem Frieden, der uns Ungarn Nachtheil und Unehre gebracht, statt der Ehre und Gewinns, die wir wohl verdient hät-

ten! — — Und die, welche ihn abgeschlossen ohne der Ungarn Zutritt und Beistimmung? fragte aufreizend Frangipani. — Weg mit ihnen! — tönte es noch einstimmiger und lauter.

Herr Feldmarschall, sagte Petrus Zrinyi, ihr seid nicht unser Landesgenosse, ihr seid des Kaisers unsers Königs Offizier und Feldherr, doch ein ehrenhafter Mann und vollkommener Soldat, der, wie ein Anderer, weiß, daß es nichts taugt, und es ungern leidet, wenn die Feder das Schwert regieren will, wie es zu unserer Zeit Mode geworden, und an einem gewissen Ort.

Obgleich Manches zwischen euch und uns vorgefallen ist, was besser unterblieben wäre; so bleibt doch gewiß, daß, wenn man euern Degen hätte walten lassen mit dem Beistande unserer Säbel, dieselben einen andern Frieden geschlossen haben würden, als der Kiel des Herrn Grafen von Rothal, zugestutzt von seiner fürstlichen Gnaden von Sagan und eingetaucht von dem Hocher von Hochengran. Darum frage ich denn den Herrn Grafen unumwunden, ein Kriegsmann den andern, ob es die Ungarn nicht schmerzen und beleidigen muß, wenn ein Krieg um ihretwillen und durch sie geführt, solch Ende nimmt, bei welchem sie Schaden

leiden und der Pforte dahingegeben werden wie käufliche, überflüssige Knechte, damit die Herren vom Hofkriegsrath sich gütlich thun können, welche wohl die eigentlichen unnützen Knechte seyn mögen. —

Graf Montecuculi, theils wünschend, dem Gespräch eine Seitenwendung zu geben, theils angesprochen durch zwei Lieblinggegenstände, erwiederte: Um der Ungarn willen, Herr Banus von Croatien, ward allerdings der Krieg geführt, doch, mit eurem Verlaub, nicht allein durch euch. Viele deutsche und welsche wohldisciplinirte Regimenter standen zu Felde und ich, der ich den Kommandostab führte, bin selbst ein Italiener. Was aber den Frieden betrifft, darin kann ich dem Herrn Grafen nicht Unrecht geben; hätte man den Plan befolgt, den ich gemacht, und ihn unterstützt, der freilich etwas unterschieden von dem war, welchen die Herren vom Hofkriegsrath auf dem grünen Teppich entworfen, stände es anders. Noch eine Campagne, versteht sich mit allem Nothwendigen versehn, drei bis vier Contremärsche, zwei bis drei falsche Demonstrationen, höchstens eine Bataille und wir standen vor Belgrad. Der Friede wäre dann auch geschlossen worden, aber beim Blute Jesu, ein anderer. —

Belgrad! klang es hin und wieder mit unwilligem Spott. Wir haben es jetzt näher. Stellt euch vor Ofen, Pesth und Erlau mitten in Ungarn, und ihr sehet den Halbmond auf den Thürmen und höret die Türken schreien: Allah Akbar! — Wenn es denn einmal so seyn muß, setzte Franz Ispanyi hinzu, und all unser Thun uns, statt zu helfen, nur schadet; so läßt man es lieber gehn, wie es geht, verträgt sich fein friedlich mit dem Nachbar und sparet Gut und Blut, statt es unnütz und unbedankt zu verschwenden. — Mehre der jüngern Herren, auf welche der Geist des Weines den mehrsten Eindruck gemacht, standen im Begriff, mit vielleicht noch gewagtern Redensarten einzustimmen; aber sie hielten sich zurück auf einen mißbilligenden Wink des Grafen von Tersacz, der bei ihnen in großem Ansehen stand.

Raimund Montecuculi sagte darauf: Solche Nähe und Ansiedelung des Türken in Ungarn ist mir ein Aergerniß, und muß es einen General, der den Krieg als Wissenschaft ansieht, verdrießen, solch unwissende Feldobersten, solche rohe unexercirte Masse solche Progressen machen und überall festwurzeln zu sehn. Gegen ordentliche Truppen einmal einen Nachtheil zu erleiden, geht wohl an, und

gegen einen General, wie mein Gegner und Freund, der große Turenne, da ist noch Ehre dabei; aber gegen diese opiumessenden Pascha's und Bey's, welche die Kriegskunst zum Theil im Holzstalle des Serails erlernt, und durch die Schuld des Hofkriegsraths, gerechter Himmel! das ist allzuviel für einen kriegskundigen General, und für Fabel würde es die Nachwelt halten, bemühte man sich nicht, hier und da in Denkschriften das „Wie" und „Warum" auseinander zu setzen. Was ist eure Meinung darüber, Herr Comthur? —

Der Malteser antwortete: Ich kenne die Osmanen nur zu Wasser, und als ziemlich schlechte Seeleute; ich hoffe sie hier zu Lande kennen zu lernen, und das bald. Nicht lange wird es werden, so entfaltet der, welchen der Marschall von Turenne gegenseitig seinen hochgeachteten Feind nannte, seine glorreichen Fahnen; ich selbst, obschon Achmet Kiöprili kein ganz verächtlicher Gegner sein soll, ich selbst schmeichle mir, eine derselben auf die Wälle von Belgrad zu pflanzen, und erst in Adrianopolis den Lorbeer des Ruhms mit dem Oelzweige des Friedens verbunden zu sehn. —

Dieses war die unvertheidigte Ferse Achills, auf dieser Stelle war auch der kalte und gemessene

Montecuculi der Schmeichelei empfänglich. Seine Züge belebten sich und seine Rede war rascher, als er sprach: Achmet Kiöprili? Höchstens setzte ich ihn dem Marschall von Lorges an die Seite. Praxis mag er haben, noch mehr als der; aber woher käm' ihm die Theorie? Bei meinem Ritterwort, gern zög ich noch einmal gegen den Erbfeind zu Felde, und ich denke, wir befreien dann Ungarn von seiner lästigen Gegenwart, wenn nur die Minister dazu thun wollen, und ihr, meine Herren, in der Zwischenzeit die Commentarien des Julius Cäsar studirt habt, den Polybius, und, setzte er nicht ohne Selbstgefälligkeit hinzu, was mancher Neuere über die Kriegskunst geschrieben. Ein Glas denn noch, „einen tüchtigen regelmäßigen Krieg gegen die Pforte, Montecuculi in Belgrad, und der Friede in Adrianopel geschlossen," durch uns, die wir ihn erfochten, nicht durch ein Mitglied des Hofkriegsraths, der, mein' ich, ob er schon so heißt, zum Kriege noch weniger taugt, als zum Frieden. —

Man that Bescheid, die Meisten jedoch nur aus Rücksicht gegen den Feldmarschall, welcher manches nach ihrem Sinne gesprochen. Die Siebenbürgischen Abgesandten berührten indeß ihre Be=

cher nicht, und als der Generalissimus dieß mißfällig wahrnahm, bemerkte Frangipani lächelnd: Der Graf Montecuculi erinnern sich, daß diese Herren Vasallen des Sultans sind, und keinen Bescheid auf ein Unternehmen thun können, das, von einem so großen General ausgeführt, ihren Oberherrn mit Verderben bedroht. —

Ich erinnere mich, sagte ernster werdend, der Feldherr. Es ist wahrlich schlimm, daß die Söhne eines Stammes, verzweigt und verbrüdert mit den Ungarn, den Unterthanen Seiner apostolischen Majestät, dem Sultan huldigen, der sich den Nachfolger des Lügenpropheten Mahomed schelten läßt. —

Folgen, fiel Graf Zrinyi mit Nachdruck ein, unselige Folgen des Treibens zu Wien. Meinte man es dort wohl mit dem Stamme der Magyaren, längst wär' er wieder zu einer Nation vereinigt, statt dessen aber, wenn so fortgefahren wird, unkräftig und zweideutig, wird er bis auf den Namen verschwinden. —

Die Sache, sagte halblaut Niklas Forgacs, war schon verschwunden, als man die Krone des heiligen Stephan auf das Haupt eines Fremden, eines hispanischen Oesterreichers setzte. —

Stephan Bethlen und Michael Teleky, durch die Gegenwart des Generalissimus zur Zurückhaltung bewogen, überdem zu wohl unterrichtet, um das Gesagte für etwas Anderes, als ein Tafelgespräch, zu halten, und doch gewissermaaßen zu einer Erklärung aufgefordert, meinten: gewiß mehr, als zum Moslem, neige sich zu dem Christen der Christ; die Lage Siebenbürgens sei durch die Nothwendigkeit erzeugt, nicht durch eigene Wahl; dem mächtigen Nachbar ohne Beistand dahingegeben, habe diese Nothwendigkeit erfordert, sich ihm zu unterwerfen; würde sie jedoch durch ein kräftiges und vornehmlich einiges Unternehmen beseitigt, so würden sie nicht nur auf dasselbe wirken, sondern auch vielleicht in anderer Weise dazu beitragen. So lange indeß diese Ueberzeugung ihnen mangle, müßten sie, als Unterthanen Michaels Apaffy, auf beides verzichten.

Diese Herren Transsylvanier, nahm Graf Montecuculi das Wort, haben meines Erachtens nicht unrecht geredet. Gehet das Verlangen der ungarischen Nation auf etwas, das ihr selbst ersprießlich ist, der gesammten Christenheit, der österreichischen Monarchie, und kaiserlichen Majestät, ihrem Könige; so bin ich sehr geneigt, es mit

dem ganzen Einflusse zu unterstützen, dessen ein alter General und treuer Diener des Kaisers sich doch wohl noch erfreuen mag. Nicht säumen werd' ich, in Person so löbliche Gesinnung seiner Ungarn dem Allerdurchlauchtigsten Herrn zu Füßen zu legen, ja, ich bin sogar bereit, gegen meine Feinde zu Wien ins Feld zu rücken, um drauf mit euch, ihr Herren, gegen den Feind in Constantinopel zu ziehn. —

Schon früher hatte Graf Veselenyi wahrgenommen, der Feldmarschall, dessen Besuch oder Auftrag vielmehr ihm allerdings im Anfange bedenklich erschien, sei gesonnen, den letztern nicht als ein Diener des Ministeriums, sondern als ein Ehrenmann und seines Ruhmes und Ranges würdig zu erfüllen. Er fühlte die wohlwollende Absicht, in der er jetzt die Gemüther auf diesen Gegenstand lenkte, und dankte ihm mit einer schweigenden, aber ausdruckvollen und verbindlichen Neigung des Hauptes. —

Mit Vergunst Herr Feldmarschall, ließ Paul Veselenyi sich vernehmen, allerdings sollte eure Stimme in der Hofburg etwas gelten; denn nicht wenig Dank ist euch der König schuldig, nicht allein für das was ihr gethan, sondern auch da-

für, was ihr thun konntet und wolltet mit unserm Beistand. Aber die euch verhinderten, es zu thun, werden euch, so ihr wirklich zu thun meinet, wie ihr sagt, auch daran zu verhindern wissen. Der Ungarn Wünsche und Bitten finden kein Gehör in der Burg, und wer für sie spricht, deß Stimme verhallt in dem Cabinet des Lobkowitz. —

Darum muß man einmal nicht bitten, sondern fordern, setzte der ungestüme Franz Ispanyi hinzu. —

Das letzte überhörend antwortete Montecuculi stolz: Ihr sprecht zu einem kaiserlichen und des heiligen römischen Reiches Feldmarschall, junger Herr Veselenyi; meine Stimme hat sich zuweilen laut genug vernehmen lassen, vom Rhein bis an die Save, und erschallt sie einmal in der Burg, so hört sie der Kaiser wohl selbst. —

Und wenn er sie auch hörte? fiel Niklas Forgacs verwerfend ein. — Wenn er sie hört, entgegnete der Feldherr, unumwunden vom Munde zum Ohr, wird sie daselbst nicht schlafen; denn Leopoldus primus ist, wenn gleich kein kriegerischer Herr, doch ein löblicher Fürst und mit väterlichem Herzen begabt. —

Das ist er, sagte Franz Veselenyi mit Wärme; und so jemand zu demselben redet im Namen des Rechts, wird er es hoffentlich nicht verschlossen finden. Ich sage euch im Namen der ungarischen Nation Dank für eure wohlmeinende Gesinnung, Herr Feldmarschall, und lehne, was mich betrifft als Palatinus derselben, euer Erbieten nicht ab. Auch sind wir eurer Theilnahme nicht unwerth; nicht die schlechtesten Unterthanen Leopolds sind die Magyaren, und wer am eigenen Rechte hält, weiß, so man ihm dasselbe bewahrt, auch Anderer Rechte zu schützen. Nur der Feige und der, welcher sich schlimmer Absicht bewußt ist, mißtraut dem männlichen Freimuth, nicht der Ehrenhafte, nicht Graf Montecuculi, nicht der König. —

So nehmet mich denn, ihr Herren Magyaren, sagte der Generalissimus halb scherzend, halb feierlich, nehmet mich zum Advocaten bei Kaiserlicher Majestät. Auch ich bin ein Edelmann aus altem Geschlecht und ganz gern mag ich, wenn meines Gleichen seine Rechte behauptet. Doch, fügte er etwas ernster hinzu, es muß auch wahrhaftig das Recht seyn und rechtmäßig vertheidigt; nicht wahr, mein erlauchter Palatinus von Ungarn, Graf Franziskus Veselenyi? —

Dieser versetzte mit Würde und deutungvoller Betonung: Das Recht eines freien, zahlreichen und kriegerischen Volkes, Graf von Montecuculi. Thuet, wie ihr gesagt; es wird euch zu großer Ehre gereichen, und der König selbst hat, es euch Dank zu wissen, wohl Ursach. —

Da sagte Graf Nadasdy, der bis jetzt geschwiegen, oder sich nur einsilbig mit seinem Nachbar unterhalten hatte: Auch ich bin dem Herrn Feldmarschall für sein Wohlmeinen verbunden und für sein gütig Erbieten; doch meine ich, für Ungarn spreche wohl am besten ein Ungar. Nicht für Alle unserer Nation ist Seine apostolische Majestät unzugänglich, auch meine Stimme vernimmt man in der Burg zu Wien. In meine Hände haben die Stände des Reichs ihre Beschwerden und Bitten niedergelegt, und hoffentlich wird unser Herr sie auch aus meiner Hand empfangen, des treuen Dieners, der, zwischen der Nation stehend und ihrem Könige, lange Zeit hindurch die Pflichten seines hohen Amtes gewissenhaft erfüllte.

Da kehrte auf das Antlitz des Grafen Montecuculi der gewohnte trockene Ernst zurück; sein durchdringender Blick weilte auf dem Judex Curiae, und er sagte mit der Schärfe, die schon früher sich im

Gespräche mit diesem gezeigt hatte: Billig tritt der Ausländer vor dem Einheimischen zurück, welcher allerdings mehrfach zu der Treue verpflichtet seyn mag, deren ihr erwähnt, — ein großes Wort in eurem Munde, Herr Erz-Hofrichter. Denn nicht von der Treue gegen den Herrn red' ich allein, die auch dem Knechte zukommt. Diesem treu seyn, auch dem Vaterlande, den Genossen und sich selbst, das, Herr Graf Nadasdy, das ist die Treue des Ritters. —

Da der Judex Curiae nur mit einer gleichgiltigen Neigung des Kopfes antwortete, so entstand eine kleine Pause, welche wiederum der Feldmarschall unterbrach. Ich redete eben, sagte er mit dem Finger auf Joseph Finderl deutend, der eine Schüssel vor dem einige Plätze weiter sitzenden Ban von Croatien auftrug, von der Treue der Knechte, als etwas ganz Gewöhnlichem, doch ist auch diese in unsern Zeiten selten genug. Der Bursch ist, mein' ich, in euren Diensten, Herr Landhofmeister? —

Schon seit mehren Jahren, sagte Erasmus von Tättenbach flüchtig, und ich bin zufrieden mit ihm. Er ist ein tüchtiger Jäger, anstellig und immer guter Laune, drei Eigenschaften, mit denen man sich leicht meine Gunst und mein Vertrauen erwirbt. —

Euer Vertrauen, Herr Graf? sagte der General bedächtig. Ich bin nicht so freigebig mit dem meinigen und urtheile selten nach dem Aeußern; denn die Untreu verbirgt sich eben so oft unter einem lächelnden, als unter einem finstern Gesicht. —

Sein Auge glitt hier nach der Seite, auf welcher mit ernster und stolzer Miene die höchste obrigkeitliche Person des Reiches saß, dann haftete es jedoch wiederum an dem demüthigen Diener, der wirklich mit einer Art von Lächeln hinter dem Grafen Zrinyi stand, aber, als vertriebe ihn dies Auge, alsbald zurücktretend, sich unter die Menge der Aufwartenden verlor.

Ein köstlich Gericht, sagte er dann. Eure Fischerei in der Jolsva ist weit und breit berühmt, Graf Veselenyi. —

Mit höflicher Zuvorkommung winkte der Ban, welcher eben im Begriffe stand, eine obenaufliegende köstliche Lachsforelle zu nehmen, einem seiner Lakaien, welcher drauf die Schüssel dem Grafen Montecuculi bot; dieser aber lehnte sie ab, nach einer andern greifend, und sagte: Hier seh' ich ein Erzeugniß eurer Flüsse, welches mir lieber ist, als diese leicht geschuppten, schön gefleckten Stutzer. Die Kürassiere der Wassersoldatesca haben freilich die nicht preisliche

Eigenschaft an sich, immer rückwärts zu gehn, doch fehlt es ihnen nicht ganz am Point d'honneur, denn sie werden wenigstens roth, wie jeder Soldat es werden sollte, der auf der Retirade ergriffen wird. — Damit schob er das Fischgericht von sich, und bestätigte mit einigem Eifer, was der Dragonercorporal Thomas Steigriem von der Liebhaberei seines Generals für Krebse gesagt hatte.

Während dieser angelegentlichen und, wie man weiß, Aufmerksamkeit erfordernden Beschäftigung des weltberühmten Helden war das Gespräch allgemein geworden. Man sprach, da Graf Frangipani sich augenscheinlich bestrebte, die Unterhaltung von wichtigern Gegenständen abzulenken, von allerlei mindern. Man brachte Gesundheiten aus, und bald hatte man halb Ungarn leben lassen; denn kein Trinkspruch erwähnte irgend Jemandes außerhalb der Grenzen dieses Reichs.

Eben hatte der Generalissimus den Sieg über den letzten Küraßier davon getragen und er wendete sich zu dem Palatinus, welcher die von ihm verschmähte Speise schon seit einiger Zeit verzehrt hatte, mit den Worten: Des Tafelns ist nun wohl genug gewesen und überreichlich, Herr Graf. So es denn gefällig ist, beschließen wir es auf die Weise, die,

meine ich, auch in Ungarn gebräuchlich ist seit manchem Jahr. — Franz Veselenyi ergriff alsbald sein Glas und sprach: Es lebe der König! — Und pflichtschuldig, aber nicht lebhaft, wiederhallte es an der Tafelrunde: Der König lebe! —

Drauf neigte sich Graf Montecuculi, nahm seinen Pokal und erwiederte: Da ich denn, ihr Herren, nach des Grafen Nadasdy, eures obersten Hofrichters, Ausspruch nicht euer Stellvertreter bei Kaiserlicher Majestät seyn kann, so wollet denn vergönnen, daß ich Allerhöchstihrer bei euch sei. Ich thue demnach in Leopolds Namen euch Bescheid, hinwiederum auf das Wohlergehn und lange Leben aller guten und getreuen Unterthanen trinkend. —

Und weit geräuschvoller als vorhin erklang es: Alle gute Ungarn! — nicht Alle setzten jedoch das Wort „getreue“ hinzu. Auch der Palatinus wiederholte den Trinkspruch, aber er vollendete ihn nicht. Plötzlich entfiel der Becher seiner Hand, und er sank erbleichend an die Lehne seines Sessels zurück. Erschreckt sahn die Tafelgenossen auf ihn, und den Lippen Aller entfuhr zugleich ein Schrei; denn sein Antlitz war entstellt wie von unnennbarer Pein, dann eilten Alle, ihm Hülfe

zu leisten. — Da war der dumpfe Ton, den Anna durch das Geräusch des Festes vernommen hatte, nun zur lauten Wehklage geworden; das war der Schrei und das verworrene Getöse, welche bis zum Ohr des verfolgenden Balthasar Zrinyi gelangten. Einer der Diener, welche dem Erkrankten beisprangen, in deutsche Liverei gekleidet, riß in seinem Eifer den Teller desseben von der Tafel herab, und bald war, was sich noch auf demselben befand, durch die Füße der Hin= und Herlaufenden zertreten.

Am Morgen des dritten Tages darauf stand die Gräfin Maria Veselenyi am Lager ihres sterbenden Gemahls, der nach namenlosem Weh sich in dem schmerzlosen Zustand befand, der einem solchen Tode voranzugehen pflegt.

Was sind doch der Menschen Entwürfe, sagte er mit schwacher, aber ruhiger Stimme zu der in thränenlosen Schmerz Versunkenen. Jahre hindurch hab' ich gesorgt und vorbereitet, und nun der Augenblick der Erfüllung da ist, reißt mich des Schicksals Arm hinweg von dem beinahe voll=

endeten Werk, und grade, da es auf gefährlichem Punkt steht. Das Gute hab' ich gewollt nach meiner Ueberzeugung, die mich auch jetzt in dieser ernsten Stunde der Enttäuschung nicht verläßt; manches hab' ich dafür gethan, was mir schwer ankam, die segenreiche Vollendung im Auge haltend. Nun schließt sich dies Auge und ich werde sie nicht sehn. —

Sein Ton war etwas schwankend geworden; er ward indeß wieder fester, ausdruckvoll sogar, als er fortfuhr: Aber wie? Wäre vielleicht, was mir als eine Täuschung des Schicksals und euch, Maria, schmerzlich erscheint, eine Wohlthat des Himmels? Wird vielleicht dies Werk nicht so vollendet werden, wie ich es gewollt? Wird mir nicht die herbere Täuschung gespart, zu sehen, daß aus dem, was ich für das Recht ausgestreut, das Unrecht gedeiht? —

So falle denn die Rache des Himmels tausendfältig auf den Verruchten, sagte die Gräfin mit tonloser Stimme, der nicht allein mir den Gemahl, unserm Kinde den Vater, dem ungarischen Adel sein Haupt und seine Zier, sondern auch dem Vaterlande den edelmüthigsten Vertheidiger geraubt hat. Was ihr fürchtet, fürchte auch

ich, mein Gemahl, wenn ihr nicht mehr seyd. Das Haupt des Bundes ist gefallen, das edle Haupt — fuhr sie von heftiger Bewegung ergriffen fort — und viele seiner Glieder werden meinen, sie können es seyn. Nicht Alle sind wie ihr; ich weiß längst, was ihr mir oftmals gesagt, und nur zu wohl fühle ich, daß mit euch der Sinn dahinscheidet, der gute Geist, der das Werk veredelte, das nun, von ihm verlassen, vielleicht der Verderbniß anheimfällt. —

Da sprach Franz Veselenyi: So trage ich denn diesen guten Geist auf euch über, Maria, ein theures Vermächtniß; ich, der treue Wächter der Bundesarche, hinterlasse euch als Wächterin derselben. Bewahret sie im Heiligthum, so auch die andern Alle sich dem Götzen zuwendeten, dem Götzen dieser Welt, vor dem sie sich mehr oder minder schon neigten. Versprechet mir, Maria, fortzufahren, wie ich begonnen und ihr seit Jahren mit mir, euch rein zu halten von dem Heillosen, das vielleicht nun mächtig wird, wie der Versucher in der Wüste über den Verirrten, von dem der Führer gewichen. Ihr wißt, was wir wollten, Maria, wollet nicht mehr. —

Als die Gräfin mit einer feierlichen Verheißung

geantwortet hatte, sprach der Palatinus, indem ein Lächeln über sein bleiches Angesicht flog: Lasset die Andern nach dem trachten, wonach sie gelüstet; des Vaters Patriotismus und die unbefleckte Ehre ist dem Hause Veselenyi ein genügend Erbtheil, und ihr werdet es euch und unserer Tochter erhalten. — Aber, sagte er nach einer Pause mit getrübter Stirn, sie ist es, die mir Sorge macht, und hätt' ich voraussehn gekonnt, was mich so schnell traf und unerwartet, nicht geschehn wäre, was geschah ihrem Wunsche zufolge und einer nicht unlöblichen Absicht, die aber des Himmels Rathschluß nun zur Thorheit gemacht. Schmerzlich ist der Dorn getäuschter Hoffnung dem jugendlichen Herzen, aber vergiftet nicht, wie der Pfeil, den sie später für das Leben in die Brust senkt. Ich muß von ihr mich trennen, aber ungern sähe ich sie auch von der Mutter scheiden, einem ungewissen Schicksal entgegenzugehn, von andern Führern geleitet, denen selbst ihr künftiger Gemahl nicht widerstreben kann, so wacker auch Balthasar ist. —

Sorget nicht, Franziskus, versetzte Maria mit schmerzlichem Lächeln. So bald wird in diesem Hause der Trauer die Hochzeitfackel nicht angezündet.

Unglücklich Kind, sagte der Palatinus mit einem Seufzer vor sich hin, das beim ersten Schritt in die Welt schon den Vater verlor und auch den Geliebten — — vielleicht für immer. —

Als die Gräfin sich nach geraumer Zeit entfernt hatte, trat der Ban von Croatien bei dem Sterbenden ein. Lang war ihr Gespräch und sehr ernst, und am Schlusse desselben sagte dieser zu dem erschütterten Zrinyi: Ich billige, daß ihr beendet, was einmal angefangen ist, und wenn auch der, welcher die Verlobung feierte, nicht bei der Vermählung zugegen seyn wird, so gedenket doch mein, gedenket des Freundes und zumal deß, was er scheidend zu euch sprach. — Petrus reichte ihm stumm und abgewendet die Hand, mit trübem Blick sah Veselenyi ihn an und setzte dann hinzu: Noch eins, führet euren Sohn mit euch hinweg; immerhin mögen die jungen Herzen sich in der Entsagung üben, die später, fürcht' ich, ihr Loos seyn wird. —

Gleich darauf verließ der Ban von Croatien Murany, um in seinem Schlosse die Verbindung seiner Tochter mit Franz Ragozzy zu schließen, und beinah alle Gäste begleiteten ihn, nicht ungern den Wohnsitz der Trauer für den Tempel hochzeitlicher Freude verlassend. Auch wurden die Wagen der

Grafen Montecuculi und Nadasdy gerüstet, doch zu einer weitern Reise, denn Beide hatten die Einladung nach Csakatorny abgelehnt.

Ihr kommet, Abschied zu nehmen, Herr Feldmarschall, und für lange? begrüßte der dem Tode Verfallene diesen, welcher zu ihm mit allen Merkmalen nicht nur der theilnehmenden Betrübniß eintrat, sondern auch einer Verdüsterung, die nicht gering seyn mußte, da sogar des gemessenen Mannes marmorne Züge ihre Spur nicht verläugnen konnten.

Für lange wohl nicht, antwortete Montecuculi sich bemühend, gelassen zu scheinen. Die Zeit wird bald an mir thun, was auf andere Weise an euch vollbracht worden. Wir sind Soldaten, Graf Veselenyi, und haben gelernt, dem Tod in das Angesicht sehen, der übrigens in dieser verworrenen und argen Zeit mehr wünschenswerth seyn mag, als zu scheuen. So sey denn unser Abschied kurz aber gewichtig, wie es Männern und Kriegsleuten geziemt. Ueberdem mußte er doch Statt finden; denn ich scheide nicht von euch nur, sondern aus Ungarn, und zwar sogleich. —

Ihr wollet Ungarn verlassen? fragte nicht ohne Verwunderung der Palatinus.

Fragt nicht, ob ich will, fragt lieber, ob ich muß? entgegnete mit ausbrechender Bitterkeit der Feldherr. Man hat mir einen Nachfolger gesetzt, einen Gehülfen vielmehr, ad latus, wie das kaiserliche Rescript besagt, „Leopoldus“ unterzeichnet und „Wenzeslaus Eusebius Fürst von Lobkowitz“ contrasignirt. Wo aber Raimund Montecuculi nicht mehr allein stehn kann, räumt er den Platz. —

Armes Ungarn! sprach bewegt Graf Veselenyi. Nicht genug, daß du deines treusten Freundes beraubt wirst, auch den edelmüthigsten deiner Feinde mußt du verlieren! —

Höret mich, mein erlauchter und würdiger Freund, ließ der Feldmarschall sich feierlich und nicht ohne Rührung vernehmen; denn auf der Stelle, wo ihr euch befindet, fällt die Schranke der Verhältnisse nieder und der Mann gilt dem Mann. —

Es ist eurem hellen Blick nicht entgangen, daß ich zu dieser Verlobung nicht kam, um als Gast die so schmerzlich getrübte Freude zu theilen, ich will euch nicht verhehlen, daß mir ein Auftrag geworden. Wohl wußte der Kaiser, warum er mich wählte, und ich meine, ich habe seiner Absicht ein Gnüge gethan; aber die Herren vom Mi=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nisterium waren im Irrthum, wenn sie glaubten, der kaiserliche und des römischen Reichs General-Feldmarschall, der Sieger in mehr denn zehn regelmäßigen Feldschlachten, werde ihnen als Kundschafter dienen. Und daß ich es nicht gethan, darum haben sie mir den Gehülfen gesetzt. Solch Ansinnen war meiner Denkweise unwürdig und meines Ranges, aber auch außerdem fühlte ich mich nicht geneigt, ihm zu willfahren. Lasset mich offen mit euch sprechen, wie es selten meine Art ist, denn solches taugt gemeiniglich nicht viel. Hab' ich doch abgeschlossen mit Ungarn und ihr mit der Welt, und ihr werdet die letzten Augenblicke eines ehrenwerthen Lebens nicht dazu anwenden, mein Vaterland zu mißbrauchen.

Ich kannte euch längst, Graf Veselenyi, und ahnte, was euch beschäftigt. Wenn kaiserlicher Majestät Offizier dem entgegen seyn mußte, so vermochte Raimund Montecuculi es nicht gänzlich zu tadeln; ja ihr standet mir, an der Spitze des ungarischen Adels euer Recht vertheidigend, den Batterien der Wiener Ordonnanzen als ein achtbarer Kämpfer entgegen, ich möchte sagen, gleichsam als ein zweiter Turenne. Den traf bei Saßbach die Kugel meines Konstablers, euch, wie ich fürchte,

eines feigen Buben hinterlistig Geschoß; dort trat ich zurück, die nach Jenem kamen, meiner unwerth achtend, auch hier weiche ich nun und überlasse die, welche nach euch kommen, einem Paris von Spantkau, Heister, Caraffa und Consorten. —

Der Palatinus versuchte mit der schwindenden Kraft seiner Stimme den Verdacht des Generals abzulenken; aber dieser antwortete ernst und mit der ihm eigenthümlichen Beharrlichkeit: Nöthigt die Zunge nicht, edler Graf, die Wahrheit zu verläugnen kurz vor dem Augenblicke, wo, wie man sagt, diese allein besteht. Ihr bedürfet dessen bei mir nicht, kein Laut dringt aus dem Grabe hervor und dies Gemach ist leider sein Vorhof. Höret eher noch an, was ich euch mitzutheilen habe, damit ihr es benützet, so euch noch Zeit dazu gegönnt ist, wenn nicht für euch selbst, doch für eure ehrenwerthe Gemahlin und die, welche euch lieb sind. Zwölf Jünger waren beim Abendmahle des Herrn und ein Judas befand sich unter ihnen, mehr als viermal zwölf stehen um euch, auch bei ihnen wird der Ischarioth nicht fehlen.

Auf wen deutet eure Rede? fragte Graf Vesselenyi gespannt, und die Antwort lautete: Ernst und kalt ist das Antlitz des Judex Curiae, auch

ich scheine ernst und kalt, mag also wohl beurtheilen, was mitunter solche Hülle verbirgt. Bei ihm hab' ich das Feuer erkannt, das in seinem Innern brennt, es ist der Eigensucht gefräßige Flamme, die, wenn andre Nahrung ihr mangelt, die Freunde verzehrt. — — Da lächelte der Palatinus und schüttelte das todmatte Haupt, sprechend: Ich glaubte einen andern Namen zu hören. Wohl wird ein Judas Ischarioth sich finden, doch der, welchen ihr nanntet, ist es nicht, wenigstens in der Art nicht, die ihr meint. Genug, verzeihet dem Sterbenden, wenn er sich zu einer Vertheidigung unfähig fühlt, die leichtlich zur Anklage werden könnte. —

So lebet denn wohl, edler Graf, für diese Welt — sagte der Feldmarschall sich erhebend. Möchte man sich doch hinwegwünschen aus ihr, die die wackeren Männer bedrängt und ausstößt, während feiges und arglistiges Gesindel sich es bequem macht und nicht von dannen weicht. —

Auf Wiedersehen jenseit, antwortete Graf Franziskus mit Anstrengung, aber heiter; dort werden wohl keine Ordonnanzen zwischen Montecuculi und Veselenyi mehr stehn. Wenn ihr Leopold den Ersten sehet, so saget ihm, ich sey als ein wahr-

haftiger Ungar gestorben, aber auch als Unterthan des verfassungmäßigen apostolischen Königs. —

Die Schatten des Todes umwölkten allgemach den Blick des Kranken, und nach und nach erst erkannte er den Grafen Nadasdy, der kurz nach der Entfernung des Feldmarschalls an seinem Lager erschien. Mühsam sagte er: Kommet ihr auch, Franziskus? Kommet ihr vielleicht, mich einer Sorge zu entheben, die mich im letzten Augenblicke drücken könnte? Ihr seyd gesonnen, euren Frieden zu machen, sagt ein ehrenwerther Mann, und als Pfand das Wohl eurer Freunde zu bieten? —

Und wenn dem wirklich so wär', entgegnete Nadasdy kurz und trocken, gedenket ihr nicht meines Schwurs? —

Mein Geist vermag nicht mehr dieses Räthsel zu lösen, tönte es abgebrochen aus dem Munde des Grafen, doch gedenke ich eures Schwurs. Gedenket auch ihr desselben. Ihr seyd nach mir der Erste im Reich, der Erste in unserm Bunde. Werdet ihr des Vaterlands geheiligtes Recht vertheidigen, werdet ihr nicht dulden, daß seine Feinde es unterdrücken, daß der irre geleitete König, das Gute wollend, das Schlimme begehn lasse? —

Kalt, aber mit einem seltsamen Lächeln ent-

gegnete der oberste Richter: Er soll nichts begehn lassen, noch begehn, er soll — — hier beugte er sich zu dem Sterbenden herab und raunte ihm ein einzig Wort in das Ohr, aber dies Wort wirkte gleich einem Blitzstrahl; der es gehört, zuckte zusammen und aus seinem Munde drang ein unverständlicher Laut, da brach sein Auge und er sank in die Kissen zurück.

Als der Augustinermönch Forstall erschien, dem Palatinus den letzten Trost der Kirche zu bringen, war dieser nicht mehr; aber noch stand Graf Nadasdy vor ihm und schaute mit jenem seltsamen Lächeln auf den Todten.

Die außerordentliche Sitzung des geheimen Raths war vorüber. Schon befand sich der Kaiser, der ihr beigewohnt hatte, in seinen Gemächern und bei ihm der Fürst von Lobkowitz, ihm die Entwürfe der neuen Verfügungen vorzulesen, welche vier Sekretäre nach den Beschlüssen des heutigen Morgens aufgesetzt hatten und nun dem zum Monarchen sich begebenden Minister nachtrugen. Es war derselben eine große Anzahl, und ein nicht geringer Theil betraf Ungarn.

Noch waren im Berathungsaale die Räthe versammelt und ihre vornehmsten Gehülfen. Wir nennen hier außer dem uns schon bekannten Edlen von Hochengran die Grafen von Martinitz, Windischgrätz und Windhag, die Freiherrn Zdenko und Hörwarth, die Staatssekretäre Abele und Löwenthurn.

Die Sitzung mußte wichtig und arbeitvoll gewesen seyn, denn die Herren waren noch gruppenweis in leisem und lebhaftem Gespräch versammelt. Der Hofkanzler aber ging auf und nieder, sich ein Ansehn gebend und selbstzufrieden lächelnd, wie einer, der einen Sieg davon getragen, aber unterweilen den Schweiß von der glatten glänzenden Stirn wischend, als habe dieser Sieg nicht wenig Mühe gekostet. Nach einer Weile trennte sich der Graf Martinitz von denen, mit welchen er sich unterredet hatte, und trat zu ihm.

Der Herr Hofkanzler, sprach er, hat Ursach, auf die Viktorie stolz zu seyn, zu welcher derselbe beigetragen, gleich wie ein geschickter General zu dem Succeß des obersten Feldherrn contribuiret. Letzterer mag hin und wieder ohne solchen Succurs, zu rechter Zeit gegeben, wenig ausrichten, und mein Herr Vetter der Fürst von Lobkowitz hätte vielleicht solch Loos erfahren, wenn der Herr

ihm nicht die Flanke gedeckt hätte mit Dero Jurisprudenz. —

Mit aufgeblasenem Wesen antwortete der Edle Hocher: Ja, da siehet der Herr Graf, was demselben noch deutlich werden wird bei mehrer Routine, daß ein Kabinet nicht so blos ein Gemach ist, von vier Wänden eingeschlossen und mit Schreibtischen ausstaffiret. Was bildet sich die Soldateska und Generalität auch Großes auf ihre Actionen ein? da gilt es, brav drauf zu schlagen, welches kein absonderlich Kunststück ist, und so man Arme hat und Pistolen und Säbel und Kanonen, erfordert das keine ungemeinigliche D e x t e r i t ä t. Wir aber führen hier gleichermaaßen hitzige Actionen und von weit anderer Importanz. Da kommt es denn nicht auf die Faust an, sondern auf den Kopf, ja auf den Kopf, mein Herr Graf. — Er legte hier die eigene Faust auf den eigenen breiten Schädel, als wolle er beiläufig darauf aufmerksam machen, welch Arsenal für den Kabinetskrieg sich in desselben geräumigem Umfange befände.

Der Fürst und der edle Herr, bemerkte der böhmische Edelmann, erwerben sich eine fürtreffliche Merite um die gesammten österreichischen Staaten. Längst schon siehet man mit Mißvergnügen

und Jalousie auf diese Privilegia und Exemtionen, gleich als wenn der Ungar besser wär', als wir Andern. Hat doch Böheim auch seinen Majestätbrief gehabt und seine Vorrechte, und stolzirte mit dem Namen „Wahlkönigkreich;“ der erste ist nun von allerhöchster Hand schon seit funfzig Jahren in eben so viele Stücke zerschnitten, die andern sind obsolet worden, und wie es sich gebührt, folgt ein Erzherzog dem andern auf dem Throne, alles zu größter Satisfaction der ergebenen Diener des allerdurchlauchtigsten österreichischen Hauses. Wenn wir Böhmen da hindurch gemußt haben, wird man, denk' ich, auch mit diesen Magyaren wohl fertig. —

Noch sind wir es nicht so ganz, versetzte Hochengran, mit einiger Bedenklichkeit, es ist ein trotzig und halsstarrig Volk und hat leider einen gewaltigen Defensor — den Kaiser selbst, setzte er etwas leiser hinzu, und gar wirksame Waffen, Seiner Majestät übertriebene Scrupulosität und Clemenz. Dannenhero muß man trachten, diese Allianz zu miniren, und wie Tropfen Wassers endlich einen Stein aushöhlen, sieget generaliter die edle Beharrlichkeit. An sothanen Tropfen Wassers soll es denn mit Gottes Hilfe nicht fehlen, zumal in

gegenwärtiger Periode. Einen dreißigjährigen Krieg soll es nicht geben, wie er auf den Anlaß der Herren Böhmen geführt worden. Wir machen das Alles — fuhr er mit bedeutendem, aber widerwärtigem Lächeln fort, in pace ab und ganz glimpflicher Manier, und soll dabei kein Schwertstreich geführet werden, außer etwa von Meister Hämmerleins Hand.

Ja — sagte er dann mit wahrem Entzücken und die Hand des Andern ergreifend — Ja, glaube der Herr Graf, nur noch ein wenig Patienz und es wird in denen sämmtlichen Staaten des Hauses Oesterreich keine Privilegia mehr geben, keine Wahlkapitulationen, Pacta Conventa, Andreasbullen, Kirchenfreiheiten und wie die Odiosa alle heißen, welche einer hochbetrauten kaiserlichen Hofkanzlei die Functiones nur erschweren. Das wird Alles in Stücke zerschnitten, gleichwie weiland dem böhmischen Majestätbriefe durch Kaiser Ferdinandum primum geschehn. —

Das ist Recht, antwortete Graf Martiniz, die freudige Ahnung des Kanzlers theilend. Wahrlich! nicht mir sollte geschehn, wie meinem Aeltervater, als er im Schlosse zu Prag zum Fenster hinaus promoviret ward, erschiene ich

jemals in Preßburg, bekleidet mit kaiserlicher Autorität. —

Da versetzte Hocher mit seiner anmuthigsten Miene: Kann Rath werden, Herr Graf, mit der Zeit; denn man siehet, Hochderselbe ist in denen guten Principiis. —

Seine Majestät, sprach herzutretend der Graf von Windischgräz, schien sehr afficiret von dem Tode des Palatini. Ich läugne nicht, daß mich das erfreute; denn es ist eine schöne Qualität eines Fürsten, nicht blos den Mann zu achten wegen deß, was er für ihn gewesen und gethan, sondern um sein selbst willen. — — Ja, so ist nun einmal unser allergnädigster Herr, erwiederte achselzuckend der Kanzler. Wahrhaftig! ich glaube halt, wäre unser Einem, einem Geheimderath, Kanzler, Rechtserfahrnen oder sonstigem treuen Diener etwas Menschliches arriviret, es hätte das allerhöchste Gemüth nicht so angegriffen, als der Hintritt dieses übermüthigen Ungarn, welcher doch nichts mehr und nichts weniger war, als ein Rebell. — —

Ein Rebell und ein höchst gefährlicher und bösgesinnter dazu, bestätigte der Doctor beider

Rechte, Johann Leopold von Löwenthurn, den sichtbarlich Gottes Hand geschlagen. —

Vielleicht, ergänzte der Freiherr von Hörwarth, das jus talionis, das Vergeltungrecht an dem Anstifter eines verruchten Attentates exercirend, von dem man sich in die Ohren spricht, und bei welchem ein Ritter Borri, ein heilloser Ketzer, impliciret gewesen seyn soll. —

St', Silentium! unterbrach ihn der Hofkanzler, den Zeigefinger in gar milder Drohung erhebend. Weiß der Herr Kanzleirath nicht, daß man von besagtem Casu nicht sprechen soll, obgleich allewege permittiret seyn mag, von selbigem zu denken, was man will. —

Allzuhart ist wohl der Name Rebell für den Verstorbenen, fiel mit einiger Wärme Graf Windischgräz ein. Bösgesinnt hat ihn der Ruf nie genannt; ja, ich erinnere mich der Zeit, daß des Lebenden Name hochgefeiert wurde an diesem Orte, wo jetzt über den Todten ein so strenges Urtheil gefällt wird. —

Ich kann nicht daran glauben, sagte der Freiherr von Zdenko, was mein Herr College von Hörwarth und der Herr Doctor von Löwenthurn zu verstehen gegeben. Es war der Palatinus doch

ein Edelmann und ein rechter dazu; solcher kennt nicht dergleichen. Ehe es mit den Böhmen dahin kam, wo es jetzt ist, und sie noch für ihre Privilegia fochten, die wohl nicht alle tauchten, geschah es mit Schwert und Partisane, nicht mit solchen heimtückischen Waffen. —

„De mortuis nil nisi bene —“ ließ der Staatssecretair Christoph von Abele sich vernehmen. Der Palatinus ist todt, und nicht billig ist es, mit so schwerer Beschuldigung den zu beladen, der sich nicht mehr defendiren kann. „Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarium:“ „Ein jeder gilt für unbescholten, so lange man nicht den Beweis für das Gegentheil hat,“ ist ein alt Adagium der Jurisprudenz. Sintemalen nun solcher Beweis hier schwer, ist wohl am consequentesten, wir lassen den Grafen Franciscum Weselenyi unbescholten in seiner Gruft. —

Ich prophezeihe dem Herrn Staatssecretair, fiel Hochengran mit rauher und schneidender Stimme ein, daß derselbe im Verfolg Seiner Fuctiones sattsam gewahr werden wird, wie citirtes Adagium sich besser ausnimmt in der Conversation, als in Praxi. Auch ist selbiges hier nicht applicabel, dieweil Suspicio major, ein gewichtiger Argwohn

existiret, als welcher constanter ein Haupt der Malcontenten, ja sein Haus ein rechtes Laboratorium krimineller Umtriebe gewesen. —

Verzeihe der Edle von Hochengran, sprach Windischgräz, beinah geringschätzig, ich bin des Herrn Staatssecretarii Opinion. Weit ist es noch von der Meinung, bis zur Missethat, und was die erste betrifft, so wird sie durch die Impressionen der Jugend und die Education gebildet. Seyen auch nicht alle Privilegia der Ungarn dem Gemeinwohl förderlich; so bestehen sie doch, und was hier ein crimen laesae majestatis wäre, dürfte dort, wo nicht rechtmäßig, doch zu entschuldigen seyn. —

Der Hofkanzler schoß seitwärts einen finstern, feindseligen Blick auf den wackern steyermärkischen Ritter, und erklärte dann im Tone eines Gesetzgebers: Rechtmäßig oder nicht, was ein Vorfahr concedirt, kann der Nachfolger gleicherweise aus höchster Machtvollkommenheit abrogiren. — — Wie weit dies thunlich ist, bemerkte der Graf von Windhag, wird Kaiserliche Majestät am besten ermessen; eines aber dieser Privilegien bedürfte wohl vor andern der Abrogation. Die Wahlfreiheit ist es, von welcher ich rede. Die Histo-

rie lehret, daß solche denen Fürsten nicht nur, sondern auch denen Nationen niemals ersprießlich gewesen; ja solches bestätigt die Experienz unserer Tage, wenn wir die Polen betrachten, welche, wenn sie sich auf dieselbe obstiniren, trotz ihrer Valor und sonstigen Qualitäten, darüber leichtlich, spät oder früh, nicht allein der Freiheiten verlustig gehn könnten, sondern auch des Vaterlands selbst, wie es denn vor geringer Zeit ziemlich nah dran gewesen. —

Wir haben die Exempla näher, setzte Graf Martiniz diese Rede fort. In meinem Vaterlande Böheim war die Confusion groß zur Zeit der Königswahl. Da kam der Jagiello, der Podiebrad, der Korvin, und gingen wieder einer nach dem andern, ihre Factiones aber blieben und zerschlugen sich die Köpfe, des Winterkönigs gar nicht zu gedenken, der utraquistischen, lutherischen und all dergleichen Händel. Seitdem nun vom Wahlreich nicht mehr die Quaestion ist, erfreuet man sich allgemeiner Ordnung, und befindet sich besser, als bei gesammten Prärogativis, bei denen Wohlthaten, welche die Favor eines allergnädigsten Kaisers einem ergebenen Adel aus allerhöchsteigenem Antriebe accordiret. —

Der Graf von Windischgräz antwortete halblächelnd: Ich bin mit dem Grafen von Martiniz einverstanden, wenn gleich vielleicht in anderer Weise. Ich billige die Wahlfreiheit nicht, und glaube mit dem Grafen von Windhag, sie sei weder der nothwendigen Autorität des Monarchen, noch dem Besten der Völker förderlich. Wo sie nun dennoch vorhanden, ist meines Erachtens, um die Erblichkeit zu introduciren, das beste und sanfteste Mittel, der Unterthanen Affection für das bestehende Regiment zu gewinnen. Solches ist auch unsers wirklich gnädigen Kaisers Wille und Intention. —

„Oderint, dum metuant," polterte dictatorisch der Hofkanzler: „Mögen sie meinethalb hassen, wenn sie nur sich fürchten." Das war das Motto eines alten römischen Kaisers, und wenn des Jetztregierenden geheiligte Majestät aus angeborner excessiver Milde selbiges Exemplum Allerhöchstdero glorreichen Vorvordern zu imitiren nicht geruhet, so sind wir dafür da. —

Er wendete sich bei diesen Worten mit wichtiger Miene und übermüthigem Kopfwerfen um, und that einige gravitätische Gänge durch den Saal.

Während derselben flüsterte der Freiherr Zdenko dem Grafen Windischgräz zu:

Es ist wahr, der Kaiser ist ein fürtrefflicher Herr; aber Eins will mir doch nicht an ihm gefallen, daß er nämlich Solche hinter dem Schreibtisch hervorzieht auf die Geheimderathsbank. Dergleichen gehabt sich, wie Hanswurst als Holofernes, unter dem Amtsrock schaut überall die alte Haut hervor, das brüstet sich wie ein Truthahn, redet wie ein Pedant, und denkt wie ein Seifensieder. —

Windischgräz hatte nur mit einem Lächeln und Achselzucken geantwortet, da erschien der Thürsteher der Hofkanzlei, und verkündete mit lauter Stimme, des Erz-, Hof- und Landrichters von Ungarn, wie auch wirklichen Geheimden-Raths Grafen Nadasdy Gnaden bitte um Erlaubniß. —

Er ist willkommen — rief der Hofkanzler mit einer Freudigkeit, welche bei der geringen Neigung des eingebildeten Emporkömmlings gegen den geburtstolzen Magnaten einen besondern Grund vermuthen ließ, und ging mit einiger Grandezza, aber geringem Anstande dem Eintretenden einige Schritte entgegen.

Der aber schien wenig Acht auf diese übergroße Herablassung zu haben. Ernst und ge-

messen, wie immer, schritt die hohe Gestalt des Judex Curiae, durch tiefe Trauer noch finstrer sich darstellend, vorwärts und fragte kurz: Ist der Minister nicht hier? —

Geärgert durch diese Nichtachtung seiner von ihm selbst sehr hoch gehaltenen Person versetzte der Viceminister: Seine fürstliche Gnaden befindet sich derweile beim Kaiser; verstatte der Herr Graf dannenhero, daß ich ihn willkommen heiße, und verpatientire sich etzliches. —

Der ungarische Magnat schritt mit einer leichten Verbeugung an ihm vorüber und: Ich grüsse den edlen Grafen von Windischgräz, sagte er in deutscher Sprache und den Freiherrn von Zdenko. Hat der Graf von Windhag die Studien ein wenig bei Seite geleget, welche denselben von der Residenz entfernt gehalten? Lange hab' ich den achtbaren Herrn Staatssekretarius von Abele nicht gesehen, und wäre doch sehr erfreuet, Dero nähere Bekanntschaft zu machen. —

Kaiserlicher Dienst occupiret mich häufig, antwortete Christoph von Abele. Das Nämliche ist unfehlbar beim Herrn Judex Curiae der Fall. Sollten aber unsere Functiones uns einmal zu-

sammenführen, wird es mir zu großer Satisfaction gereichen. —

In oder außerhalb kaiserlichen Dienstes, erwiederte Nadasdy mit herablassender Verbindlichkeit, überall wird es mir angenehm seyn, den Herrn zu rencontriren, versteht sich in Güte und Affection. Ich habe mich, wendete er sich abermals an Windhag, über Dero Herrn Vetter zu beschweren, den Herrn Grafen Christoph von Ursembóck. Er hatte mich seit lange schon einen Besuch hoffen lassen, bisher aber noch nicht Parole gehalten. —

Wir Oesterreicher, antwortete der Graf, sollten billigermaaßen uns nach dem Exemplo derer ungarischen Herren richten, als welche seit einiger Zeit gar selten zu Wien sich zeigen, und denselben gleichfalls mit unsern Visiten nicht lästig fallen. Da jedennoch der Herr Erzhofrichter uns das Plaisir erweiset, so wird mein Cousin Ursembóck unfehlbar gut machen, worin er etwa manquiret haben mag. —

Alle, fiel der Edle von Hochengran ein, alle österreichischen Herren halten nicht so genaues Conto, wie exempli gratia, der Graf von Tättenbach, der, wie man vernimmt, sich in Murany

erlustiret hat, wo zweifelsohne des Herrn Judicis supremi Curiae Würden denselben gesehn. —

Die mittelbare Anrede des Hofkanzlers nicht erwiedernd, sagte Graf Franz zu den Andern: Wenn ich öfter anhero komme, als meine Herren Landesgenossen, welche daheim occupiret sind mit domesticis und publicis, so lieget solches in meiner doppelten Function und anderer Obliegenheit. In Ungarn hat mich zwar der König zur obersten Magistratsperson bestallet; indeß gehöre ich gleichermaaßen zum Gremio kaiserlichen Geheimenrathes, und bin nicht nur ein magyarischer, sondern auch ein österreichischer Edelmann und Vasall *).

---

*) Pottendorf, eines der Schlösser des Grafen Nadasdy, wo er sich oft aufhielt, liegt im Bezirke unterm Wienerwald, nicht fern von der Hauptstadt und ganz nahe bei Sachsenburg. Er war daher Vasall des Erzherzogthums. Es ist vielleicht der Augenblick, zu bemerken, daß eine Art von Dunkel über dem Thun des obersten Hofrichters liegt, welches selbst die Katastrophe, wenigstens im Besondern, nicht völlig aufgehellt hat, ein Problem, welches auch die Geschichte nur widersprechend zu lösen versucht, einerseit ihm Mancherlei zur Last legend, was hier angedeutet wird, andererseit dies mit bedenklichem Stillschweigen übergehend, ein Problem, das höchst wahrscheinlich in seiner Gemüthsart lag. Die rein aufgestellten Thatsachen, ihn betreffend, sind geschichtlich.

Dero Excellenz, fragte der Freiherr von Hörwarth, kommen, wie man vernimmt, directe von einem Verlobungfest? — Ueber welches der Tod den Leichenschleier geworfen, entgegnete Nadasdy ernst.

Glaube der Herr Erzrichter, versicherte Graf Windischgrätz, daß der Hintritt des Palatinus nicht nur in Ungarn Beileid erregt hat, sondern auch in den Erbstaaten; denn allgemein erkannte man denselben für einen vollkommenen Kavalier. — Der ungarische Magnat verbeugte sich schweigend. — Gewiß, setzte Zdenko hinzu, gewiß galt er insgemein dafür, auch bei kaiserlicher Majestät, denn die Nachricht von seinem Ableben hat sie tief erschüttert. — Hat sie? fragte Nadasdy in zweideutigem Tone. —

Und weder Allerhöchstdieselben noch wir, fuhr Freiherr Zdenko von Kapliers fort, mögen der Beschuldigung Glauben beimessen, welche man vielleicht in allzu großem Eifer dem Grafen Veselenyi in die Gruft nachfolgen läßt. —

Beschuldigungen gegen Veselenyi? wiederholte der Hofrichter mit schnell unterdrückter Bewegung.

Vermuthungen vielmehr, berichtete mildernd Johann Leopold von Löwenthurn, welcher nur ungern mit dem stolzen und, wie man wußte, leicht

zu reizenden und schwer zu versöhnenden Grafen in mißfällige Berührung gekommen wäre.

Der aber sprach in hohem Tone: Wenn es der Ehren Doctor ist, welcher Vermuthungen von sich gegeben, sie seien welche sie wollen, so sollte er wissen, daß, wo sie einen Erzwürdenträger von Ungarn betreffen, er sie am besten zurückbehielt. —

Allerdings, äußerte Christoph von Abele, allerdings muß ein hoher Rang, von kaiserlicher Majestät ertheilet — — Confirmiret, nicht ertheilet vom Kaiser wird dem erwählten Palatin von Ungarn sein Rang, unterbrach ihn der Judex Curiae — Confirmiret — verbesserte sich Jener — den Inhaber desselben vor zu leicht gefaßtem Verdachte bewahren, so wie er demselben im Erweisungfalle zu doppelter Schuld und Pön gereichet. —

Halten wir uns lediglich an die Facta, erklärte Hocher, der in Gegenwart des ungarischen Herrn doch etwas von seiner gewohnten Anmaaßung nachließ. Aus diesen ergiebt sich leider, daß Verstorbener quaestionis allewege kein völlig getreulicher Diener kaiserlicher Majestät gewesen.

Zweifelsohne accediret Seine Excellenz von Nadasdy solcher Angabe als höchste Persona magistratus in Ungarn und wird sich einigermaaßen

gratuliren, durch oft berührten Tod der Collision überhoben zu seyn, in welche der weitere gesetzmäßige Lauf der Sache den Respectus personae mit denen Obliegenheiten Dero hohen Officii unfehlbar gebracht haben würde. —

Der Edle von Hochengran glaubte, dem Grafen zum Ueberfluß so viel Ehre angethan zu haben, als es die Wichtigkeit seiner eigenen Person gestattete. Dieser aber entgegnete sehr kalt, sehr trocken und sehr stolz: Das lautet ja beinahe, als sei man Willens gewesen, dem Palatinus einen Proceß zu intentiren? Davon ist mir indessen nichts bewußt worden, da doch ein solcher Casus nach den Statuten des Reichs vor die Curia Regni gehört hätte, deren Präses ich bin. Der Herr hat Recht, wir dienen beide Seiner Majestät, derselbe dem Kaiser als Präpositus der Canzlei und ihrer Scribenten, ich dem Könige als der zweite Erzbeamte im Magyar Orszag *). So würde ich denn auch als solcher meine Obligationes zu erfüllen gewußt haben im vorkommenden Casu. Dieweil aber selbiger Casus nicht eingetreten, wolle der Herr Hocher von Hochengran in meiner Präsenz sich erin-

*) Das Ungarland in der Sprache desselben.

nern, daß der Hochselige, von dem er redet, mein Freund war und mein Verwandter, ein Herr von hohem Range und uraltem Adel. — —

So hatte lange Niemand mit dem Edlen gesprochen, und eine seltsame Antwort wäre erfolgt, ohne die Ueberzeugung von dem Ansehn, in welchem Nadasdy bei Leopold stand, und die mehrmals vom Minister aufgestellte Nothwendigkeit, den scharfsinnigen, mächtigen und einflußreichen Magnaten zu schonen. Er zwang also seinen Groll zurück, aber sich schämend, seine Niederlage vor den Andern zu bekennen, die das übermächtige Geschöpf ministerieller Gunst nicht selten mit empörendem Dünkel behandelte, nahm er eine unbefangene Miene an und meinte, der Herr Graf würde, als Mitglied des geheimen Consilii, unfehlbar demselben communiciren, was sich, obschon nicht zur juristischen Procedur, doch zu dessen Mitwissenschaft qualificire und von welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, er die Kunde aus der ersten Quelle erhalten. —

Der Erzrichter, antwortete dieser wie vorhin, stattet nur dem König Bericht ab; was der kaiserliche Geheimderath zu communiciren haben mag,

communiciret er höchstens dem Minister. Ich hoffe, Fürst Lobkowitz wird nicht lange mehr säumen. —

Die letzten Worte waren so laut und in einem dem Gebieterischen so nahe kommenden Tone gesprochen, daß der Hofkanzler seine Erwiederung zurückhielt, doch nicht ohne den Entschluß, sie bis auf eine gelegnere Zeit zu sparen, die einmal eintreten könnte, man wüßte nicht wie, und das Wesen des Grafen Nadasdy nahm eine solche zurückstoßende Würde an, daß auch die Andern sich nicht geneigt fühlten, weiter das Wort an ihn zu richten und sogar unter einander das Gespräch fortzusetzen.

Eine Weile, während welcher der ungarische Reichsbeamte mehre Zeichen der Ungeduld eines Mannes gab, der zu warten nicht gewohnt ist, flogen die Thüren des Sessionzimmers auf und Wenzeslaw, Herzog zu Sagan, erschien.

Bei seinem Eintritt zeigte sich in der Haltung des Vielvermögenden der ganze gemessene Anstand des Vorgesetzten, welcher einen Kreis Untergebener zu finden erwartet, sogar war es als sei seine Stirn etwas getrübt; bei dem Anblicke des Ungarn aber wich urplötzlich alle Steifheit der Grandezza, die Wolke vor dem Sonnenstrahle wirklicher oder nach-

geahmter freudiger Ueberraschung, und er rief, die Arme ausbreitend beinah wie zu einer Umfassung: Wahrhaftig, der Herr Erz-, Hof- und Landrichter von Ungarn wiederum einmal nach so langer Zeit! Was außer hochdero werthen Person bringt uns Seine Excellenz noch Neues und Angenehmes, unser Plaisir über Deroselben Ankunft zu augmentiren? —

Die Verbeugung, zu welcher das Umarmen geworden war, zurückgebend, in genauer Abmessung, nicht um eines Zolles Breite minder tief oder tiefer, entgegnete der Judex supremus: des Neuen etwas, des Angenehmen nicht viel, doch beides nur für den Herrn Fürsten allein. —

Da öffnete der Minister die Thür zu seinem schon beschriebenen Arbeitzimmer und lud den Grafen, ihn voranschreiten lassend, dahin.

Das ziemlich langwierige Gespräch ward vom Fürsten Lobkowitz mit den Worten geschlossen: Sehr obligiret bin ich Hochdemselben für geneigte Communication, auch approbire ich völlig das vermeldete Vorhaben. Jedennoch rathe ich Seiner Excellenz, daß Dieselbe die Farben nicht allzu stark applicire, sintemalen die allerhöchste Person dadurch zum Uebermaaß alteriret werden könnte, welches

nicht zu wünschen. Nicht zu wenig, nicht zu viel, das Medium, und solches zu treffen ermangelt ein Herr von Hochdero Ingenio schwerlich. Folgends wollt' ich geziemend ersucht haben, nicht unnützlich vom Bewußten verlauten zu lassen, auch nicht gegen den Hocher. Solche Gerichte, um allegorice zu sprechen, muß man denen Gehülfen nicht überantworten, bevor sie von Meisterhand Assaisonniret worden. Derlei Parvenus, fuhr er sehr vertraulich fort, imaginiren sich gern, sie seyen Alles in Allem, man kann sie nach Gefallen, wohl oder übel, die grands Seigneurs spielen lassen gegen Andere, die daran glauben, was aber unser Eines betrifft, conservire man sie im Respekt. —

Franz Nadasdy antwortete: Den zu vergeben, ist nicht meine Manier, und dem Herrn Hochengran habe ich, mein' ich, das Fragen verleidet. —

Drauf schieden die beiden Staatsmänner im Aeußern mit einander im besten Einverständniß, ob auch im Innern? ist etwas ungewiß. Wenigstens trug Graf Nadasdy, als er das Zimmer verließ, jenes wunderliche Lächeln in seinem Gesicht; der Fürst aber sah ihm mehr triumphirend, als

wohlwollend nach und rieb, von Zeugen entfernt, sich der Freude über ein unbekanntes Etwas dahin gebend, die reichberingten Hände.

Kaiser Leopold der Erste saß in seinem Zimmer, einem andern, als das, wo der Tod ihn umgeben hatte, im Armsessel am Schreibtische. Zwar war dieser, wie immer, mit Papieren bedeckt, er beschäftigte sich jedoch nicht mit ihnen; denn er befand sich in einer jener trüben Stimmungen, welche, wie jeden andern Erdensohn und zuweilen öfter noch, den Monarchen beschleichen, und von der er sich seit geraumer Zeit nicht selten ergriffen fühlte. Des übelbelohnten Ritters Borri Kunst hatte ihn dem Untergange entrissen, seine Gesundheit war indeß noch schwankend, kränker aber war sein Gemüth. Er hatte die von gewöhnlichen, auch von schlechten Fürsten, als etwas, das sich von selbst verstände, mit Zuversicht vorausgesetzte, von guten, gleich ihm, gern gepflegte Ueberzeugung verloren, allgemein geliebt zu seyn. Bei ihrem Verschwinden hatte sich ihm, natürlich genug, das Mißtrauen genaht. Er fühlte sich

nicht mehr sicher unter seinen Unterthanen wie sonst, gleich einem Hausherrn im Kreise seiner Familie, und eine herbe Erfahrung ließ ihn vor Wiederholung bangen, so daß er in solchen Augenblicken, wie dieser, den Giftbecher überall sah und den lauernden Mörder. Besonders jetzt war die widrige Erinnerung lebendiger geworden durch das, was man ihm vom Tode des Grafen Veselenyi berichtet hatte. Dies Mißtrauen des Kaisers war leider nicht nur in sein persönliches, auch in sein öffentliches Leben getreten, durch geheime Künste seiner Umgebung auf dieses gelenkt. Man hatte dasselbe benutzt und einen Hauptzug seines Charakters, die unbegrenzte Verehrung gegen seinen eigenen Rang, an welchen er wohl selbst manchmal beängstigt hinaufblickte, und einen zweiten, seinen Eifer für den römisch-katholischen Glauben, ihn die Ungarn im ungünstigsten Lichte, und das Rechtmäßige selbst als verbrecherische Anmaaßung betrachten zu lassen.

Zwar widerstand seine angeborne Großmuth und hohe Rechtlichkeit seines Sinnes den fremdartigen Eindrücken, doch man hatte jenen mächtige Widersacher entgegengestellt; der Streit war hartnäckig und er litt bei demselben.

Die erstgenannten Eigenschaften hatten, nach der Absicht eigennütziger Räthe geleitet, ihn mitunter thun und genehmigen lassen, was die letztern verwarfen; diese ließen sich hier und da anklagend vernehmen und so war er im Zwiespalt mit sich selbst. Der Kaiser, welchen er dem Menschen entgegengesetzt wähnte, konnte diesen, der Mensch durfte den Kaiser nicht verdrängen; er war unzufrieden mit sich und der Welt.

Diese Stimmung, bei einem Herrscher eine gefährliche zu nennen, äußerte sich indeß bei Leopold nicht in Heftigkeit, noch in gehässiger Weise; das Gute wich von dem langjährigen Verehrer nicht. Glaubte er sich auch von der Menschheit zurückziehn zu müssen auf die einsame Höhe des Thrones, so blieb ihm doch immer der Mensch werth, und nicht immer neigte er nur den Scepter ihm zu, ihn zu küssen, sondern auch nicht selten das Herz. Nicht Andre drückte seine Verstimmung, außer wenn geschäftige Hände ihre augenblickliche Wirkung verbreiteten und bleibend werden ließen, ihn selbst beugte sie nieder, und Leopold ist ein Beispiel, daß, wenn das Gute, wo es einmal die Seele durchdrungen, wohl durch die Gegner desselben im Aeußern auf Augenblicke ver-

dunkelt werden kann, sie doch nicht vermögen, den Strahl zu vernichten, der das Innere fort und fort erleuchtet.

Das Bild vieler Fürsten und anderer bedeutenden Gestalten der Vergangenheit mag auf diese Weise der Nachwelt entstellt erscheinen; aber zu lang war des Kaisers Regierung, zu wichtig die Begebnisse während derselben und der Theil, den er an ihnen nahm, als daß die Geschichte es nicht klar aufgestellt hätte.

Die vorerwähnte Stimmung war durch den Fürsten von Lobkowitz noch erhöht worden. Abermals hatte der Minister ihn zu Einigem vermocht, gegen das manche Stimme in seinem Herzen sprach, und er befand sich in jenem unbehaglichen Zustande, als der diensthabende Kammerherr den Grafen Nadasdy ansagte.

Sein Erscheinen konnte dem Kaiser nicht willkommener seyn, als jetzt. Da er des Ministers Worte nicht mehr hörte, ließ manch Anderes sich zu Gunsten der bezüchtigten Ungarn verlauten. Er fand es billig und gerecht, nicht immer den Anklägern, sondern auch einmal den Angeklagten sein Ohr zu leihen, und niemand schien ihm dazu geeigneter, als der oberste Richter. Er betrachtete

ihn als den treusten unter den magyarischen Magnaten, und hatte eine hohe und gerechte Meinung von seinen Geistesgaben. Er wußte übrigens, daß der Graf seiner Nation zugethan und stolz darauf war, ihr anzugehören; von ihm hoffte er also die lautere Wahrheit.

Er reichte dem Hereintretenden die Hand zum Kusse entgegen und redete ihn gütig an: Unser Judex Curiae Regni sei uns gegrüßt. Was bringet derselbe dem König? —

Aber Graf Nadasdy ergriff die kaiserliche Rechte nicht. In der Entfernung von einigen Schritten ließ er sich nieder auf beide Knie, beugte sich tief und sprach dumpf und langsam: Mein Haupt bringe ich, geheiligte Majestät.

Leopold, an Scenen der Repräsentation gewöhnt, war dennoch kein Freund derselben, am wenigsten aber von dem, was man einen ergreifenden Auftritt nennt; besonders in seiner jetzigen Gemüthslage fand er einen solchen befremdlich und unbequem, und sagte daher etwas gezwungen: Nun ja, sein Haupt bringt uns der Graf und den Körper dazu, und die Seele und alle drei sind zu unsern Diensten, wir zweifeln daran nicht.

Das Haupt und den Körper, sprach der Ju-

dex Curiae wie zuvor. Allerdings sind sie zu Kaiserlicher Majestät Verfügung, vereint oder getrennt, wenn Dieselbe das letzte gebietet, um zu bestrafen, was die Seele gesündigt. —

Die hohe, finstre Gestalt des Grafen in dieser Stellung verharrend, seine hohle, nachdrücklich betonende Stimme machten einen beängstigenden Eindruck auf Leopold. Er wollte sich desselben abthun, und antwortete rasch: Wir lieben dergleichen nicht; stehe der Graf auf und explicir' Er sich näher. —

Nadasdy gehorchte indeß nicht, sondern versetzte: Nicht also, kaiserlich königlicher Herr; dies ist der Platz und die Stellung des Rebellen. —

Des Rebellen? fragte der Kaiser etwas erschreckt; denn das Wort schlug in der Einsamkeit des Gemachs unangenehm an, und rief Gedanken und Erinnerungen herbei, die ihn nur allzu selten verließen. Doch faßte er sich und sagte ziemlich fest: Mit nichten ist solches die Position eines Rebellen, vielmehr eines getreuen Unterthans; jedennoch befehlen wir, daß Er selbige verlasse, und zu dem Könige von Ungarn spreche, wie es seinem Erzbeamten und obersten Hofrichter geziemt. —

Zögernd that Graf Nadasdy, wie ihm gebo=

ten, und ließ drauf sich vernehmen: Der oberste Richter in Ungarn steht als ein Hochverräther vor des apostolischen Königs geheiligter Person. —

Beim Gott des Himmels! rief der wieder sich sammelnde Monarch, verwunderlich und unerhört ist es, daß Jemand sich der Felonie und Rebellion selber anklage, noch verwunderlicher aber, dergleichen von Demselben zu hören. Unstreitig hat Er mir wichtige Dinge zu rapportiren, vielleicht odiosa; geh Er denn in Kürze zu Werke und mit Ruhe, wie es einem Manne von seinem Alter und Qualität zukommt. —

Der ungarische Magnat erwiederte mit geringerem Pathos, aber doch nachdrücklich: Ich weiß, daß ich vor einem gnädigen Könige stehe; doch muß ich es wiederholen, als Hochverräther stehe ich vor ihm. Wolle Seine geheiligte Majestät dies Zeugniß meiner Schuld aus der Hand des Verbrechers empfangen, und möge dasselbe ihm zugleich die Verzeihung des beleidigten Monarchen erwerben. —

Zaudernd, wie Jemand, der die Hand an ein eisern Werkzeug legt, ungewiß ob es nicht glühe, empfing Leopold ein Pergament in großem Format, jene in Murany abgefaßte Denkschrift der

ungarischen Stände. Während der Durchsicht, die er mit der ihm gewöhnlichen Genauigkeit vornahm, faltete sich seine Stirn mehrmal, und er sprach abgebrochen vor sich hin: Sehr verwegen — absonderlich irrespectuos gegen unsere Majestät. — Vorschriften machen unsere Stände, als käme es ihnen zu, solche zu ertheilen, und uns, alsogleich denenselben zu obtemperiren. — Aber je mehr er sich dem Ende näherte, je mehr erheiterte sich sein Antlitz, und als er den Aufsatz durchgelesen hatte, faltete er ihn bedächtig wieder zusammen, legte ihn vor sich hin auf den Tisch und sagte mit Würde, doch ohne Zorn: Allewege ist solch Pro memoria in ungebührlicher Manier concipiret, und dürfte man es arrogant nennen gegen uns, den König; selbiges betrifft jedennoch den Ton lediglich, nicht die Materien sowohl. Schon oftermalen haben unsere ungarischen Stände dergleichen Repräsentationen eingereicht und, wie immer, berufen sie sich hier auf alte Privilegia, von unsern Vorvordern ertheilet, auf Krönungkapitulation und die vier Kardinalvorrechte des Adels. Es ist denn unsere Obligation, uns zu überzeugen, in wiefern Gegenstand besagter Supplication sich auf selbige fundiret, in wiefern sie an-

getastet worden ohne unser Wissen und Wollen, vornehmlich aber darauf zu sehen, daß hinführo Jedermänniglich sein Recht tribuiret werde. Solches muß aber zweifelsohne zu allererst unserer Majestät geschehn. Wir wollen nicht, daß man meine, wir obtemperiren dem Pochen und Prachern, sondern lediglich unserer allerhöchsten Einsicht. Es seind dannenhero die ungarischen Stände alles Ernstes zu pflichtschuldigem Respect zu vermahnen und sie anzuweisen, daß sie sich, was ihre Gravamina betrifft, unserer Gerechtigkeit und Clemenz getrösten. Doch, setzte er gütig und gewissermaaßen erleichtert hinzu, wie Einer, dem eine schwere Last entnommen, doch sehen wir in besagtem allerunterthänigsten Memoriale nicht Sonderliches von dem, was man justement Hochverrath nennet und Rebellion, von denen man allhier stündlich zu uns redet, und welche der Graf selbst zu confirmiren scheinet, zu unserer nicht geringen Verwunderung, da wir e contrario verhoffen, dergleichen Inculpation seiner Landsleute durch ihn refutirt zu sehn. —

Ist auch, versetzte der beharrliche Ankläger seiner selbst, ist auch denn nicht Hochverrath und Aufruhr dabei, wenn ein Compromiß bestehet, in

welchem die Theilhaber sich verpflichten, was kaiserlich königliche Gnade nicht verwillige, zu erzwingen, ja selbst durch Gewalt? —

Das ist freilich etwas Anderes, sprach Leopold, sich rasch vom Sessel erhebend. Und hat Er, Nadasdy, wohl gar jenen Compromiß gleichermaaßen signiret, wie dies Pergament, welches somit nur als eine Insulte gegen unsre Majestät angesehn werden mag. —

Der Graf antwortete langsam: Ich that es, geheiligte Majestät, und das ist mein Verbrechen. —

Der Kaiser zog sich betroffen um einen Schritt zurück, als fürchtete er eine andere Absicht bei diesem seltsamen Gespräch; aber schnell faßte er sich wieder, faßte die auf dem Tische stehende Klingel und sagte im Tone des Gebieters: Ja, allerdings ist das ein Crimen, begangen an unserer geheiligten Majestät, und die Arroganz dessen, welcher uns ins Angesicht sich zu demselben bekennt, soll ihn vor strenger Haft nicht schützen, noch vor gerichtlicher Inquisition. —

Keines von beiden hab' ich zu fürchten, allerdurchlauchtigster Herr, sagte Nadasdy sehr ruhig und kalt. —

Der Ton, in dem diese Worte gesagt waren,

fiel dem Kaiser auf. Er unterließ die Handbewegung, welche die Hartschire der Leibwache herbeigerufen hätte, und fragte mit einiger Heftigkeit: Wie meint Er das? Stehet der Unterthan nicht vor seinem Herrn, vor dem Gebieter über Leben und Tod? —

Ich stehe vor dem Könige von Ungarn, entgegnete Nadasdy wie zuvor. Allerhöchstderselbe hat der Kardinalvorrechte des Adels erwähnt und kennet das Erste derselben: „kein Mitglied desselben darf verhaftet werden, ohne eines Verbrechens überwiesen zu seyn,“ und kein Verbrechen hab' ich begangen am König. Wenn ich Ihro Majestät mein Haupt dargebracht, so geschah es, um zu büßen, was ich an Leopold des Ersten allerhöchster Person verschuldet, und gern geb' ich es dahin. An dem Könige jedoch hab' ich nicht gefrevelt, und scheue die Untersuchung nicht, den Statuten des Reichs gemäß durch meine Landesgenossen geführt und nach dem ungarischen Gesetz. Solch Gesetz aber, dessen erster Vollstrecker ich bin, straft den Willen nicht, nur die That, und die That ist nicht geschehn und wird es nimmer. —

Der Kaiser blickte nachdenklich vor sich hin, und ließ die Schelle seiner Hand entgleiten. Dann aber

fragte er plötzlich mißmuthig und mit Unruhe: Nimmer wird es geschehn? Und wozu dann dies Alles? Wozu sein Haupt uns darbieten, da derselbe doch, wie Jedermann, weiß, daß Leopold nicht zu strafen geneigt ist, wo der Kaiser und König ihn dazu nicht befugt oder obligiret? Wir hoffen nicht, setzte er mit Würde hinzu, daß Graf Nadasdy sich unterfängt, uns Phantasmata vorzugaukeln in böslicher Absicht, oder, mit Uebermuth sich auf sein Kardinalvorrecht stützend, Spiel zu treiben mit seinem König! Dann fürchte der Herr auch Leopolds Zorn! —

Der Judex Curiae fühlte, er sei zu weit gegangen auf seinem wunderlichen, geheimnißvollen Wege, und er sprach mit mehr Lebhaftigkeit und weniger künstlich gemessen als zuvor: Solch verwegener Gedanke sey fern von mir. Ich habe gefehlt als Ungar, an meinem Vaterlande hangend; als Ungar hab' ich meinen Fehl erkannt, das wahre Wohl des Vaterlandes bedenkend und sein Heil, ruhend in der Hand eines so gnädigen Königs. Das erste Gebot des wiederkehrenden Pflichtgefühls war, ihm die Gefahr zu entdecken; ich that es und preise Gott und die allerheiligste Jungfrau, daß ich hinzusetzen kann, sie ist vorüber. —

Auf des Kaisers Zügen war während dieser Worte der Ausdruck des Zornes nach und nach gänzlich verschwunden, und er blickte beinah' huldvoll auf den Erzhofrichter, als er ihn fragte: Vorüber wär' die Gefahr? Ist das auch gewiß, Herr Nadasdy?

Es ist gewiß. Graf Veselenyi ist todt — versetzte Jener kurz, aber mit gepreßter Stimme.

Wir haben es vernommen, sagte der Kaiser erschüttert, und als wir es innig bedauerten, meinten wir nicht, soviel man auch uns zu insinuiren gestrebt, daß solcher Todesfall für uns und unser Reich ersprießlich sey, wie doch aus Desselben Worten hervorzugehen scheinet. —

Die Conspiration, war des Ungarn Antwort, ist mit ihm begraben in der Gruft zu Murany.

Wir haben gern an der Existenz derselben gezweifelt, aber da Er solche confirmiret, wäre sie auch gänzlich begraben? — sagte der Kaiser mit zweifelndem Kopfschütteln. — Die Seele des Bundes ist dahin, der Körper zerfällt und seine einzelnen Glieder zerstreuen sich. Keiner Gewalt der höchsten Autorität bedarf es gegen sie, nur der Obhut, damit sie sich nicht wieder vereinen. —

— Möge es dem allerhöchsten Gott so gefallen;

ungern führen wir das strafende Schwert der Gerechtigkeit. —

Aber, setzte Leopold hinzu, fast will uns bedünken, als sey ohne den Casus, welcher den Besselenyi betroffen, des Grafen Communication oder Geständniß gar nicht zu uns gelangt? —

Nadasdy antwortete fest: So ist es, geheiligte Majestät. Der Palatinus war mein Freund. —

Der unsrige war er nicht! rief der Kaiser mit Bitterkeit. Und wir hatten es doch gewähnt und ihn defendiret gegen alles, was man uns von ihm continuirlich berichtet. Aber — fuhr er mit der Falte finstern Mißtrauens auf der Stirn fort: Wir wähnen solches von Menschen, und sind doch vielleicht gleichermaaßen getäuscht; denn solches ist das Loos der Potentaten. — Er hielt hier eine Zeit lang inne, dann sprach er fast schmerzlich weiter: Lange Jahre hat er uns gedient, und nun müssen wir am Ende als Felon erkennen, welchen wir bis jetzt als Ehrenmann consideriret. Wenn das mit Solchem geschehn, wem ist dann noch Fides zu schenken? — — Es war, als gäbe der oberste Hofrichter unwillkührlich irgend einer Empfindung nach, als er versetzte:

Auch war der Palatin des Prädikates wohl

werth, welches Ihro Majestät ihm ertheilet; nur war er ein Ungar im ganzen, doch zweifelsohne exagerirten Sinne des Wortes. — — Und kann, rief abermals der Monarch mit klagender Heftigkeit, und kann man denn kein Ungar seyn, ohne der Widersacher des Königs von Ungarn zu werden? —

Noch der vorigen Erregung gehorchend, entgegnete Nadasdy: Des Königs und seiner Autorität Gegner war er nicht, nur der Art, in welcher diese exerciret wird, Widersacher seyn zu müssen, estimirte er als eine der Obliegenheiten seines Erzamtes. —

Leopold der erste sagte mit Stolz: Unserer Erzbeamten vornehmste Obligation ist verhoffentlich die, treue Unterthanen zu seyn. —

Des Grafen Veselenyi letzte Worte, lautete die Erwiederung, welche er im Augenblicke seines Abscheidens mir kaiserlicher Majestät zu hinterbringen empfahl, waren, er sterbe als ein wahrhaftiger Ungar und getreuer Unterthan des apostolischen Königs. — — Der Kaiser sah eine Weile nachdenkend vor sich hin, dann sagte er: Ein absonderlich Dilemma, wie es uns gemahnt. Resolviren solches noch viele Ungarn im nämlichen Modus, und vielleicht auch Er, Nadasdy? — —

Dieser erwiederte kurz: Die Differenz meiner Meinung ergiebt sich daraus, daß ich mich als eines Verbrechens beleidigter Majestät desselben angeklagt habe, was er bis zur letzten Minute seines Lebens für rechtmäßig hielt. —

Wiederum versank der Monarch in Nachsinnen, gleich als wöge er Begriffe, die das jetzt Gehörte hervorgerufen, und wendete sich dann an den Judex Curiae mit den kurzen Worten: derselbe hat uns seinen Rapport abzustatten, und wir erwarten, daß Er die Sincerität, die Er hinsichtlich Seiner marquiret, auch was Andre betrifft, beobachten werde. —

Graf Franziskus Nadasdy berichtete nun, was sich in Murany begeben, mit großer Weitläuftigkeit, doch mit einiger Vorsicht; denn er wartete im Ganzen des Kaisers oft einfallende Fragen ab, als liege ihm daran, zu wissen, wie weit derselbe unterrichtet sey. Er war weit entfernt, mit gewöhnlichem Kunstgriff seiner Gegenwart bei dem Feste die Absicht unterzulegen, dem Kaiser durch Wahrnehmungen seines Auges und Ohres dienstlich zu seyn; sein Stolz verschmähte, sich in so niedriger Rolle zu zeigen. Er wußte, daß wenn die Herrscher die Kundschafterei als nothwendig ansehn, sie

den Kundschafter verachten, und daß zumal Leopold, der wie auf den eignen, auf jeglichen Rang viel Gewicht legte, ein Mann von hoher Geburt als solcher ein Abscheu seyn müsse. Er war schlechterdings nur der von allzulebhaftem Patriotismus Irrgeleitete, durch reiflicheres Erwägen vom Irrthum Zurückgekommene, und wahrscheinlich sah der Monarch ihn nicht ungern von dieser Seite; denn er ward immer heiterer und theilnehmender seine Fragen. Da diese aber immer unbestimmt und allgemein blieben, war auch des Grafen Nadasdy Darstellung weniger genau, als weitschweifig. Die Hauptaufmerksamkeit seines durchlauchtigen Zuhörers auf den Todten lenkend, der der Rechtfertigung sowohl, als der Verantwortlichkeit überhoben war, erwähnte er der Andern nur in Masse. Nur die allgemeine Versammlung in der ehemaligen Kapelle schilderte er mit den lebendigsten Farben; der stillere Verein, der ihr folgte, schien gänzlich seinem Gedächtniß entschwunden. So nannte er auch den Grafen Tättenbach nebst vielen Andern nur als Gäste bei der Verlobungfeier, den Comthur von Pons als einen abentheuernden Soldaten, und den Bruder des Pascha von Bosnien gar nicht.

Als er nun zu Ende war und der Kaiser mit dem Gehörten sichtlich zufrieden, beugte er abermals die Knie, und flehte zu Seiner Majestät, sie möge, ehe er diesen Platz verließe, huldvoll verzeihen, was er im Uebermaaß der Liebe zum Vaterlande verschuldet, welches in der That gegründete Ursach zu mancher der Klagen habe, welche den Inhalt der Denkschrift ausmachten.

Gerade dies war es, was ihm nicht nur diese Verzeihung, sondern selbst das Vertrauen Leopolds erwarb. Er glaubte in ihm gefunden zu haben, den er suchte, den patriotischen Ungar und treuen Diener zugleich, das Organ der Wahrheit, deren er bedurfte. Höchst gnädig sagte er zu dem Erzrichter:

Unsern Pardon hat Er, lieber Nadasdy. Denn ist auch der Exceß tadelnswerth, so mögen wir die Affection für seine Nation nicht verdammen. Wir danken ihm sogar für den Rapport, der uns in der That manchen Aufschluß ertheilet, hauptsächlich aber erfreuen wir uns, daß selbiger Niemand also stark graviret, daß unsere kaiserliche Clemenz der Gerechtigkeit Raum geben müsse. Solcher Pardon sey denn allen accordiret, so hinführo sich nicht einer Recidive schuldig machen, und

vollkommene Amnestie. Vergeben und vergessen sey, was zu Murany geschehn; hat doch das Haupt bereits seine Strafe dahin. — Eine furchtbare Strafe, setzte er leiser in sich schaudernd hinzu, wie uns leider aus Erfahrung bekannt worden. —

Und die Gemahlin und Tochter dieses Hauptes? fragte Nadasdy mit wahrer oder angenommener Empfindung.

Da entgegnete Leopold mit leutseliger Würde: Wir sind keine Bedränger der Witwen und Waisen. Gott dem Herrn allein steht es zu, der Väter Vergehn an den Kindern heimzusuchen. Was der Palatinus gefehlt, hat er gebüßt. Der Tod löscht jegliche Schuld, und so bleibe denn der Gräfin Veselenyi und ihrem Fräulein unverkümmert das Erbtheil seiner frühern Meriten. —

Drauf lenkte er die Unterredung auf die Angelegenheiten seines Königreichs Ungarn, und seine angelegentlichen, wohlgewählten und systematisch geordneten Erkundigungen über die Lage der Dinge wurden von dem obersten Hofrichter mit gleicher Einsicht beantwortet und mit einer Wärme, welche von der gewöhnlichen Weise desselben, vielleicht auch von seiner Verabredung mit dem Fürsten von Lobkowitz abwich. Viel, mehr als dieser unstreitig

wünschte, erfuhr der Kaiser, doch nicht mehr, als mit dem Gefühle seiner Würde verträglich war. Immer mehr drang sich ihm der Gedanke auf, es sey wohlgethan, nicht allein die Stimme der Ungarn durch Einen von ihnen zu vernehmen, sondern die seinige gleichfalls durch einen Solchen an sie gelangen zu lassen. Er suchte ihn nicht mehr, er hatte ihn gefunden, es war der Graf Nadasdy. Viele Früchte hätte diese Stunde für Magyar Orszag tragen können, wäre der Boden, in welchen Leopold die Keime seiner wohlwollenden Absichten niederlegte, dem Gedeihen förderlich gewesen. Ob er es war? lehrt die Folge dieser Darstellung.

Nach und nach wendete das Gespräch sich wiederum auf die letzten Begebenheiten, und als im Verlaufe desselben der Name Veselenyi erwähnt wurde und des Erzamtes, das er bekleidet hatte, sagte der Kaiser:

. So wahr wir ungarischer Nation aufrichtig affectionirt sind und uns auch **determiniret** haben, künftighin soviel als möglich immediate mit selbiger zu tractiren; so können wir doch unsern Beifall einem Rathschlage nicht versagen, welchem bisher und heute noch wir unsere Zustimmung und Sanction verweigert. Der nun hoffentlich in Gott

ruhende Palatinus war ein Ehrenmann. Der Graf sagt es selber, viele Andere mit ihm, und wir wollen, alles Geschehenen ungeachtet, es gleichermaaßen keinesweges negiren. Jedennoch ist solche große Auctorität und Gewalt ein bedenklich Werkzeug und ist sie in dieser Hand königlicher Machtvollkommenheit gefährlich worden, als eine zu starke Tentation; so ist billig in Reflexion zu nehmen, wem man sie überantwortet, der nicht noch mehr davon abusire. Demnach ist unsere Willensmeinung, daß besagtes Erzamt vor der Hand unbesetzt bleibe. —

Hätte der Kaiser das Auge auf den Judex Curiae gerichtet, als er so sprach; so würde ihm eine merkliche Veränderung nicht entgangen seyn und eine solche zeigte sich auch in der Stimme, mit welcher Jener zurückhaltend, aber mit Nachdruck bemerkte: nach den Statuten dürfe solche Würde nicht länger, als ein Jahr, des Besitzers ermangeln.

„Festina lente," antwortete der Monarch, „Eile mit Weile," war das Adagium des ersten römischen Kaisers Augusti, und es hat sich immer als probat im Regimente der Staaten bewährt. Ein Jahr bringet Vieles mit sich, und entdecket manches Verborgene an Charakteren und Dingen.

Somit bleibt denn das Palatinat so lange als thunlich vacant. —

Wenn der Fürst Wenzeslaw von Lobkowitz unsichtbarer Zeuge dieser Scene gewesen, so könnte es seyn, er habe sich abermals und mit noch mehrem Vergnügen die Hände gerieben, den schweigenden Groll wahrnehmend, den sein Freund Nadasdy nur mit Mühe unterdrückte. Dieses Erzamt, das erste nicht nur, auch das bedeutendste in dem aristokratischen Ungarn, durch den Einfluß, dessen das Haupt des Adels genoß, war am Sterbebette des Grafen Veselenyi das Ziel seiner Wünsche geworden, oder vielleicht nur die willkommene Staffel zu Erreichung anderer Wünsche. Er sah eine Hoffnung vereitelt, die ihm früher gegeben, die vor kurzem, erst heute noch, erneuert worden. Es blieb ihm kein Zweifel, daß derselbe, welcher sie gewährt, sie auch vernichtet habe. Sein Stolz empörte sich bei dem Gedanken, von einem Manne getäuscht worden zu seyn, den er tief unter sich hielt, und gelobte im Stillen dem Minister Vergeltung. Doch war, wenn Leopold der Erste in solchem Tone gesprochen, jeder Einwand ein mißliches Wagstück; der Graf verbarg also seinen Mißmuth unter der Hülle seiner unbeweglichen Züge.

Aber als hätte der Kaiser doch etwas von demselben bemerkt und wäre bedacht darauf, dem Fehlschlag einen Ersatz zu gewähren, fuhr er fort: Unser oberster Hof- und Landrichter bekleidet demnach die erste Stelle im Reich in Ermangelung des Palatinus, und theils in Consideration seiner Gaben und noch kürzlich bewiesenen Loyalität, theils auch um unsern Unterthanen ein Merkmal unserer allerhuldreichsten Gesinnung gegen unsere magyarische Noblesse zu geben, ernennen wir den Grafen zu unserm Statthalter und obersten weltlichen Gubernator unseres Königreichs Ungarn. —

Nicht völlig heilte der Balsam dieser kaiserlichen Worte die Wunde, welche die vorhergehenden geschlagen. Weit stand das Franz Nadasdy ertheilte Amt hinter dem gehofften zurück; doch führte er mit dem Ausdruck der freudigsten Ueberraschung die nochmals dargereichte Hand an die Lippen, von welchen drauf Worte der Dankbarkeit in der gemessenen und förmlichen Art, die dem Kaiser angenehm war, ertönten.

Gleich darauf legte der neue Statthalter den Eid in die Hände des Monarchen ab, in Gegenwart des herbeigerufenen Hofkanzlers. Mit in-

nerm Verdruß sah der Edle von Hochengran des stolzen und für ihn unzugänglichen Magnaten Beförderung, die in seinen Augen etwas Gewaltiges und ein neidenswerthes Zeichen dessen war, was er auf der Welt am höchsten schätzte, der kaiserlichen Gunst. Dem Grafen Nadasdy schien sie jedoch grade im Gegentheile geringfügig genug, wie denn der Ehrgeiz gern an das, was ihm zu Theil wird, den Maßstab seines Begehrens legt, und so war eigentlich der Kaiser allein zufrieden.

Wir leben der Erwartung, sprach er, daß der Graf uns in dem ihm betraueten Präsidio der Administration denselben Eifer und pflichtschuldige Ergebenheit bezeigen wird, welche wir bis jetzt an ihm wahrgenommen als Magistratsperson.

Nadasdy versetzte: Geheiligte Majestät sey von Allerhöchstdero Statthalter der nämlichen Treue in Wort und That gewärtig, welche der Judex Curiae Ihr gelobt. —

Bene, lieber Nadasdy, sagte drauf Leopold, nachdem er ihn ein wenig zur Seite gewinkt hatte. Damit jedennoch keine Recidiva eintreten mögen, Er weiß wohl, welcher Art, so recipire Er derweilen ein Remedium praeservativum. — Er begleitete diese Worte mit einem wohlwollenden

Lächeln, nahm dann aus einem Fach seines Schreibtisches eine von Diamanten strahlende Kette, und reichte sie gütig dem Grafen. Dieser warf auf das Kleinod einen schnellen Blick, und ein Strahl der Zufriedenheit erhellte sein Gesicht; denn er wähnte die Insignien des goldnen Vließes zu sehn, welches zu besitzen ihm nicht sowohl wünschenswerth, als es nicht zu besitzen herabsetzend und beleidigend erschien. Aber bald ward sein unwillkührliches Lächeln zu einem willkührlichen, stechenden und nichtssagenden; denn nicht das Nachbild eines abgezogenen Widderfelles hing an dem kostbaren Geflecht, es war nur das Brustbild Leopolds des Ersten. Trage, sagte dieser, trage der Graf dies zum beständigen Andenken an uns, und sage er unsern lieben und getreuen Ungarn, dies sey das Conterfei ihres gnädigen und wohlaffectionirten Königs. —

Er hing das Kleinod drauf um den gebeugten Nacken des Grafen; aber das Schloß öffnete sich und die Kette drohte zu fallen. Da forderte der Kaiser, in solchen Verrichtungen nicht sehr bewandert, den Hofkanzler zum Beistande auf.

Da aber der Edle von Hochengran, vielleicht absichtlich, nur langsam damit zurecht kam, und

Leopold ein wenig zurückgetreten war, flüsterte der Statthalter Jenem zu: Ich hätte nicht geglaubt, es sey dem Herrn Hocher so mühsam, Ketten anzulegen, bedaure dannenhero, daß ich Ihn incommodire. — Hat nichts zu bedeuten, entgegnete der Edle; e contrario bin ich immer bereit, dem hochgebornen Locumtenenti von Ungarn ähnliche Dienste zu erweisen. —

Als der ungarische Magnat durch die große Antecamera ging, fand er die Versammlung daselbst in zwei Gruppen getheilt. Die Eine, bei Weitem zahlreichere, umringte mit oft sich beugendem Rücken, mit unterwürfiger Geberde und lächelndem Gesicht den Herzog von Sagan, die andere bestand aus einigen Generalen und höhern Offizieren, welche mit ernster Miene und augenscheinlich mit Etwas unzufriedener den Grafen Montecuculi umgaben.

Kaum ward der Minister des Statthalters gewahr, als er ihm mit freudigem Gesicht entgegentrat. Dieser hatte sich nicht geirrt. Es war Fürst Wenzeslaus von Lobkowitz, welcher, den überlegenen Genius des Grafen Nadasdy fürchtend, das Palatinat und das goldene Vließ, vom Kaiser diesem wirklich zugedacht, zu Statthalterschaft und Brust=

bild herabgesetzt hatte, ihm einige Bemerkungen voransendend, welche den mißfälligen Eindruck, den des Ungarn seltsames Auftreten auf Leopold gemacht, verstärkten, und ob derselbe gleich später verschwand, dennoch genug fortwirkten, um für den Augenblick wenigstens die kaiserliche Huld zu beschränken. Auf die mit hingebender Offenheit dargebrachten, blumenreichen Glückwünsche des Ministers erwiederte der Graf eben so offen: Dero Fürstlichkeit sey persuadiret, daß ich mit aller Reconnaissance erkenne, wem ich verdanke, was mir heut Favorables begegnet ist. Es ist ein großes und hoch zu estimirendes Glück, Freunde zu haben, auf welche man sich verlassen mag, ein wahrhaftiger Kavalier aber, zumal ein ungarischer, bleibt nicht im Rückstand und acquittiret sich bei der nächsten Occasion.

Schon früher hat es sich gezeigt, daß die Grafen Nadasdy und Montecuculi nicht in besonders freundschaftlichen Verhältnissen lebten; doch forderte der hohe Rang Beider, an diesem Orte zumal, gegenseitige Rücksicht. Nach der gemessenen Begrüßung näherte sich der Ungar dem Italiener und sagte: Wahrlich, ich hätte nicht gemeint, den Herrn Feldmarschall hier zu sehn; ich glaubte ihn auf dem

Wege zu neuen Lorbeern, dergleichen jetzt in Ungarn wenig zu pflücken. –

Montecuculi antwortete: Dann ist es anders mit mir; denn ich habe vorausgesehn, ich würde den Herrn obersten Hofrichter oder Statthalter vielmehr anhiero finden. — —

Wirklich? fragte drauf dieser mit stolzem und finster spöttischem Lächeln. Ja, ich erinnere mich; auch wohl vorausgesagt? Der Herr Feldmarschall sind, ich muß es gestehn, hochbegabt. Bei solcher Memorie für die Vergangenheit auch solch sichern Blick in die Zukunft! Freilich ist der letztere allewege etwas kürzer, als die erste.

Wahre sich der Herr Graf, antwortete der Generalissimus ernst, daß seine eigene Memorie dereinst nicht bestätige, was er eben gesagt. —

Es war die Abschiedsaudienz, zu welcher der Feldmarschall sich begab. Im Leben, wie im Kriege die schwere Kunst innehabend, sich zu rechter Zeit zurückzuziehn, war er entschlossen, sich auf seine Güter zu begeben, und ob er gleich nicht für immer dort verweilte, obgleich der Kaiser noch mitunter seinen Rath begehrte, so war fortan sein öffentliches Wirken als Feldherr vorüber, und als man ihm bald die Stelle eines Hofkriegsrathsprä=

sidenten übertrug, geschah es gleichsam ihm einen Versorgungposten zu ertheilen, welchen er um so lieber annahm, da er ihn an die Spitze einer Behörde setzte, von der er früher genug Verdruß erlitten. War es des Grafen eigene Ansicht und ritterlicher Sinn, war es seine Achtung gegen den verstorbenen Palatinus, oder der Unmuth, vor seinem Untergebenen zurücktreten zu müssen, vor Paris von Spantkau, den er für einen sehr gewöhnlichen Menschen und mittelmäßigen Offizier hielt, genug, in den unzähligen Documenten, welche die Katastrophe der hier geschilderten Begebenheiten an das Licht brachte, fand sich keine Anzeige des Marschalls Montecuculi, das, was zu Murany sich ereignet hatte, betreffend.

Seit den erwähnten, in gedrängter Kürze auf einander folgenden Begebenheiten verfloß ein Jahr, zwar auch nicht arm an Ereignissen, aber doch von der Art, daß sie, einzelner Erwähnung nicht bedürfend, nur zusammengereiht die Kette bilden, an welche sich bald das Wichtige schließen sollte. Der Graf Nadasdy verwaltete sein neues Amt mit solchem Eifer, solcher Strenge sogar, daß der

Kaiser sich zu der getroffenen Wahl immer mehr Glück wünschte, daß der Fürst von Lobkowitz allmählig anfing, das Auge des Argwohns von dem Gefürchteten abzuwenden und Johann Paul Hocher von Hochengran zu seinem Verdrusse sich gestehen mußte, es sey schwer dem Statthalter etwas anzuhaben.

Die Aufmerksamkeit des Wiener Ministeriums lenkte sich jetzt besonders auf die Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten, mit welchen, außer dem Erzbischofe von Gran und dem Ban von Croatien, auch Graf Nadasdy beauftragt war, und der Letzte bewies sich dabei auf eine Weise, welche seine Ergebenheit gegen Thron und Altar in das hellste Licht stellte. Unduldsamer, als der Prälat, gewaltthätiger, als der Graf von Heister, unterstützte er nicht nur, sondern verschärfte sogar die Maaßregeln des Letztern gegen die Akatholiken, welche die Furcht völlig gerechtfertigt fanden, die die Gegenwart des Judex Curiae bei der Versammlung in Murany ihnen einflößte, und nicht selten sah man ihn mit Petrus Zrinyi, dessen Glaubenseifer um vieles kühler war, in Streitigkeiten gerathen, die das Gepräge der Erbitterung und persönlichen Feindschaft trugen. So ward der Locumtenens allmählig zum Manne des

Hofes, ja selbst der Congregation, die geheim, aber mächtig, über demselben waltete. Die sogenannte Verschwörung von Murany ward beinahe gänzlich vergessen. Man gewöhnte sich daran, sie nach des Statthalters Versicherung im Sarge des Palatinus begraben zu glauben, und obschon mitunter Bedenkliches vorfiel, als zum Beispiel das Verschwinden mehrer Eilboten und ihrer Depeschen, von der Hofkanzlei und den Geheimeräthen Rothal und Heister wechselseitig abgeschickt, ja sogar namhafter Summen Geldes, von der Kremnitzer Ausbeute nach Wien bestimmt; so schrieb man dies Räuberstreichen oder Veruntreuungen zu, deren Untersuchung, von dem Statthalter mit vieler Umsicht und Strenge geleitet, erfolglos blieb. So eifrig aber auch Graf Nadasdy in allen diesen Dingen sich für die königliche Macht bewies, so sah man ihn, sobald das Kabinet auf den Gedanken gerieth, gewisse flüchtige Spuren zu verfolgen, oder einige Aufmerksamkeit auf die strengern Maaßregeln gegen die muthmaßlichen Mißvergnügten zu richten, als den wärmsten Vaterlandsfreund. Laut und selbst zum Ohre des Kaisers sprach er bei seinen häufigen Anwesenheiten in Wien von Privilegien und Kardinalrechten des Adels, Worte, welche stets

einen großen Eindruck auf den gewissenhaften Leopold machten. Er berief sich, während er den Ministern seine bewährte Treue und Ergebenheit darthat, beim Monarchen persönlich auf die Nothwendigkeit, zwischen ihm und den Ungarn einen Ungar walten zu lassen, und wußte selbst des Fürsten von Lobkowitz Unzufriedenheit von sich abzulenken, und des Hofkanzlers scheuen Trotz verstummen zu machen, als Leopold der erste, die langersehnte auf die Statuten des Reichs begründete und in der That so gerechte, als zweckmäßige Verordnung ergehen ließ, daß alle fremdländischen Truppen das magyarische Gebiet räumen sollten. Zwar verzögerte die Langsamkeit des Hofkriegsraths, sich bei dieser Veranlassung am wenigsten verläugnend, die Erfüllung des königlichen Versprechens; aber es ward den Heeresabtheilungen doch angedeutet, sich bis auf Weiteres unthätig zu verhalten, unter andern auch dem General Paris von Spantkau und seinen sechstausend Deutschen und Italienern, für Nieder-Ungarn und Croatien bestimmt. An die Grenze des letztgenannten Landes führen wir jetzt den Leser.

Hier liegt zwischen dem mächtigen Dravestrom und der Mur die Halbinsel Muraköz, mehr als 14 gevierte Meilen und über 50,000 Einwohner zäh-

lend. Der Hauptort dieses fruchtbaren Landstriches war damals der Marktflecken Csakatorny, deutsch Csakethurm genannt, mit einem alten, weitläuftigen und befestigten Schlosse. Der Gebieter desselben, des Fleckens und der Halbinsel, war damals der Ban von Croatien, Graf Petrus Zrinyi.

Die wiedergekehrte Jagdzeit hat hier nicht viel weniger Gäste versammelt, als zwölf oder vierzehen Monde früher die Verlobung der nunmehrigen Fürstin Ragozzy im Felsenschlosse Murany. Wir bemerken unter ihnen zum Theile dieselben Gestalten, und wenn es erlaubt wäre, anderer Meinung zu seyn, als ein hohes Ministerium des Jahres 1669 zu Wien; so dürften wir muthmaßen, das Waidwerk sey gleichfalls hier nur Vorwand, wie es dort das Fest gewesen, und der Anlaß der gegenwärtigen Versammlung dem früher uns kundgewordenen ähnlich.

Der Herr des Hauses war eben von Preßburg zurückgekehrt, von wo ihm sein Schwager gefolgt war und wo der Statthalter Nadasdy geblieben, um im Verein mit dem Primas Szepessyi, oder vielmehr mit dem Grafen Rothal und Heister, der Kirchenverbesserung obzuliegen, an welcher, wie schon gesagt, der Ban nicht sonderlich Theil nahm. Diese hatte auch vornehmlich in

Ober=Ungarn einen etwas durchgreifenden Charakter angenommen, der Kammerpräsident von Zips Graf Volka auf der einen Seite, Graf Heister auf der andern durchzogen das Land in der seltsam gemischten Begleitung von Jesuiten und den Dragonern des gold=, wein= und blutgierigen Caraffa. Verheerender waren diese amphibischen Missionen, als andre, an deren Spitze sich die Erzbischöfe Szepessyi von Gran und Szecsenyi von Colocza unterweilen befanden, und sie hatten sich mehr denn einmal auf das Gebiet erstreckt, das dem Hause Ragozzy angehörte. Noch immer gehabte sich die Fürstin Sophia als Haupt desselben, und ihr waren die Missionare im Talar und im Waffenrocke willkommen. Sie leistete ihnen bereitwillig allen Beistand zu Unterdrückung und Verfolgung ihrer sehr zahlreichen protestantischen Unterthanen, nicht aus Haß oder Grausamkeit, die ihr bei aller Sprödigkeit des Gemüths fremd waren, sondern im frommen Wahn, ein Gott wohlgefälliges Werk zu unterstützen, und wenn, wie es mitunter geschah, die soldatischen Bekehrer auch nebenher die Katholiken ein wenig bedrückten und peinigten, so seufzte sie zwar über die arge Zeit, klagte jedoch nicht die rechtgläubigen Quäler, sondern die Schis=

matiker an, deren Hartnäckigkeit solches Uebel erzeugte. Nur Bitten und reiche Geschenke setzte sie diesen Eingriffen in ihre Rechte entgegen, welche letztere natürlich oft genug wiederholt werden mußten. Die fürstliche Matrone führte fort und fort die Schlüssel zu den Schatztruhen des Hauses, und weit entfernt, sie ihrem Sohne zu überantworten, dessen Unterwürfigkeit sie seit seiner Vermählung mißtraute, wie der früher so belobten Sanftmuth ihrer Schwiegertochter, ließ sie vielmehr Beiden so wenig als möglich zukommen, kaum hinreichend, die Würde ihres Standes zu behaupten, und völlig unzulänglich, etwas nach eigenem Sinne zu unternehmen.

Graf Zrinyi war nachdenklich und mit wechselnden Launen befallen von Preßburg zurückgekehrt, welches man seinem Zwiespalt mit dem Locumtenens Nadasdy zuschrieb, der Eifersucht über dessen steigendes Ansehn im Reich und am Hofe, und dem geringen Erfolg, den seine Schritte gegen den ihm verwandten Fürsten Lobkowitz gehabt, und die wiederholten Verheißungen dieses mit dergleichen sehr freigebigen Ministers, ihm den sehr wichtigen Oberbefehl der Festung Carlstadt zu übertragen, der ihm zum unumschränkten Gewalthaber in Croatien gemacht haben würde, und den er

längst schon zu erhalten gewünscht. Seine Unzufriedenheit war in Preßburg zu laut worden, so laut, daß man sie bis Wien vernahm, von wo er denn endlich durch die Gräfin, welche in Person dort das Anliegen ihres Gemahls vortrug, den ziemlich trockenen Bescheid erhielt: nicht nur sey es bedenklich, den Befehl über jene Festung mit dem Banat in derselben Person zu vereinigen, sondern Graf Zrinyi würde sich dem Hofe gefällig erzeigen, wenn er auch diese letzte Würde niederlegte, wofür man denn bereit sey, ihm das Kommando eines von ihm zu erwählenden Platzes zu ertheilen, nur freilich nicht das von Carlstadt.

Solcher Bescheid verwundete das stolze Gemüth des Grafen. Er hatte deß nicht hehl und verließ schleunig die Hauptstadt von Ungarn nach einem geheimen Gespräch mit Nadasdy, welches, wie man wissen wollte, höchst stürmisch gewesen. In dieser Stimmung traf er zu Csakatorny ein, wo er, weniger seiner Empfindungen mächtig, als der verstorbene Palatinus, im Anfange sich den dort Versammelten meist mit finstrer Stirn und nur selten zeigte. Desto häufiger aber pflog er geheime Unterredungen mit der Gräfin Katharina, an denen auch der Bruder derselben, Graf Frangipani,

Theil nahm, in dessen Wesen sich wenig verändert hatte, außer daß man jenes zweideutige, halb spöttische, halb geheimnißvolle Lächeln öfter noch, als sonst, in seinen Zügen wahrnahm. Mitunter wollte man auch zu Zeiten an diesen Gesprächen zwei sehr untergeordnete Männer Theil nehmen gesehn haben, Rudolph Vanlang, den vertrauten Diener des Ban, und einen Sclaven sogar, Hagi den Moslem.

Nach und nach verschwanden indeß die Wolken von der Stirne des Schloßherrn, und er begann sich seinen Gästen öfter zu zeigen. Doch was man auf seinem Antlitz sah, war nicht der milde Sonnenstrahl der Zufriedenheit, eher glich es dem Wiederscheine einer Flamme. Sein Ton, überhaupt herrischer und entscheidender noch als vorher seit dem Tode des Palatinus geworden, glich beinahe dem eines Herrschers, und die Ruhe und Gemessenheit, die in demselben sich zeigten, deuteten die Stimmung nicht eines Mannes an, der einen Wunsch aufgegeben, sondern Eines, der einen bestimmten Entschluß gefaßt hat.

Weniger von dieser Gemessenheit und Ruhe zeigte sich in dem Benehmen der Gräfin, wiewohl es gleichfalls an gebieterischem Ausdruck, wo mög-

lich, gewonnen. Nicht nur war, wie bei dem Gemahle, ihr Stolz, auch ihre Eitelkeit war durch den kühlen Empfang beleidigt, der ihr in Wien geworden, und nicht selten ergoß sie sich in herben Aeußerungen über die kaiserlichen Räthe, über den Fürsten von Lobkowitz, ja über Leopold selbst, und über die jetzige Kaiserin, welcher sie mit aller Geringschätzung erwähnte, die eine Frau ihres männlichen und hochfahrenden Sinnes für eine Andere hegen kann, welcher, ihres erhabenen Standpunktes ungeachtet, die Geschichte nur als einer trefflichen Gattin und guten Hausfrau Erwähnung thut.

Gräfin Julia Frangipani, deren ziemlich unbedeutend scheinende Gegenwart in Csakatorny nur allzu bedeutend werden sollte, pflichtete der Schwägerin hauptsächlich in dem Tadel Eleonorens bei; doch traf derselbe nur das steife, etwas schüchterne Benehmen der erst kürzlich mit Leopold vermählten Pfalzgräfin und die Geschmacklosigkeit ihrer Kleidung, über welche selbst die Damen des Hofes insgeheim den Stab brächen.

Mit dem Hervortreten des Hausherrn aus seiner Verschlossenheit begann es lebendiger im Schlosse zu werden. Die magyarische Gastfreiheit that sich vielleicht absichtlich in überprächtiger Bewirthung

kund; auch fehlte, wenn Spiel, Tanz, Musik und Jagd das Ihrige gethan hatten, es nicht an Stoff zum Gespräch. Zwei Dinge beschäftigten damals vorzüglich den ungarischen Adel: die lange, statutenwidrige Erledigung des Palatinats und ein Gerücht, das täuschend zwar nicht nur die seine, sondern die Aufmerksamkeit des gesammten Europa auf sich zog.

Es verlautete nämlich, Carl der zweite, der junge König von Spanien, dessen Leben von Kindheit auf ein immerwährender Kampf mit dem Tode war, sey demselben erlegen, was doch erst einunddreißig Jahre später geschah. Leopold, setzte man hinzu, stehe im Begriff, sich nach der pyrenäischen Halbinsel zu begeben, um die Kronen Spaniens und Indiens auf sein Haupt zu setzen, als Stammhalter der jüngern österreichischen Linie, als Sohn der Tochter Philipps des dritten, oder auf das Haupt der Erzherzogin Maria Antonia, mit Margarethen Theresien von Oesterreich, Tochter Philipps des vierten, seiner ersten Gemahlin erzeugt, und er habe für die Zeit seiner Entfernung die Kaiserin Marie Eleonore von Neuburg zur Regentin ernannt.

Verschiedene Gründe liehen diesen beiden Ge-

genständen eine mehr als gewöhnliche Wichtigkeit, und sie wurden in verschiedener Weise von den Anwesenden besprochen; doch befanden sich unter diesen zwei Personen, von denen die Eine nur mit Zurückhaltung an diesen Unterredungen Theil nahm, welche sich nach und nach zu einer Art von Berathung gestalteten, die Andere gar nicht, die Gräfinnen Veselenyi, Maria und Anna.

Das Trauerjahr nach des Palatinus Tode war vorüber, und seine Witwe, welche wahrscheinlich nicht des Anstandes wegen allein, sondern auch durch andere Rücksichten bewogen, es streng beachtend, die Vermählung der Verlobten bis jetzt verzögert hatte, war endlich der dringenden Einladung des Ban von Croatien gewichen, dem stillen Kummer, der nach und nach Anna's jugendlichen Frohsinn zu umschleiern anfing, und am meisten der Ueberzeugung der Nothwendigkeit ihrer Gegenwart in Csakatorny. Ihr war bekannt, was die dort Vereinigten zusammenberufen, ihre eigene Gesinnung und der Wille ihres verstorbenen Gemahls ließen sie demselben nicht fremd seyn, und sie versuchte, an seiner Stelle die Ansichten geltend zu machen, die ihn geleitet. Auch ward sie mit Sehnsucht erwartet und mit Freuden empfangen;

denn man durfte sie gewissermaaßen als Mittelpunkt des Vereines betrachten, der immer noch lebte, ob ihn schon Graf Nadasdy zu den Todten geworfen. Sie hatte der Palatinus zur Wächterin der Bundesarche bestellt, die wichtigsten Documente, alle Leitfäden der Unternehmung von ihrem ersten Beginnen an bis zum Vollbringen auf eine oder die andere Weise, befanden sich zu Murany in ihrem Gewahrsam.

Die Gräfin Zrinyi, in ihren Meinungen nicht völlig mit der Witwe des Palatinus einverstanden, hoffte, die Zurückhaltung der Letztern bemerkend, durch die Geisteskraft, die sie so oft bewährt gefunden, ein nicht weniger starkes Gemüth allmählig zu besiegen. Sie kannte der Muhme feurigen Patriotismus und Eifer für das Recht. So sprach sie denn zu ihr nur von Vaterland und von Recht, andere Dinge, welche außerhalb dieser beiden lagen, mit Stillschweigen übergehend, und mühte sich nur, die gewünschte Verbindung zu beschleunigen, an der ihr viel lag; denn Maria Szecsy war sehr reich, ihr Geschlecht in Ungarn und Siebenbürgen in hohem Ansehn, und der Clienten des Hauses Veselenyi war eine bedeutende Zahl.

Auch fand sich die Gräfin Maria geneigt, dem Anschein vertrauend, dem zu willfahren, was ihr selbst um ihrer Tochter willen werth war. Diese aber öffnete ihr Herz den Strahlen der Liebe und Freude, einige vorübergehende Wolken auf der Stirne Balthasars Zrinyi nicht bemerkend, die dem heitern Himmel, welchen sie über sich sah, mit Verfinsterung drohten.

Ein ebenfalls sehr wohl empfangener Gast war Graf Erasmus von Tättenbach, welcher diesmal, bei der geringen Entfernung Csakatorny's von seinem Schlosse Kranichfeld für unnöthig gehalten hatte, das Geheimniß zu beobachten, welches bei seiner frühern Reise gleichfalls unnöthig gewesen war. Mehre Tage vergingen nach seiner Ankunft unter den Jagdfreuden des Forstes und den gesellschaftlichen im Schlosse, und jene Gespräche über die Zeitläufe ausgenommen, schien man nur dem Vergnügen zu leben. Da erschien eines Tages am Schloßthor ein Zug prächtiger Wagen und glänzender Reiter, und aus einem der ersten stieg eine Dame, sehr bekannt in Csakatorny und doch wieder gewissermaaßen unbekannt, selbst den Bewohnern der Burg.

Kurz darauf trat sie ungemeldet in die offene,

kühle Halle, in welcher die Gesellschaft sich am heißen Nachmittag eines Frühherbsttages versammelt hatte, eine hohe Gestalt, mit bleichem, aber schönem Antlitz, die großen, dunkeln Augen ernst auf die Anwesenden gerichtet, dann auf einen lieblichen, kaum mondenalten Knaben, welchen sie, in reiche Decken gehüllt, im Arm trug.

Alle Frauen richteten die Augen auf diese Erscheinung, alle Männer erhoben sich, auch die Frau des Hauses und trat ihr entgegen, hemmte aber plötzlich ihre Schritte und sagte mit einer Mischung von Freude, Verwunderung und mütterlichem Stolz, den auch wohl eine unzärtliche Mutter empfindet: Helene! —

Ich bin es, antwortete die Fürstin mit Würde, näherte sich und streckte die beiden Arme, das Kind haltend, ihr entgegen, und das ist euer Enkel, gnädige Frau, so Gott will, dereinst ein würdiger Abkömmling zweier erlauchter Geschlechter. —

Die Fürstin Ragozzy hatte erfüllt, was Helene Zrinyi versprach, oder vielmehr nicht versprach. Die Schönheit der siebenzehnjährigen Frau hatte sich völlig entfaltet, und das schlanke, den Kopf neigende Maiblümchen glich, wie an Farbe, der

Lilie auch an hohem und zierlichem Wuchs. Ihr Geist war nicht hinter der Ausbildung und dem Wachsthume des Körpers zurückgeblieben. Ihr ganzes Wesen und die Worte, die man in der nachfolgenden Unterredung von ihr vernahm, zeigten in seinem ganzen Umfange das, wovon der Jungfrau einst nur im vertraulichen Beisammenseyn einzelne Andeutungen entschlüpft waren, von Festigkeit des Willens und von Neigung und Talent zum Gebieten, geübt durch das Walten über einen schwachen Gemahl.

Die Gräfin Zrinyi überließ sich in den Liebkosungen, die sie dem Knaben erwies, einer ihr nicht gewohnten Empfindung, aber doch wohl der geschmeichelten Eigenliebe näher kommend, als der Zärtlichkeit, theils den Erben der Ragozzy in ihm umarmend, theils den Sohn einer Tochter, die so sehr ihre Erwartung übertroffen, und der sie kein geringeres Lob beilegen konnte, als das freilich in ihren Augen sehr große, sie sey ihr selbst ähnlich geworden. Doch war Frau Katharinen die Sprache des Herzens nicht besonders geläufig. Ihr Beifall selbst hatte etwas Herbes, und die Aeußerungen desselben, welche sie nach der ersten Ueberraschung kärglich genug an die Tochter richtete, wur-

den in der förmlichen Sprache der großen Welt an sie gerichtet. Die Fürstin erwiederte auf gleiche Weise. Sie verwunderte oder betrübte sich nicht, das, was sie nicht erwartet hatte, und dessen Abwesenheit ihr bekannt war, nicht zu finden. Sie verschmähte vielleicht die Sprache des Gefühls zu einem Herzen zu reden, welchem sie unbekannt war, und so that sich schon im Aeußern kund, was einstmals Helene von ihrem künftigen Verhältniß zur Gräfin vorausgesagt; denn schwerlich hätte ein fremder Zeuge in Beiden Mutter und Kind zu sehn geglaubt, sondern zwei Regentinnen, die zusammengekommen wären, um irgend einen Vertrag abzuschließen.

So wenig rührend auch dieses Wiedersehn war, glaubten die Gegenwärtigen doch, demselben einige Rücksicht schuldig zu seyn, und als sich niemand mehr in der Halle befand, als die Mitglieder der Familien Zrinyi und Veselenyi, versuchte die Gräfin alsbald ihr etwas schwankend gewordenes Uebergewicht wieder herzustellen, indem sie in dem frühern gebieterischen Tone einige kurze Fragen an die Fürstin that über ihre Reise, über den Beweggrund derselben und über ihre Erscheinung ohne zuvor geschehenes Ansuchen. — Aber wenn

auch ehrerbietig, doch sehr bestimmt und gemessen war die Weise, in der die junge Dame versetzte:

Gnädige Frau, ich bin gekommen, euch und dem Herrn Vater den Enkel vorzustellen, und weil mich nach einem Vaterhause und einem Vaterlande verlangte. Beides hab' ich in Ober-Ungarn nicht gefunden. In Munkacs lebt mir zwar eine Mutter und der Väter genug, die Mutter aber hat sich von dem irdischen Vaterland und dem Sohne abgewendet, und die Väter sind von der Gesellschaft Jesu. —

Nicht ganz konnte Gräfin Zrinyi ihr Gefallen an dem Wortspiel und vorzüglich an dem leichten Spott bergen, welcher die von ihr höchlich gering geschätzte Fürstin Sophia traf, und sie fragte mit etwas milderm Tone: Kein Vaterland? Ist die Heimath eures Gemahls nicht Ungarn, obschon ein entfernterer Theil, euch nicht ein Solches? —

Mein Gemahl, entgegnete die Fürstin mit einer Mischung von Unmuth und Scherz, mein Gemahl wohnt zur Miethe in seinem Eigenthum. Ober-Ungarn aber ist nicht Ungarn mehr; es ist eine Herberge der Deutschen und Welschen, und in den Sälen, angefüllt mit Priestern und Dragonern,

findet der Sohn des Hauses keinen Raum. Hier in Muraköz ist noch Ungarn, in Csakatorny bin ich die Tochter des Hauses. —

Das seyd ihr, Helene, und eurem Vater, wie er euch sieht, zwiefach willkommen, sagte Petrus Zrinyi mit einem Blick auf den Liebling, aus welchem die väterliche Zuneigung die gewohnte Strenge verscheuchte.

Wenn mein Herr und Vater in mir gern eine Ungarin sieht, antwortete Helene ernster und mit Nachdruck; so darf ich mich dieses Willkommens werth nennen. Ja, ich konnte dort nicht weilen, die Tochter der Zrinyi, die wirkliche Gebieterin im Hause der Ragozzy konnte nicht länger den Anblick des Fremden dulden, der den Magyaren mit Füßen tritt und sein gutes Recht. Auch ihr, Base Palatina, empfindet unstreitig gleich mit mir, und könnt aus eigner Erfahrung bestätigen, was sich in Ober-Ungarn ereignet. —

In Murany, Nichte, ist kein kaiserlicher Dragoner, sagte Maria Vesclenyi stolz, und so lange ich die Schlüssel der Burg führe, wird keiner sie betreten. — — Auch betrat noch keiner das Schloß von Tokay, versetzte die Fürstin, bis vor wenigen Tagen am Tage meiner Abreise. Zwar führet

auch da und in Munkacs eine erlauchte Dame den Schlüssel, doch nur um den Fremden aufzuthun und – fügte sie lächelnd bei — vielleicht um die widerspenstigen Kinder des Hauses einzusperren. Das hab' ich denn nicht erwarten wollen und der Fürst, mein Gemahl; darum befindet er sich in Eperies, ich aber hier.

Ihr wolltet, meine gnädigste Frau Mutter, alle Ursachen wissen, die mich zu kommen bestimmt. Eine findet noch Statt, die vornehmste; ich glaubte, ich könnte hier nothwendig seyn. Bei Helenens Zrinyi Verlobung entzündete sich die heilige Flamme. Ich ward ihrer gewahr, obwohl man sie mir verbarg, und schwor mir schon damals, sie zu hüten. Am Altare des Vaterlandes ward die Fürstin Ragozzy vermählt, sprach sie weiter mit stolzem Anstande und leuchtenden Augen; zu seiner Priesterin bin ich geweiht. Ich will es bleiben, und möge diese Weihe dereinst auf dies Kind übergehen, auf Franz den zweiten Ragozzy! —

Katharinens Verwunderung stieg mit jedem Worte ihrer Tochter, sie stieg bis zur Unbehaglichkeit, als sie auf dem Gesicht der Gräfin Veselenyi einem Lächeln begegnete, welches sie daran erinnerte, daß, die so sprach, ihr für ein blödes, beinah noch

mit Puppen beschäftigtes Kind und ein geduldig Werkzeug ihrer Pläne gegolten, während dies Kind unter den gesenkten Wimpern mit scharfem Auge hervorschaute und schon damals keinen andern Weg ging, als den des eigenen Willens. Sie sagte daher etwas schneidend: Wie es scheint, ist uns in der Frau Fürstin ein bedeutender Zuspruch geworden, und mehr als ein Zuspruch. —

So ist es, gnädige Frau, antwortete Helene, die Fürstin Ragozzy bringt euch nicht nur die Versicherung ihres Gemahls, daß er zu Jeglichem bereit sey, was geschehen kann und muß, sondern auch Alles, was sein Name und das Ansehn seines Hauses in den Gespannschaften Zemplin, Unghvar, Beregh, Szathmar und den Marmarocz vermögen. Sobald der Ruf der Nationalehre von dem Csakathurme herabschallt, wird ihn Ober-Ungarn vernehmen. —

Er wird nicht lange säumen, theure Helene, denn der Augenblick ist da, rief Graf Petrus mit stolzem Anstande und tönender Stimme. Er ist da, der Augenblick, Gräfin Veselenyi, wo in Erfüllung gehen soll, wofür euer edler Gemahl gelebt, wofür er vielleicht als Märtyrer gefallen. —

Mein Gemahl, erwiederte Maria ernst, lebte

für das Recht, und fiel er als Märtyrer, so geschah es für dasselbe. Auf mich hat er es übertragen, und so weit dies Vermächtniß sich erstreckt, werde ich es niemals verkümmern. —

Meine theure Anna, sagte die Fürstin in der Einsamkeit ihres Gemaches zu dieser, ich bin denn jetzt in der Heimath, doch heimisch fühl' ich mich erst, nun ich mit dir zusammen bin, mit der ich längst verschwistert war durch gegenseitig Vertrauen. Sie waren mir immer fremd die Andern, und ich war es ihnen; fremd kam ich ihnen wieder zurück. Des Vaters Lächeln gilt weniger dem Kinde, als der Gemahlin des oberungarischen Magnaten, und doch war es dies Lächeln allein, das mein Herz wohlthätig berührte; denn die Mutter lernt nur widerwillig die Tochter achten, und indem sie die Verbündete in ihr erkennt, gewahrt sie auch die Nebenbuhlerin. — — Wie magst du dich beklagen, sagte das Fräulein Veselenyi, wenn dir wird, was dir das Wünschenswertheste scheint? Früh schon verschloß sich dein Herz den milden Empfindungen der Liebe, des hingebenden Vertrauens, früh gingest du deinen eigenen Weg. Magst du dich nun wundern, wenn der, welcher dir begegnet, dich wohl anstaunt, aber nicht ver-

traulich begrüßt; mag dich nicht befriedigen, was du doch Anderm vorgezogen in der Zeit, da das Herz zu wählen beginnt, und im Augenblick, der diese Wahl entschied? —

Du redest harte Worte zu mir, meine weiche freundliche Anna, antwortete Helene halb mißmuthig halb bewegt, und ich sehe mit Betrübniß, daß auch du mich nicht begreifest. Der Empfindung hätte ich mich abgewandt? fuhr sie mit einer Mischung von Scherz und Empfindlichkeit fort. Undankbare, hab' ich dich nicht geliebt, lieb' ich dich nicht noch? — Da drauf das Fräulein Veselenyi versöhnt die dargebotene Hand drückte, fuhr die Fürstin, schnell in einen bestimmten Ton übergehend, fort: Du solltest mir Glück wünschen, Muhme, zu der Kraft, die Nothwendigkeit zu meinem eigenen Willen zu machen, und was du tadelst, ist grade, was mir förderlich ist auf der Bahn, die mir das Schicksal vorgezeichnet, und wenn ich einer innern Stimme trauen darf, ein höherer Beruf. — Sie schwieg hier abermals, und sprach dann nachdenklich weiter: Der Empfindung hätt' ich mein Herz verschlossen? Du irrest, Anna, doch taugt sie mir nicht. Vielleicht kommt ein Augenblick, in welchem du anders von mir urthei-

lest, aber die gegenwärtige Zeit ist zarteren Gefühlen nicht günstig.

Anna antwortete: Glück wünschen kann ich dir nicht; denn ich kenne nur ein Glück, das, ich sehe es, dir nicht geworden. Aber bewundern muß ich dich, daß du so muthig und fröhlich einherschreitest auf freudenloser Bahn. —

Da streichelte die Jugendgespielin gleichen Alters das blühende Antlitz des Fräuleins, wie es eine gesetzte, mit dem Leben abgefundene Frau wohl einem liebenswürdigen Kinde zu thun pflegt, und sagte liebkosend: Fröhlich, mein Mühmchen, fröhlich bin ich wohl nicht, aber muthig, und ich wünschte, du wärest es auch; denn es könnte kommen, daß es dir nothwendig werde, wie mir. Aber, setzte sie mit glänzenden Blicken hinzu, freudenlos ist darum meine Bahn nicht. Zwar blühen mir nicht auf derselben Rosen, wie mein Mühmchen sie zu pflücken begehrt, schimmernd, wie ihre Wangen, doch andere Blumen sind mir beschieden, vielleicht der bessere Theil. Sehr ernst fuhr sie fort: Es geht jetzt draußen ein Sturm, der leicht die Rosen entblättern mag und sie vom Stamme losreißen; aber die Zeitlose widersteht ihm

und welkt nicht, auch wenn sie gebrochen. Glaubst du noch, daß ich so fröhlich bin, meine Anna?

Das Fräulein entgegnete: Leider bist du es nicht, und ich bin es auch nicht mehr. Du redest dunkle Worte zu mir und eine seltsame Empfindung ergreift mich, wenn ich sie aus dem Munde der Freundin höre, von dem ich vor kurzer Zeit noch vertraulich Geschwätz vernahm und vor wenigen Jahren kindisches Plaudern. Ja, ich läugne es nicht, mehr lieb' ich die Rosen, wenn sie gleich vergänglich sind, als die Immortelle, die wohl nur darum nicht stirbt, weil sie niemals so recht gelebt hat. Sie schienen mir jetzt aufzublühen. Da kommst du, und deine Worte gleichen dem Reif, vor dem sie verschrumpfen. Doch halte mich nicht für schwach darum, weil ich nicht so stark bin als du. Sieh, mir hat das Leben zugelächelt mit einem heitern Sonnenstrahl, und mir grauſt vor der kalten Dämmerung, in der du einhergehst und die du auch mir zeigen willst; aber doch bin ich gleichfalls muthig, wenn nicht für mich, doch für die, welche ich liebe, den, warum sollt' ich es nicht sagen? den ich liebe, und gern nehm' ich die Last auf mich, die ihn drücken kann, und beugte sie mich auch bis ins Grab. Wie ich nur so trau-

rig sprechen kann? schloß sie unter Thränen lächelnd. Aber daran bist du Schuld mit deinen dunkeln, sibyllinischen Sprüchen. —

Mein süßes Schwesterlein, erwiederte die Fürstin gerührt, wie sehr ist Balthasar zu beneiden; aber er verdient sein Glück, während ein Andrer — Sie brach hier ab und setzte dann kurz hinzu: Nun, ihm ward, was er bedarf und ihm taugt. Aber, damit ich weiter in der Bildersprache rede, wie wir ehemals zu thun pflegten in der schönen Kinderzeit, die dir noch so nah ist, und von mir, obgleich nur durch den nämlichen Raum getrennt, so fern, ach so fern; aber der Muth der Ergebung gleicht der Winde, die sich um den Stamm rankt und wähnet, sie stütze ihn, und ist er umgestürzt, trauernd am Boden hinschleicht mit welken, dunkler werdenden Blättern und Ranken. —

Um Gott! rief Anna erschreckt. Warum ängstest du mich mit solch unheilverkündendem Gleichniß? —

Helene sagte nach einer Pause: Ich bin manchmal trüb, wie du siehst; vergieb mir denn, wenn die Schatten, in denen ich wandle, auf einen Augenblick auch dich getrübt haben. Glaube jedoch, daß, wenn Anna Beselenyi jemals einer

Stütze bedarf, sie solche in Helenen Zrinyi finden wird. Genug nun des Ernstes. Damit du siehst, daß ich deine Rosen nicht, dem Nachtreif gleich, zerstören will, führ' ich dir den Sonnenblick zu, nach dem dein kleines Herz sich sehnt. — Sie zeigte auf den Grafen Balthasar, der sich eben in der geöffneten Thür zeigte. —

Anna senkte die Augen erröthend, als der Verlobte langsamer, als gewöhnlich zu ihr trat, und wie sie sie erhob, hafteten sie an seinem Angesicht, über welches jene bisher nur flüchtigen Wolken einen bleibenden Schleier gezogen zu haben schienen.

Auch Helene bemerkte sie und sagte halb scherzend: Wahrlich, es ist nicht das Antlitz eines Bräutigams, welches ihr zeigt, Balthasar, und hätt' ich ein solches bei euch erwartet, nimmer würde eure allzugütige Schwester euch den Zutritt gestattet haben. Schon genug ist hier von Sturm, Ungewitter, Dämmerung und dergleichen erfreulichen Dingen geredet worden, und wir bedurften dieser Nebel nicht, um unsern Horizont noch mehr zu verfinstern. Richtet das Haupt empor und schauet dreist und munter drein; denn das ziemt einem jungen Ritter und Verlobten eines Fräuleins, wie Anna Veselenyi es ist. —

Die Ermahnung fruchtete nicht auf der Stelle; denn Graf Balthasar erwiederte mit etwas trübem Lächeln: Scheinet es doch, als habe sich die Ordnung der Dinge verkehrt. Anderer zu geschweigen, hört man eine junge Dame von siebenzehn Jahren den älteren Ritter zum Muth ermahnen und zur Dreistigkeit, die man gemeiniglich eher für das Erbtheil unseres Geschlechtes hält, als des zweiten. —

Ganz recht, sagte die Fürstin, und wie es scheint, haben beide nicht nur in Worten ihre Rollen gewechselt. Das sollte aber nicht seyn. Auch steht es nicht fein, eure Verlobte mit einem kleinen geschwisterlichen Streit zu unterhalten, wie er sich in früherer Zeit wohl manchmal unter uns begeben. Glaubt mir, Anna, euer Verlobter ist ein starrsinniger Kavalier, und ich wette darauf, die Falte da über den Augbraunen, die ihr vielleicht irgend einem Liebeskummer zuschreibt, dessen Gegenstand ihr seyd, ist nichts, als ein Merkmal des Trotzes, und bezieht sich auf ganz andere Dinge. —

Balthasar fiel in demselben Tone ein: Fräulein Anna Veselenyi kennt zu gut die Fürstin Ragozzy, ja sie ist gewissermaaßen die Einzige, die sie früher gekannt hat. Drum thut es nicht Noth,

ihr von dieser Dame eine Beschreibung zu machen, wie sie eben von mir gethan. Doch kann ich ihr das Lob eines richtigen Blickes nicht versagen. Die Liebe zu euch, theure Anna, kann mir keinen Kummer erzeugen, möchte sie es auch euch nicht und niemals. Wenn ich daher meiner Schwester ernster und unmuthiger erscheine, als sonst, so betrifft es unstreitig andere Dinge. —

Und wollet oder könnet ihr sie mir nicht vertrauen, diese Dinge? fragte Anna mit schüchterner Theilnahme. Ich meine, ich habe schon ein Recht dazu, mit euch zu theilen, was euch bekümmert. —

Seht doch, was das Beispiel thut, rief Helene scherzend, aber den forschenden Blick auf ihren Bruder gerichtet. Kaum hat das Klosterfräulein gesehn, was einer Ehefrau zusteht, so will sie schon als Braut sich die nämlichen Rechte zueignen. —

Manch Beispiel, antwortete Graf Zrinyi bedeutend, mag glänzend seyn; doch wünschte ich darum nicht, daß die, welche ich liebe, ihm nachahmten. Manch anderes Beispiel, setzte er lächelnd hinzu, ist weniger glänzend, und dem ahme ich wieder nicht nach. Meines Bedünkens ziemt es dem Manne, den Ernst des Lebens zu tragen

daß es der Gefährtin nur die heitere Seite zukehre, und danach vor Allem zu streben, daß ihm diese Seite nicht völlig verloren gehe. —

Wenigstens, versetzte die Fürstin etwas scharf, ist die Weise, in der ihr heute der künftigen Gefährtin diese Seite zeigt, nicht eben recht heiter zu nennen. Du siehest, Anna, nicht besonders wohlgelaunt ist heut dein dereinstiger Herr und Gemahl. Es ziemt sich, die Wolken am Morgenhimmel des Brautstandes zu vertreiben, damit sie sich nicht am Mittag der Ehe allzudicht anhäufen. Nimm denn deine Laute und verscheuche den finstern Geist, damit er lerne, dir zu gehorchen. —

Ich sehe, sagte Anna ein wenig schmollend, ihr betrachtet mich als ein Kind; doch wird die Zeit kommen, wie bei dir, Helene, wo man anders von mir denkt. —

O bleibt es, geliebte Anna, fiel rasch und bewegt Graf Balthasar ein, bleibt es immerhin; nur allmählig reifen die edelsten Früchte, und immer zu früh kommt die Zeit, da die Kindheit von uns scheidet. —

Etwas erheitert durch das zärtliche Wort des Verlobten nahm das Fräulein die Laute, und begleitete mit derselben ein einfach magyarisches

Volkslied; doch konnte ihre liebliche Stimme sich nicht der ungetheilten Aufmerksamkeit der Zuhörer erfreuen.

Mit gedämpfter Stimme, aber rasch, sprach die Fürstin zu ihrem Bruder: Ihr waret beim Vater, Balthasar? — Eben komm' ich von ihm, lautete die Antwort. — Nun und? — hat er euch nichts mitgetheilt? — — Er hat. — — Und was habt ihr erwiedert? — Nein! versetzte mit Festigkeit der junge Graf. — Nein? fragte Helene unwillig und bestürzt. Ihr habt ihm mit Nein zu antworten gewagt? — Er entgegnete ruhig: Mit „Nein“ ihm, wie ich euch jetzt antworte. — Habt ihr nicht mit Frangipani gesprochen? — Ich habe; doch was ich dem Vater versagte, kann er noch minder von mir erhalten. —

Nach einer Pause fragte die Fürstin mit Bitterkeit: So wollet ihr denn kein Opfer bringen für so hochwichtige Sache? —

Sehr ernst und mit Nachdruck erwiederte er: Opfer zu bringen bin ich bereit, doch fühl' ich mich nicht geboren, ein Opfer zu seyn, am wenigsten an solchem Altar. —

Bedenket ihr nicht, fuhr Helene wie zuvor und mit einiger Leidenschaftlichkeit fort, daß euer

Name Zrinyi ist? Bedenket ihr nicht die Ehre und den Glanz unseres Geschlechts? —

Noch ernster sagte er darauf: Wohl bedenke ich die Ehre unsers Hauses und daß ich ein Zrinyi bin; ich bedenke, daß der Vertheidiger von Szigeth mein Ahnherr war, und will nicht, daß er erröthe, im Kreise ruhmwürdiger Helden auf seinen Enkel herabblickend.

Mein Bruder, versetzte die Fürstin eindringlich, es sind nur Worte, vielfach zu deuten, die ihr dem Wirklichen entgegenstellt, das euch höher gelten sollte, als Alles. —

Gewiß, war die Antwort, gewiß war es nur ein Wort, was damals den Urvater den Waffen Suleimanns die unbeschützte Brust entgegenstellen ließ; aber das Wort hat einen schönen Klang, und über Alles gilt es mir, wie einst ihm. Man heiße mich thun, wie er that, und ich werde zeigen, ich sey sein würdiger Enkel; aber eben weil ich das bin, sage ich zu dem Unwürdigen „Nein!“

Das letzte Wort war so nachdrücklich gesprochen, daß es Anna's Ohr erreichte. Sie ließ das Saitenspiel sinken und schaute betroffen und aufmerksam auf die Streitenden, da eilte Helene zu ihr und sagte in heftiger Erregung:

Vereinige dich mit mir, Anna, meine Freundin, diesen Widerspenstigen zu bezwingen. Sage ihm, kräftige That gezieme dem Ritter, dem Bräutigam aber, daß er die Verlobte in kleinlichem Schranken der Stelle nicht beraube, die ihr gebührt, der sie so würdig ist vor allen ungarischen Jungfrauen! —

Nachdenklich, aber heiter und sanft, antwortete Anna Veselenyi: Für ein Kind achtest du mich, und willst doch, daß ich den Strahl lenke, der mein Leitstern seyn soll? Das vermag ich nicht, Helene, und vermöchte ich es auch, ich würde es nicht wollen. Folget denn eurem Gefühle, Graf Balthasar; was es auch sey, wovon die Rede ist, blicket nicht auf mich. Ich bleibe euch doch zur Seite; denn das, das allein ist die meiner würdige Stelle, wo sie sich auch befinde. —

Die Festlichkeiten auf Csakatorny währten fort, mit Pracht und Schimmer das wiedererscheinende Gespenst umkleidend, welches mit bis jetzt noch leisen Schritten aus dem Grabgewölbe des Schlosses

Murany hervorgetreten war; denn nicht ein guter Geist, wie ehemals, war es zu nennen. Das Waidwerk, eine Lieblingvergnügung des Adels im wildreichen Ungarn, ward nicht vernachlässigt, und oftmals zogen die anwesenden Herren theils in Gemeinschaft, theils in kleinern Abtheilungen in den Forsten des Ban von Croatien umher, dessen Gastfreiheit den ermüdeten Jägern in seinen Jagdhäusern und Schlössern eine willkommene Bewirthung bereit hielt. —

Eines Tages hatte Graf Petrus den Landhofmeister der Steyermark und noch einige seiner ausgezeichneten Gäste auf eine Hirschjagd nach dem nahgelegenen Schlosse Lapsina geladen, die Uebrigen hatten sich gleichfalls größtentheils zerstreut und nur einige Wenige der älteren Herren waren in Csakatorny bei den Frauen geblieben. Erst spät am Abend sollte der Herr des Hauses zurückkehren, viele von der bewaffneten Dienerschaft des Schlosses, welche man füglich eine Besatzung heißen konnte, waren ihm gefolgt, und so war es daselbst einsamer auf einige Stunden, als es seit dem Eintreffen der Gäste gewesen. Schon war der Abend hereingebrochen über die Gegend, welche der später aufgehende Mond noch nicht erhellt ha-

ben würde, wenn auch ein langsam heraufsteigendes Gewitter ihn nicht verdunkelt hätte, wie bereits das Licht der Sterne. Nur aus den Zimmern der Gräfin Katharina, wo die Zurückgebliebenen die gemachsamer vorübergehenden Stunden des minder als gewöhnlich geräuschvollen Abends mit dem Kartenspiele vertrieben, strahlte der Schimmer der Kerzen weit hinaus in die zunehmende Dunkelheit, und aus dem hochangebrachten Giebelfenster des Thorthurmes warf durch erblindete, in Blei gefaßte Scheiben die Lampe des Wärters einen schwachen Schein auf die Zugbrücke.

Sie schwebte über dem tiefen Graben, den ein Arm der Ternava bewässerte, zwischen zween gemauerten Gängen, von denen der eine äußere mit einer Bastei oder Brückenkopf geschützt war, der innere aber, auf welchem man zum Schlosse gelangte, war mit Bogen unterhölt. Treppen führten von beiden Seiten hinab an das Ufer des Grabens, welches zwischen diesem und den innern Wällen einen schmalen, mit Gras und Buschwerk bedeckten Streif bildete, dessen Raum noch überdies in der Nähe der Brücke durch das Mauerwerk einiger vorspringenden Kasematten verengt ward.

Csakatorny war ein Platz, welcher zur Kriegs-

zeit wohl einer Belagerung einige Zeit widerstehen mochte, und der Ban von Croatien konnte, wie es schon hin und wieder geschehn, seine Wälle, Basteien und Thürme mit tausend und mehren Soldaten besetzen. Jetzt aber im Frieden, wie man den Waffenstillstand mit den Osmanli nannte, waren die Befestigungwerke leer, und selbst zu dieser späten Stunde das Thor, an welchem nur Fremde den Einlaß begehrten, nicht geschlossen und die Brücke nicht aufgezogen. —

Wir sehen aus demselben einen Mann treten, mit einiger Vorsicht wahrscheinlich; denn seine Schritte machten wenig Geräusch. Er verweilte einige Zeit am Fuße des Thurmes, wo ihn der matte Schein der Lampe nicht traf, so daß wir nur mit Mühe erkennen, er sey nicht in die Landestracht gekleidet, und lugte um sich her, am öftersten aber nach dem entgegengesetzten Ende der Brücke.

Niche lange währte es, da ließen sich von selbigem gleichfalls leise Schritte vernehmen, welche jedoch auf den hölzernen Bohlen der Zugbrücke sich etwas schwerer ankündigten, als die des Andern. Sofort ertönte von dort ein gedämpftes „Wer da?“ in deutscher Sprache, und hier ward in derselben,

doch etwas gebrochen, erwiedert: Gut Freund von Kery ist's, der kommt. —

Drauf näherten sich die beiden Gestalten einander, und traten abseit auf einen Pfeiler des innern stehenden Brückentheils, auf welchem sich, von emporgeschoßtem Gesträuch halb umrankt, ein hoher Heiligenschrein befand, mit dem Standbilde des heiligen Johannes Nepomucenus, dessen Brückenpatronat sich aus seinem Vaterlande Böhmen bereits über viele andere Länder, besonders des Kaiserstaates verbreitet hatte. Von dem Pfeiler zog sich eine jener Treppen hinab, zum Graben führend und zu den Kasematten.

Woher denn des Weges, Meister Kerway? fragte der uns bekannte Joseph Finderl. Kaum hätte ich meinen Augen getraut, als ich euer Brieflein bekam. Was führt euch in die Hôle des Bären, wie ihr den Herrn dieses Schlosses, euern hochgebietenden croatischen Ban gar treffend manchmal nanntet? Ist es doch schon über ein Jahr, daß wir uns nicht gesehn. —

Ja, versetzte mit dem ihm eigenen, tückischen und rauhen Tone, der Croat, ein Jahr und drüber wird es her seyn, daß die Verlobung war, und wie man hört, sind ja schon Sprößlinge vor=

handen, ein kleiner durchlauchtiger Hecht und, wenn man so sagen soll, noch mehr Laich ist seitdem ausgebrütet gar wunderlicher Art. Warum ich in die Höle des Bären gekommen? Hat mich doch die Wölfin aus dem ihren verjagt. Solches dank' ich gleichfalls der Huld meines gnädigen Ban, und es ist mithin Zeit, daß ich einmal nachsehe, wie es mit meinen guten Freunden und Bekannten steht. Wie ist es euch seither ergangen, mein werther Kumpan? Scheinet es doch nach eurem muntern und stattlichem Ansehn, als befändet ihr euch vortrefflich. — —

Ihr wisset es ja aus früherer Zeit, antwortete sich ein wenig brüstend der Gräzer; ein gewandter Mann macht so oder so sein Glück im Herrendienst. Die Courierstiefeln habe ich ausgezogen, und man nennt mich jetzt den ersten Kammerdiener des Gubernators Grafen von Tättenbach. —

Hm, gratulire, sagte drauf der Croat. Mir ist es nicht so gut geworden. Die Fisch- und Fährmeisterei ist dahin, und hätte man vorher nicht ein wenig für sich gesorgt, man wäre ganz auf das Trockne gekommen? Die Witwe des Palatinus hat auf des Grafen Zrinyi warme Empfehlung, was ihnen beiden Der gesegnen möge, bei welchem

der verstorbene Veselenyi unstreitig mehr noch im Trocknen sitzt, als ich, mir den Pacht abgenommen. Ich will nun wohl nicht sagen, daß das allein Schuld gewesen wäre, und die schnippische Rosa nicht auch dazu gethan hätte, die in den Gärtnerbuben vernarrt ist, und mich angeschwärzt hat bei der Dame von Murany. Schlechte Waare lieferte ich, hieß es, als wenn ich nicht einmal besonders sie ganz apart bedient hätte, ihr erinnert euch dessen wohl noch. Nun, ein jeder hat seine Reihe, und wenn der geckenhafte Andreas Eserklos nicht bald Hochzeit macht; so könnte er derselben ganz entbehren, wie mancher Andere. — Ihr scheinet kein Glück in der Liebe zu haben, Meister Kerway, sagte der Kammerdiener etwas spöttisch. Grafen und Gärtnern müsset ihr weichen. —

Der Schiffer murmelte vor sich hin: Mit der Zeit werd' ich es Beiden gedenken. Was giebt es Neues bei euch? Ihr wisset wohl, wovon ich spreche. —

Davon gar nichts, antwortete Jener gleichgiltig. Wir essen und trinken und jagen und spielen, das ist es Alles. Wovon ihr redet, ist vorbei, und kein Mensch denkt mehr daran, seit der Veselenyi todt ist. Auch hätt' ich, gäbe es

nicht so manch Profitchen im Dienst, dem Herrn längst aufgesagt; denn es giebt nichts bei ihm zu thun. Und für wen auch? Immer gedenke ich noch daran, wie schlimm es mir bekam, als ich dem Montecuculi meine guten Dienste anbot. Dem Undank gefällig zu seyn, ist ein brodlos Geschäft; drum lass' ich künftig davon und nähre mich redlich. Ist doch bei dem Allen nur Mühe und Gefahr, wie bei der Geschichte mit dem Veselenyi. — —

Warum redet ihr immer von dem? sagte Peter Kerway scheu um sich sehend und mürrisch. Es ist nicht gut, im Dunkeln von Todten zu sprechen. — — Pah! und warum nicht? fragte Finderl lachend. Was todt ist, ist todt und kommt nicht wieder; auch hat er wohl nichts wider uns. War es doch nicht die Intention, und wenn wahr ist, was man sagt, weiß er das nun längst. Den braucht ihr nicht zu fürchten, wohl aber den, der lebendig geblieben ist, Meister Peter, und ich sag' es euch gradezu, mich wundert, daß ihr euch nach Csakathurm wagt. So viel ich weiß, hat der Ban, würde er euch gewahr, dem Meister ein Nachtquartier zugedacht, luftig, aber unbequem, da ihm der Fußboden mangelt, und eure eigene Person in selbigem der einzige hän=

gende Zierrath seyn dürfte. Drum meine ich, wir lassen das hier unser letztes Gespräch seyn. Mich gelüstet nicht nach dem, was für mich abträufeln könnte, träf man uns beisammen. Ich habe nun das Vergnügen gehabt, euch munter und wohlauf zu sehn und damit genug. Giebt es irgend wo einen guten Verdienst, — nun ihr wißt, ich bin dabei; — so thut es mir brieflich zu wissen und verblümt. Ich verstehe alle Worte, die deutsch sind; aber mit dem Stelldichein verschonet mich, zumal in der Höle des Bären. —

Hm, ist er doch nicht daheim, antwortete Peter, und niemand vermuthet mich in der Liverey des Grafen von Kery, von Kery, sage ich euch, der mich in seinen Dienst genommen und zwar auf hohe Empfehlung. Auch bin ich nicht gekommen, mich nach eurem werthen Befinden zu erkundigen, sondern ich habe euch mancherlei mitzutheilen. Vor Allem aber sage ich euch, Herr erster Kammerdiener, daß ihr trotz eurer gerühmten Schlauheit, trotz eurer Erfahrung im Herrendienste und eurem vielversprechenden Namen, doch nicht höret und sehet, was um euch vorgeht. —

Und was ginge denn vor? fragte der Steyermärker ungläubig und im leichten Ton. Nichts,

als was ich gesagt, und so es euch nicht drauf ankommt, mit dem Galgen des Banus Bekanntschaft zu machen, so könnt ihr euch selbst davon überzeugen. —

Von einem, bemerkte der Fischer ungeduldig, von einem hab' ich mich schon überzeugt, nämlich, daß ihr nicht wisset, daß, wo das Wasser am glattesten ist, es auch am tiefsten, und daß im tiefen Wasser der reichlichste Fischfang sich ergiebt. Höret mich an. Was ihr, wie ich sehe, glaubt, gedachten auch wir bis vor kurzer Zeit. —

Und wer sind diese Wir? fragte Joseph. — Ich und mehre weise, gelahrte und vornehme Herren, war des Croaten Bescheid. Wir dachten, mit dem dort in Murany sey Alles schlafen gegangen, und die Wohlgelahrten und Hochgebornen schliefen gleichermaaßen darüber ein. Da hat aber mein gnädiger Herr, der Ban, der ein gar trefflich Mundwerk hat, zu Preßburg so laut geschrien, daß die in Wien aufgewacht sind, und die haben sich die Augen gerieben, bis sie klar wurden, und haben ein wenig zugeschaut. Wie sie nun mancherlei gewahr worden, haben sie sich erinnert, womit man sich in Murany erlustirte, und wollten sich nun erkundigen, welch Wildman denn eigentlich in Csakatorny jagt. Darum sind wir hier, der Graf von

Kery und ich. Das sag' ich euch unverholen; denn ich weiß, ihr liebt einen guten Verdienst, und versteht euch auf das Angeln ebenfalls, wenn man euch nur an das rechte Wasser führt. Hier aber, Freund, ist das rechte Wasser, an dem ihr lange gestanden, in's Blaue sehend, und was den Verdienst betrifft, so diene ich Herren freigebiger, als euer lockerer Landhofmeister.

Wahrhaftig! sprach Finderl in freudiger Ueberraschung. Dann aber setzte er, sich ein Ansehen gebend, hinzu: In der That, guter Meister, hättet ihr euch, alter Genossenschaft ungeachtet, an Niemand besser wenden können, als an den ersten Kammerdiener und Vertrauten des Grafen von Tättenbach. Ich habe beide Hände, wie ihr sie da seht, in seiner Tasche und seinem Schreibtisch. Die erste ist manchmal leer, und euch kann ich es wohl gestehn, wenn sie voll ist, sorg' ich ein wenig, daß sie leer werde; im andern, den ich freilich seltner durchsuche, hab' ich lange Zeit nichts gefunden, als Liebesbriefe und Rechnungen, die er oder ich zu bezahlen vergessen; denn mein Herr ist kein Liebhaber vom Schreiben, und schreibt nicht viel anders, als im Gubernium zu Gräz seinen Namen. Aber geht hier etwas vor, wie

ihr meint und ich bezweifle, so ist mein Herr euch sicherlich dabei; denn er ist gewaltig hochfahrend und eitel. Da kann man denn gelegentlich wieder einmal eine Musterung vornehmen. —

Werden nicht viel finden, Herr Finderl, sagte der ehemalige Schiffer. Wozu auch Briefe wechseln, wenn man so fein traulich beisammen ist? Mit dem Auge richtet ihr nicht viel aus, strengt dafür lieber das Gehör an. —

O, das ist auch scharf genug, versetzte der Steyermärker. Eben zeigt es mir an, daß wir nicht lange mehr allein seyn werden; denn es klingt wie Pferdegetrappel, und ich ersuche euch, gefälligst euch von hier fortzumachen. —

Wirklich kam ein Reiter langsam auf der äußern Brücke daher, hielt, als er in der Mitte derselben war, sein Pferd an, schaute rings um in die säumig herannahenden Gewitterwolken, stieg dann ab und blieb neben seinem Thiere stehn, als erwarte er jemand.

Es ist zu spät, er würde mich gewahr werden, flüsterte der Kerway. Dann aber setzte er eben so leise, jedoch knirschend und mit einer raschen Bewegung der Hand nach dem breiten Messer in seinem Gürtel, hinzu: Der Banlang ist's. Wahr=

lich, eine schöne Gelegenheit, eine alte Schuld wett zu machen, und ich hätte beinahe Lust dazu. Meiner Seele, ich möchte das Gesicht des gnädigen Ban sehen, wenn er, von der Jagd heimkehrend, seinen treuen Diener hier am Schloßthore findet mit einer oder einem paar Knopflöchern zuviel im betreßten Wams, und die herzzerreißende Traurigkeit seiner keuschen Wittib.

Finderl aber raunte ihm, an allen Gliedern zitternd, zu: Um des heiligen Johannes Nepomucenus willen, der da über uns steht, ihr wollet mich doch nicht etwa in Ungelegenheit bringen? Lieber wollt ich, meiner Mutter Sohn hätt' euch niemals gesehn. —

Sorget nicht, versetzte der Croat mit dumpfer Stimme. Wer auf Hechte ausgeht, läßt Gründlinge und Schlammbeißer vorbei. — Lasset uns einen sichern Versteck suchen, bat der Kammerdiener, zu dessen Eigenschaften, wie manche andere gute, die Herzhaftigkeit nicht gehörte. Es kommen ihrer Mehre, und sähe uns Einer hier und erkennte mich; so wäre es, mein' ich, mit unserm Geschäftlein vorbei und mit allen für immer. —

Peter Kerway, von früherer Zeit in Csakatorny sehr bekannt, zeigte auf die Treppe, welche

hinter dem Heiligenbilde vom Pfeiler nach dem Graben führte. Eilig, aber geräuschlos zog ihn Finderl mit sich hinab, und sie verbargen sich unter Mauerwerk und Gesträuch.

Es war nur ein Reiter noch, der hinzukam, ein stattlicher Mann. Hohe weiße Federn wogten um den Hut mit spanischer Goldspitze besetzt, und selbst der schwache Schimmer der Thorlampe strahlte verstärkt von der Stickerei seines deutschen Jagdkleides zurück.

Guten Abend, Rudolph, sagte er im herablassenden Tone eines Vornehmern zum Diener des Grafen Zrinyi; erwartet ihr hier jemand? —

Ich warte des gnädigen Herrn, entgegnete Vanlang unterwürfig, auf Befehl meines Gebieters, welcher Ihro Gnaden ersuchen läßt, seiner hier einen Augenblick zu harren, er wird nicht säumen. —

Hier? fragte der Landhofmeister. Es ist wahr, der Van sagte mir während des Mittagmahles, er habe bei der Heimkehr nach Csakatorny mit mir zu sprechen. Dazu findet sich jedoch im Schlosse wohl ein gelegnerer Ort. Es ist sehr dunkel und einsam hier, und wenn sich der Wind erhebt, kann in wenig Augenblicken das Gewitter da seyn. Darum, setzte er hinzn, mit einiger Sorglichkeit

auf sein glänzendes Jagdkleid schauend, darum bin ich auch früher von der Jagd weggeritten. —

Rudolph Vanlang antwortete, wie vorher, aber mit einer Art deutungvoller Betonung: Verzeihe der gnädigste Herr, Dunkel und Einsamkeit sind mitunter favorabel; auch wird sich das Gewitter zertheilen und wir haben schönes Wetter zu hoffen.

Ist es mir gestattet, den Bügel zu halten, wenn Höchstderselbe abzusteigen befiehlt, durchlauchtigster Herr? —

Durchlauchtigster Herr? fragte der Graf mit Verwunderung und halb lachend. Wie kommt ihr dazu, mir solchen Titel zu geben? —

Der Kammerdiener des Ban verbeugte sich tief, sprechend: Kein anderer gebührt dem Herzoge der Steyermark und Fürsten zu Cilley. —

Still, rief Tättenbach überrascht aber nicht ungefällig, das ist ein vorlautes und gefährliches Wort. —

Hier ist es dennoch ein wahres, versetzte Vanlang mit schlauem Lächeln. Freilich würde es im Schlosse vorlaut und gefährlich zu nennen seyn; drum wolle Höchstderselbe noch an dieser Stelle

sich verpatientiren, allwo noch mehre ähnliche Worte an ihn gelangen werden. —

Schweigend verließ der Landhofmeister den Sattel, und Rudolph ergriff den Zügel des Pferdes, um es abseit zu führen, während Graf Erasmus an die Brüstung des Pfeilers trat, wo jetzt außer dem steinernen Heiligen sich niemand befand, und nachdenklich aber lächelnd vor sich hinschaute.

Kurz darauf hörte man den Galopp mehrer Pferde auf dem Steinpflaster des Brückenkopfes. Eine Schildwacht des innern Walles, mehr des Anstandes wegen, als des Bedürfnisses vor dem großen Saale des Schlosses aufgestellt, rief an, und „Zrinyi" antwortete die bekannte, weittönende Stimme des Ban von Croatien. Rudolph Banlang entfernte sich, als er den Ruf seines Herrn vernahm. Dieser sprang, als er bis an die Zugbrücke gekommen war, vom Pferde, gebot seinem Gefolge einzureiten, und trat zu dem Grafen von Tättenbach.

Bald ward es wieder still am Eingange des Schlosses, und beide Grafen befanden sich scheinbar allein; denn die leisen Athemzüge der andern

Beiden, die hart unter ihnen ihren Zufluchtort gefunden, wurden durch das Geräusch des Windes unhörbar gemacht.

Ich danke dem Herrn Grafen, daß er sich hier finden lassen, begann Graf Petrus in deutscher Sprache zu dem deutschen Edelmann. Wir haben mancherlei mit einander, und es ist hier der beste Ort, ein vertraulich Wort zu sprechen. —

Verhoffentlich entgegnete Erasmus mit dem etwas gezwungenen Scherz Eines, der ausweichend den Andern näher kommen lassen will, verhoffentlich hat der Herr Graf kein Attentat im Sinne gegen meine Person oder gegen die zweitausend Pistolen, welche die Fortuna der Karten heut auf dem Rendezvous aus desselben Seckel in den meinigen spedirte? Da würde derselbe sich täuschen, denn die köstliche Jagdbeute befindet sich in dem Mantelsack meines Pferdes, und also schon in sicherer Obhut. —

Halb lächelnd, halb ernst antwortete der Ban: Mit nichten bin ich gekommen, den Herrn zu berauben, in contrario gedenke ich ihm zu, was mehr werth ist, als solche Bagatelle, welche schon jetzt den Grafen Zrinyi und Tättenbach wenig

importiret und in Zukunft noch minder. Wir haben von wichtigern Dingen zu reden *). —

Gehen wir denn ins Schloß, sagte der Landhofmeister, dessen unentschlossener Sinn nur mit Scheu die Entscheidung dessen herannahen sah, womit er sich gern träumend beschäftigte, so lang es noch fern war. — Der Graf sieht, das Gewitter kommt herauf und schon schüttelt der Sturm die hohen Ulmen eurer Wälle. —

Petrus schaute mit dem düster funkelnden Blick auf den nächtlich umzogenen Himmel und sprach: Ich liebe den Sturm; mich wird er nicht erschüttern, auch den Grafen Erasmus von Tättenbach hoffentlich nicht. Die aufgeregte Kraft der Natur redet zu der meinigen, und gern sprech' ich von großen Dingen bei ihren größern Erscheinungen. Auch verwehn hier die Worte spurlos in der Luft; dort fängt sie vielleicht ein Ohr auf, für welches sie nicht gehören. Mehre dergleichen sind zu Csakatorny zu finden; ich nehme selbst das meiner Muhme, der Gräfin Veselenyi, nicht

*) Das Gespräch des Ban von Croatien mit dem Gubernator der Steyermark auf der Zugbrücke von Csakatorny ist geschichtlich.

aus, zu dem am wenigsten gelangen darf, was wir hier verhandeln. —

Die Gräfin Veselenyi, antwortete Jener immer ausbiegend, ist eine Dame von vielen Gaben und männlichem Sinn. —

Das ist sie gewissermaaßen, war die Antwort, doch zwei kenn' ich nur, die es im ganzen Sinne des Worts sind, Frau Katharina die Eine, und eine Andere noch, die ich erst kürzlich erkannt. Die Uebrigen theilen mehr oder minder die Mängel ihres Geschlechts, und was eine solche männlich gedacht, findet, wenn es zum Thun kommt, in ihr nur ein Weib, die des Großen sich wohl erfreuen, doch die kleinen Rücksichten nicht opfern mag, welche sie mit wohltönenden Namen benennt. Ein Weib, sage ich, Graf von Tättenbach; denn einem Manne wär' solches nicht anständig und von ihm nicht zu erwarten. Ist der Graf solcher Meinung nicht auch? Kurz und gut, ist derselbe zu thun gesonnen, wie er gewollt, so erkläre er sich; denn die Zeit ist da! — —

Ich will nicht sagen, erwiederte Tättenbach, daß ich nicht verstände, was desselben Rede andeutet; aber in der That allzu sehr überrascht es mich. —

Wie hat mein Diener den Grafen in meinem Namen begrüßt? — fragte Zrinyi scharf. —

Mit hohem Namen, versetzte der Andere, doch für jetzt meines Erachtens noch zu hoch und zu fern. —

Darum, sprach drauf der Ban mit einiger Heftigkeit, darum muß man von der Stelle rücken; denn anders bleiben sie immer so. Was mich betrifft, Graf Erasmus, so achte ich nichts mir zu fern und zu hoch; was ich erreichen kann, erstreb' ich, und was ich erstrebe, erreich' ich. Ich habe meinen Weg angetreten; wollt ihr mir folgen oder nicht? — Diese Worte waren in etwas rauhem Tone gesagt; aber gleich darauf setzte er gefälliger hinzu: Ihr werdet mir folgen wollen, ich zweifle nicht daran; ein Ehrenmann und Kavalier zieht das Wort nicht zurück, das er gegeben. —

Der Landhofmeister der Steyermark blickte ungewiß um sich her. Dann sagte er in einer Art, die nachdenklich seyn sollte: Ihr dringet höchst gewaltsam in mich, Graf Zrinyi. Auch Julius Cäsar bedachte sich, ehe er den Rubicon überschritt. —

Julius Cäsar? ließ sich Petrus in einem Tone vernehmen, als vergleiche er diesen mit dem vor ihm stehenden zierlichen Waidmann: Nun ja Ju-

lius Cäsar bedachte sich, ehe er ihn überschritt, doch nachher nicht mehr. Schaue der Graf von Tättenbach um sich. Weit hinter ihm liegt der Rubicon, ein breiterer, als der in Italien, und die Brücke ist abgeworfen hinter ihm. —

Wie so? fuhr der Oesterreicher erschreckt auf. Worte verweht der Wind, wie ihr selbst sagt, und nichts als Worte hab' ich gesprochen. —

Zrinyi versetzte: Auch bis Wien trägt sie der Wind, und die euren dürften dort von Gewicht seyn. Wählet denn, so lang ihr die Wahl habt. Ich habe die meine getroffen, und was ich mir erkoren, ist, mein' ich, besser, als was eurer dort erwartet. —

Nach einigem Sinnen antwortete Erasmus: Gewiß mag solch Unternehmen dem Luchsauge des Ministeriums mit der Zeit nicht entgehn, doch verfällt der Wille nicht dem Gesetz. Drum eh' man zur Wahl schreitet, gebührt es sich, auf das zu schauen, was man hinwegwirft, und auf das, was man dafür empfängt, ob es auch zu erreichen. —

So frage denn der Herr Graf von Tättenbach. Es antwortet ihm ein Kundiger, und an Petrus Zrinyi Wort ist nicht zu zweifeln. —

Drauf begannen die Fragen des Steyermärkers und des Ungarn Entgegnungen. Auf die erste: wie groß wohl die Macht sey, mit der man es aufnehmen müsse? erinnerte der Ban an den Krieg mit Frankreich, der sie theilend schwäche. Auf die Bemerkung, es sey nothwendig auf den Beistand Sclavoniens, Kärnthens und Krains rechnen zu dürfen, entgegnete der Ban, alles sey im ersten dieser Länder bereit, im letzten sey man ihrer Sache geneigt, und in Kärnthen stehe es dem Grafen von Tättenbach zu, den ihm nachbarlichen und befreundeten Adel zu gewinnen. Welch Heer man versammeln könne? — Zehntausend, antwortete Petrus, warten des Augenblicks, da Zrinyi sie zu seinen Fahnen beruft. Mehr als das Zwiefache gehorcht unsern Verbündeten, und wenn einmal das Heerhorn ertönt, vereinigt sich Mancher, der noch unentschlossen zögert, uns mit seinen Mannen und Vasallen. — Ein stattlich Herr, meinte Graf Erasmus. Doch wo den Feldherrn für dasselbe finden und die Offiziere? — Ich hätte nicht gemeint, antwortete der Ban mit Stolz, daß ihr den Petrus Zrinyi fragen würdet, wo ein Feldherr zu finden. Die Kaiserlichen selbst können euch antworten, die bei Sankt Gotard waren,

bei Komorn und in manch anderer Schlacht. — Unsere Offiziere? Solcher ist ein jeder der edlen Häupter, das der Sache der Freiheit geschworen. Viele von ihnen sind kriegskundig, und wir hoffen, den Herrn Grafen unter sie zu zählen. —

Unstreitig, erwiederte der Landhofmeister, gebührt ein ansehnlicher Theil an der Unternehmung dem, welcher euch in das Herz von Oesterreich führet. Auch zweifle ich nicht an der Dankbarkeit der edlen ungarischen Herren; doch ist noch mancherlei zu bedenken, eh' man das Gewisse, obschon geringere, für das Ungewisse, Entfernte dahin giebt. Man nennet mit Recht den Grafen Zrinyi einen tapfern und erfahrenen General, viel ehrenwerthe Männer seh' ich um mich, und längst bekannt ist der Heldenmuth der Magyaren; aber, verzeiht, solch alles mangelt der gehörigen Kraft, wenn das Geld fehlt. Drum sey mir erlaubt zu fragen, wie steht es mit diesem Nerven aller Dinge? — —

Die Schatzkammern von Csakatorny sind nicht leer, und ich habe ihren Inhalt durch große Anleihen vermehrt. Ein Gleiches ist mehr oder minder der Fall bei allen Magnaten, und sobald wir begonnen, wird mein Eidam Ragozzy den Schlüssel-

bund zu finden wissen, welchen Sophia Bathory am hausmütterlichen Gürtel trägt. — Als er sah, daß der Steyermärker nicht gänzlich zufrieden schien, setzte er hinzu: Erinnert ihr euch des Comthur von Pons und der monatlichen sechsmalhunderttausend Livres Tournois? —

Während dieser Unterredung hatte sich das Unwetter genähert, der Sturm hatte sich stärker erhoben, und lange haltende Donnerschläge tönten in das Brausen der Ternova, so daß die Sprechenden mitunter einhalten mußten, damit die Worte des Einen für den Andern nicht verloren gingen. Dennoch achtete Graf Erasmus, früher so eilig in das Schloß zurückzukehren, jetzt des beginnenden Streites der Elemente weniger, des Windes, der seine Federn und Locken zerzauste und der einzelnen schweren Regentropfen, welche bereits die Stickerei seines Kleides benetzten, und er sagte: Frankreich ist entfernt, und noch entfernter die Erfüllung von dem Versprechen, mit so großer Bestimmtheit dies auch ertheilt worden. Gegenwärtig muß meines Bedünkens die Hilfe im Augenblick offener Erklärung seyn. Haben wir uns derselben von den benachbarten Fürsten zu getrösten? —

Gleichgiltig sagte der Ban: Der Michael Apaffy gewährt uns die seinige, so gut er vermag; das aber ist nur wenig. Bisher hat er gethan, was er gesollt; ob er es auch künftig thun wird, wird das Maaß unserer Dankbarkeit bestimmen. —

Ein geringer Beistand, der Siebenbürger, versetzte Tättenbach kopfschüttelnd, und wenn sich Graf Zrinyi keines andern versichert hat, so geschieht am Besten, es bleibt vor der Hand, wie es war. —

Lächelnd antwortete der Ban: Längst, werther Herr, ist es nicht mehr, wie es war. Ob ich mich eines andern Beistandes versichert habe, fragt ihr? — Gehet frei heraus mit der Sprache; die Zeit drängt, und sie ist kostbar, vorzüglich in solchem Geschäft. — Ihr fraget nicht mehr? So wisset denn, allerdings haben wir einen Helfer, einen mächtigen, den mächtigsten, und einen bereitwilligen dazu. —

Ablenkend sagte der Landhofmeister: Ja wohl, ich weiß, ihr meint Frankreich und des Louvois Verheißungen.

Es sind nicht bloße Verheißungen mehr, erwiederte Zrinyi mit Nachdruck. Bereits sind die

Subsidien auf drei Monate niedergelegt, und in der Stunde der offenen Erklärung gegen Oesterreich folget die andere dreimonatliche Zahlung. —

Wirklich? fragte Táttenbach mit zögernder Annäherung. Doch, wenn ich nicht irre, stellte der Malteser dabei eine Bedingung. — Endlich, rief Graf Petrus halb lachend, endlich bewegt sich die deutsche Bedáchtlichkeit zum Ziele. Die Bedingung ist erfüllt, Graf von Táttenbach, und Mohammed der Dritte ist der Ungarn Verbündeter und Freund! —

Mit einiger Verwunderung und angenommenen Erschrecken versetzte Erasmus: Was sagt ihr, edler Graf? Soweit wáre es also schon gediehen? — — Durch die Geschäftsträger des Apaffy zu Konstantinopel, fuhr der Adere fort. Günstig aufgenommen vom Großsultan begaben sie sich nach Candia, welches Achmet Kiöprili, der Wessir, belagert und fanden auch bei ihm geneigtes Gehör. Die Pascha's von Ofen und Bosnien und der Beg von Erlau haben Befehl, uns alsbald Unterstützung angedeihen zu lassen in Erwartung eines osmanischen und tatarischen Heeres, und ehe der Hofkriegsrath seine Ordonnanzen zierlich copiren lassen, stehn wir vor Wien. Der Weg dahin führt über Gräz,

Herr Gubernator der Steyermark. Ich hoffe, eure Bedenklichkeiten sind nun beseitigt. —

Allerdings ist viel geschehen und sehr rasch, versetzte mit ungarischer Stimme der Landhofmeister, allzu rasch vielleicht, und ehe der günstige Augenblick erschienen. — Er ist da, der günstige Augenblick, sprach Zrinyi mit Bestimmtheit. Die kaiserlichen Wagen stehen zur Abfahrt bereit, ihr wisset es, nur die Nachricht aus Madrid erwartend, welche den Tod des katholischen Königs bestätigt, und Maria Eleonora legt die Kunkel beiseit, um den Scepter mit schwacher und ungeschickter Hand zu ergreifen. Frankreichs wachsende Eifersucht wird hier und dort sich nicht unthätig finden lassen, und während Leopold sich wahrscheinlich fruchtlos bestrebt, die spanischen und indischen Kronen auf seine Scheitel zu setzen, auf welcher die Tonsur noch nicht völlig verwachsen, fällt das Diadem des heiligen Stephan, fallen drei Herzoghüte von derselben. Es mangelt, glaub' ich, nicht an Solchen, die sie aufheben werden. Was meinet ihr, werther Herr Graf? —

Ein stärkerer und anhaltenderer Donner begleitete diese Rede, und erst nach einer Weile nahm Tättenbach wieder das Wort: Einladend ist und

überredend, was der hochgeborne Ban von Croatien sagt, und doch — —

Und doch, unterbrach ihn dieser mit Nachdruck, und doch muß man sich beeilen, daß der günstige Augenblick nicht entrinne. Ich sage euch, schon schleicht der Geist des Argwohns, künstlich eingeschläfert, wieder erwacht in der Hofburg umher, schon spitzen sich die Ohren der Schreiber, und die Federn hinter denselben erzittern vor Begierde gleichsam, neue Rescripte und Verhaftbefehle zu schmieden. Sollen wir sie erwarten, sollen wir müssig bleiben, bis man Hakenschützen und Dragoner absendet, uns einzeln in unsern Burgen zu fangen? Meinet ihr nicht, daß wie in jeder Verbrüderung zahlreicher Mitglieder, auch in der unsern sich solche befinden, wohl nicht verrätherisch für den Augenblick, doch lauwarm und von halbem Willen, welche, wenn die Gefahr uns entgegen käme, anstatt daß wir ihr die Spitze bieten, erschrecken würden vor ihr und, des Knechtes gefristetes Leben kühnem Widerstande vorziehend, ihren Frieden zu Wien machen würden, auch auf unsere Kosten. In jeglichem, was auf Erden gedeihet, herbergt sich, wenn es überreif wird, der Wurm. Dies ist der Wurm, der auch an unserm Vorhaben nagen wird;

drum darf er nicht wachsen. Nein, bei der Ehre des Hauses Zrinyi, bei der Magyaren geheiligtem Recht! so nichtswürdig darf nicht enden, was würdig gedacht war und großartig begonnen. Der Petrus läßt nicht ab von dem, was einmal beschlossen, und wer ihm nicht auf seinem Wege folgen will, der gehe beiseit, oder sehe zu, daß man nicht über ihn hinwegschreite! —

Graf Zrinyi, sagte Erasmus mit einigem Stolz, eure Worte gleichen der Drohung, diese aber fürchtet der deutsche Edelmann, der Graf des römischen Reiches nicht. —

Auch gelten euch diese Worte keinesweges, entgegnete der Ban gefaßter; für euch bürgt euer löblicher Ehrgeiz und eure Zusage. —

Tättenbach antwortete: Und wär' ich ohne die letztere wohl nach Csakatorny gekommen, da ich wohl wußte, es handle sich hier um andres, als Hirsche und Hasen zu hetzen? Ich fühlte, es sey nothwendig, mich mit euch zu besprechen und einen Entschluß zu fassen. Die nähere Erwägung desselben aber wird hoffentlich Graf Zrinyi dem Grafen Tättenbach gestatten. —

Petrus erwiederte völlig gesammelt und verbindlich: Das ist zweifelsohne ein Recht, welches

dem ehrenwerthen Verbündeten zusteht. Fern ist es von mir, euch argen Willens zu glauben, vielleicht jedoch im Irrthum. —

Lasset uns kurz seyn, denn das Unwetter wird immer stärker, sagte drauf der Landhofmeister, den Vortheil benutzend, in welchen des Banus Nachgiebigkeit ihn augenblicklich stellte. Ihr redet von Irrthum. Lasset sehen, ob ich mich in solchem befinde. Nichts Neues hat mir Graf Zrinyi gesagt. Weniger, als ihr, von Wien entfernt, ein Beamter des Kaisers, zum Adel der Erbstaaten gehörig und den meisten seiner Geschlechter befreundet, hab' ich früher schon den erwachenden Argwohn bemerkt, von welchem ihr spracht, und ich läugne es nicht, daß ich kam, um euch aufzufordern, daß das Vergangene vergangen seyn möge. Freilich wußte ich nicht, daß bereits so Vieles geschehn, aber jetzt noch bleibt zu erwägen, ob auch die unwiderrufliche That dem Gedanken folgen kann. Wie ihr, hab' ich den Wurm bemerkt, der an unserm Vorhaben nagt; doch glaub' ich ihn schon völlig erwachsen. Einen unserer Mitbrüder kenn' ich, und mich verwundert, daß ihr ihn nicht als solchen erkannt, nicht als halben Willens nur und lauwarm, als einen offenbaren

Verräther. Ich brauche ihn nicht zu nennen, euren persönlichen Gegner, den Mann des Hofes und der Jesuiten, den — — Als er so sprach, hatte das Gewitter immer stärker getobt, und ein starker Donnerschlag, der seine letzten Worte übertönte, schien die Wuth desselben erschöpft zu haben; denn die Wolken desselben begannen, sich alsbald zu theilen und der Halbmond trat zwischen ihnen hervor. Zwar war dem Grafen Zrinyi die Benennung des untreuen Genossen unvernehmlich geblieben, aber in der That bedurfte es derselben nicht, denn er antwortete lächelnd und gleichgiltig:

Und doch ist Graf Tättenbach im Irrthum befangen; denn der, von welchem er spricht, ist ganz ein Andrer, als er meint. —

Hat er nicht bereits seinen Frieden gemacht? fragte Erasmus mit Nachdruck: Ist der, welcher eure Rechte bewahren sollte, nicht ganz auf die Seite der Unterdrücker getreten, und zeigt sich als den Feind seiner Nation? Wahrlich, von einem Vereine, dessen Genosse dieser gewesen, ist wenig zu hoffen, und das Beste, daß man ihn auf das Schleunigste trennt, ehe das Verderben uns erreicht. Eines nur hielt mich davon ab, dies zu thun. Von weniger Bedeutung war, was zu Murany

geschehen, und vergessen schien bis vor kurzer Zeit das, mit dessen Entdeckung er unstreitig die neue Würde erkauft. Doch frage ich euch, Graf Zrinyi, hat er auch Kunde von dem, was später geschah? Könnet ihr muthmaßen, habt ihr auch nur eine leise Ahnung, er sey von dem unterrichtet, was ihr mir eben gesagt? Wenn das ist, so verarget mir das Zurücktreten nicht, und den Rath, ihr möchtet meinem Beispiele folgen. —

Petrus antwortete wie zuvor: Was ihr sagt, hat er gethan und noch mehr. Von dem, was ich euch mitgetheilt, ist er unterrichtet Wort für Wort, — entsetzet euch nicht, Herr Landhofmeister der Steyermark, — er ist es durch mich selbst, durch mich, der zu euch redet. Meinet ihr, fuhr er mit gewichtigem Anstande fort, es bedürfe eurer jüngern Erfahrung, mich auf das aufmerksam zu machen, was so klar, so absichtlich klar zu Tage liegt, daß es in Ungarn jedes Kind, und sogar jedes wohlweise Membrum des Wiener Ministerii mit Händen greift? Wisset denn, ich liebe zwar das Spiel des Mannes nicht, doch ist es das unsre, und des Ban von Croatien und der Ungarn Widersacher spielt mit dem persönlichen Gegner und der bedrückten Nation aus einer Cassa.

Mehr als zweitausend Pistolen beträgt der zu hoffende Gewinnst, setzte er scherzend hinzu; wollet ihr aus der Maskopey scheiden? —

Aber ziemlich ernst entgegnete Tättenbach: Gleichfalls beträgt der Einsatz mehr als zweitausend Pistolen; denn Leib und Leben stehet daran. Des Herrn Grafen Wort in Ehren, aber ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich um Beweis des beinah Unglaublichen bitte, wo es einen Mitspieler betrifft, der gleichfalls verlarvt zu der Bank tritt, wie im Karneval zu Venedig. —

Und warum sollte ich die euch nicht gewähren in bündiger Schrift. Haben wir doch ähnliche von euch, versetzte der Ban ihm einige Schriften darreichend. Leset, das Licht des Halbmondes genügt wohl, und ich meine, er gönnt es euch gern zur Durchsicht dieser Hefte. —

Das Licht genügte, um dem Grafen von Tättenbach ein anderes weit helleres zu ertheilen. Mit jeder bei der matten Beleuchtung etwas mühselig und langsam überlesenen Zeile ward sein Angesicht heitrer, seine Haltung fester und er sagte endlich: Ich habe mich von dem überzeugt, was ich nie geglaubt, und danke meinen Schutzpatron, daß ich den Freund nennen darf, dessen Feind ich

um Vieles nicht seyn möchte. Aber, setzte er hinzu, wahrscheinlich um seinem Nachgeben mehr Werth zu verleihen, ich sehe hier, daß man Sicherheit fordert von Byzanz aus und Candia, Geißeln sogar. Wer wird sich zu solchem mißlichen Gewerbe verstehen? Welcher Magnat wird sich selbst, welcher Vater den Sohn in die Gewalt der Ungläubigen geben?

Ihr seyd kein Ungar, daß ihr so fragt, entgegnete Zrinyi. Zehn Magnaten boten sich selbst, zehn Väter ihre Söhne, und der Ban von Croatien zuerst. —

Graf Balthasar? fragte nicht ohne Theilnahme Erasmus. Wahrlich, ich sehe in euch einen zweiten Abraham, und bedaure den jungen, wackern Rittersmann, dem ihr wahrlich ein schlimmes Theil beschieden. —

Drauf sagte Petrus mit gefalteter Stirn: Bedauert ihn nicht; kein williges Opfer war dieser Isaak. Weit entfernt, dem Sohne Abrahams zu gleichen, verweigerte er des Vaters Geheiß zu erfüllen. —

Er verweigerte es? fragte mit einigem Befremden Tättenbach. — Mein Sohn ist ein Zrinyi, versetzte Petrus immer noch finster, doch mit er=

zwungener Gleichgiltigkeit. — Ein ungarischer Magnat mag wohl andere Ansichten haben, als der Sohn eines chaldäischen Hirten, und wer für die Freiheit das Schwert erhebt, wie sein Vater, ehret auch die Freiheit des Willens, zumal an dem Sohn, an dem Erben des Ruhmes vieler Vorväter und dereinst seines eignen. Auch, setzte er heitrer hinzu, auch ist ihm der Widder gefunden. Mit zween festen Plätzen begnügt sich der Wessir mit Agram und Carlstadt. Auch ich bin zufrieden damit, denn eh' entreiße ich diese dem Leopold, als ich meinen Sohn den sieben Thürmen entrisse. —

Und wenn, fragte der Landhofmeister, der jetzt so eifrig war, als vorher wirklich oder scheinbar zurückhaltend, wenn schreiten wir zur That? —

Die Antwort war, alsbald nach der Abreise des Kaisers, und sollte dieselbe sich verzögern, nach der Rückkehr der Eilboten, die ich nach Ofen, Semlin und Erlau gesendet. Drum haltet euch in Gräz bereit zu unserm Empfang.

Gräz ist euer, sprach der kaiserliche Gubernator, dem Ungar die Rechte zum Handschlage darreichend. Doch sonder Gefährde; es ist nur ein

geliehenes Gut. — Das euch länger verbleiben wird, als den Türkenhunden Carlstadt und Agram, versetzte der königliche Statthalter in Croatien, und länger als Ungarn und die Steyermark dem Türken huldigen werden. —

Gewiß, lachte der Graf von Tättenbach, sobald man nur irgend kann, wird man wieder ein guter katholischer Christ. —

Auf Leben und Tod denn, Herzog der Steyermark und gefürsteter Graf von Cilley, sagte Graf Petrus. —

Auf Leben und Tod! war die Antwort. Aber, fügte Erasmus hinzu, wie nennt man hinführo den Grafen Zrinyi? —

Für jetzt, sagte Zrinyi, gebührt mir, der, wie ihr sehet, unsere glorreiche Sache mit Kraft beförderte, auf ihre Vollendung zu denken, dann erst auf den Namen. Ist der Ausgang großartig, wie das Beginnen es war, nun, so wird auch der Name nicht klein. — Die Weise, in welcher Petrus dies sprach, ließ den Grafen von Tättenbach nicht in Zweifel über diesen Namen, und der künftige Herzog der Steyermark folgte Jenem, der mit monarchischem Anstande dem Thore seines Grafenschlosses zuschritt.

Nun, sagte der gewesene Fährmeister von Murany zu Joseph Finderl, als Beide einige Zeit drauf aus ihrem Versteck hervorschlichen, nun, war, was ihr gehört habt, nicht wunderlich genug, und bereuet ihr das Stelldichein mit dem Kerway? —

Jetzt nicht mehr, da es vorüber ist, den Heiligen sey Dank, antwortete der Gräzer von innerlichem Froste geschüttelt, und vor Allen dem Sankt Johannes Nepomucenus, der uns sichtbarlich in seinen gnädigen Schutz genommen. Wahrlich, wurden sie uns gewahr, es wäre uns übel bekommen. —

Da sie uns aber nicht gewahr worden, versetzte der Croat hämisch, so dürfte das Uebelbekommen wohl Andere treffen. Nicht wahr, Kumpan?

Wunderliche Dinge, das ist gewiß! war des Kammerdieners gedämpfter Ausruf. Für hochmüthig und eitel hab' ich meinen Herrn immer gehalten, und für Obenhinaus und Nirgend an; das ist aber zu arg. Herzog von Steyermark und Fürst von Cilley! hat man je so etwas gehört! —

Meister Peter höhnte wie vorher: Und mein gnädiger Ban hat sich noch besser bedacht; trug er nicht den Kopf so hoch, als stände schon eine Krone

darauf? Die Krone aber, mein hochgebietender Herr, bleibt hangen im Netze des Fischers. —

Und der Herzoghut im Scheerbeutel des Kammerdiener=Barbiers, fügte dieser hinzu.

Der Hund sollte hängen — knirschte der Croat. Er wird nicht hängen, beißen wird er. Und der vornehme Magnat? Nun, der wird auch nicht hängen, aber sein Kopf wird zur Zeit wohl etwas niedriger stehn. —

Mit meinem Erasmus mögen sie anfangen, was sie wollen, erklärte mit Seelenruhe der treue und vertraute Diener des Landhofmeisters, es liegt mir und ist nicht viel an ihm. Wenn ich nur meinen Recompens bekomme für die ausgestandene Angst. Nicht wahr, ihr berichtet sofort all die seltsamen Dinge den hochgeborenen und hochweisen Herren, von denen ihr gesprochen, und dann halbpart? —

Halbpart, bejahte der Schiffer; doch muß ich hier noch in der Gegend verweilen, bis ich den Grafen von Kery, meinen einstweiligen Herrn, gesprochen. Im Schlosse geht das nicht an, und er weiß, daß ich mich dort nicht zeigen darf. Saget ihm denn nur: der Fischer habe ein paar Hechte gefangen und wünsche, sie seiner gräflichen

Gnaden zu zeigen. Dann wird er mich schon zu finden wissen am angewiesenen Ort. Noch eins, es war da von Jemand die Rede, von einer hohen und wichtigen Person; den Namen hab' ich aber überhört — Habt ihr ihn vielleicht aufgefaßt mit dem Ohre, auf dessen Feinheit ihr so groß thut? —

Leider ist es mir gegangen, wie euch, klagte Finderl. Der verwünschte Donner prasselte eben so sehr, als sie von ihm sprachen, so daß ich den Namen nicht verstand; doch glaub' ich, er klang wie lateinisch. —

Es wäre verdrießlich, grollte Peter, wenn der uns durch das Netz gegangen. Es schien ein tüchtig Stück zu seyn und wenn wir ihn aufgebracht hätten, wäre der Fanglohn leichtlich um das Doppelte stark. Denn die Herren zahlen wohl gut, doch verlangen sie auch vollständige Waare. — Schade, sagte bedauernd der Gräzer. Darauf setzte er aber schmunzelnd hinzu: Mir fällt etwas ein, den Verlust wett zu machen. Zweitausend Pistolen stecken im Jagdsack meines gnädigen Herrn Grafen. Mit dem ist es ja doch wohl vorbei, und in seinem Dienst nichts mehr zu erwerben. Drum sieht sich ein kluger Herrendiener anders wo um, und nimmt ein wenig Reisegeld mit. Wer Kopf

und Kragen verspielt hat, dem helfen gewonnene zweitausend Pistolen auch nichts. —

Halbpart, sagte seinerseit der Schiffer, und es sey drum, wenn ich nicht zu kurz komme bei der andern Theilung — gewährte Bedingung wie der Andern. — Oder auch nicht halbpart, fuhr der rachsüchtige Croat fort. Wisset ihr es so zu machen, daß der Verdacht auf den Rudolph Vanlang fällt, und man ihn hängt, so tret' ich euch meinen Theil ab. —

Das letzte gelang nicht. Denn am andern Morgen sah man den ersten Kammerdiener und Vertrauten des Grafen von Tättenbach mit Stricken gebunden, auf einem Wagen, der ihn aus Csakatorny über die Brücke, wo er den löblichen Vorsatz gefaßt, nach Gräz in's Gefängniß führte.

Mehre Menschen standen am Steinbilde des heiligen Johannes Nepomucenus, den unfreiwilligen Reisenden vorüberfahren zu sehn, und wunderten sich, daß er, wenn gleich ein wenig blaß, doch ganz gleichgiltig und frech drein schaute. Plötzlich jedoch sagte er, wie vor sich hin, aber laut genug, daß Alle es hörten: Auf Wiedersehn, nur fein bald, sonst möchte mir die Sprache vergehn. —

Er machte dabei eine Bewegung an seinen

Hals, die der Zuschauer rohes und schadenlustiges Gelächter erregte. Nur ein tief in den Mantel gehüllter Mann gab, von ihm allein bemerkt, ihm einen deutungvollen, beruhigenden Wink.

Wenige Tage nur noch verweilten die Gäste zu Csakatorny. Mit dem letzten Gewitter hatte der Herbst Abschied genommen, seine Herrschaft dem rasch eintretenden Winter überlassend; auch sah Graf Zrinyi in mehrfacher Rücksicht die Absicht der Zusammenkunft erfüllt. Der Graf von Tättenbach und mit ihm hoffentlich ein Theil des Adels in den Herzogthümern war gewonnen, mit den übrigen Verschworenen die Vorbereitungen zu dem verabredet, was im nächstfolgenden Frühjahr aus der Hülle des Geheimnisses hervortreten sollte, und auch ein minder gefährlicher Wunsch nahte seiner Erfüllung.

Die Gräfin Veselenyi an allem Theil nehmen lassend, was sie ihrer eigenen Sinnesart und dem Wunsche ihres verstorbenen Gemahls zufolge für erlaubt und rechtmäßig hielt, hatte man ihr manches Andere zu verbergen gewußt, das sich ihrer Billigung nicht erfreuen durfte. Nach jenem Augenblick der Erregung vermied die Fürstin Ragozzy das Gemüth ihrer Jugendfreundin mit dü-

stern Ahnungen zu erfüllen, und Anna, noch an Glück glaubend, überließ sich der Liebe, dem Vertrauen, der Freude. Graf Balthasar Zrinyi achtete sich nicht für ermächtigt, des Vaters Geheimniß zu verrathen; auch konnte er sich nicht entschließen, des höchsten Wunsches seines Herzens durch die Mahnung an ein Unheil verlustig zu gehn, welches ihm um so mehr fern oder auch niemals eintretend erschien, als man ihn seit seiner Weigerung, Geißel an der Pforte zu seyn, von allen Berathungen ausschloß.

So glaubte denn Maria Veselenyi sich von Patrioten umringt, welche eine andere Absicht hatten, als im Sinne des Palatinus und dem ihrigen, das volksthümliche Recht zu vertheidigen, und wenn Graf Zrinyi allmählig Schaaren zusammenzog, wenn sie an ihm und den Andern manches Bedenkliche wahrnahm, so erschien ihr dies als eine nothwendige Vorbereitung, dem Worte der Ungarn Nachdruck zu geben, ja selbst im höchsten Nothfall, des Königs Rechte und Person ehrend, das Unrecht mit gewaffneter Hand zu bekämpfen. Sie irrte. Nicht zu scherzen ist mit den finstern Mächten. Der Meister, welcher sie allein bannen konnte, war nicht mehr, und sie hielten die Lehr-

linge umringt. Die Vermählung Annens Veseleny's und Balthasar Zrinyi's ward auf das Ende des kommenden Februars festgesetzt.

Die Abreisenden waren in einem untern Saale des Schlosses versammelt, um von den Gebietern desselben Abschied zu nehmen; nur die Gräfin Frangipani fehlte noch. Endlich erschien sie, aber mit Falten des Mißmuths im lieblichen Antlitze. — Frau Schwägerin, sprach sie zu Katharina, ich muß euren Bruder bei euch verklagen, und bei euch, Graf Zrinyi. Könnet ihr wohl glauben, daß, statt mich für den Winter nach Wien zu führen, er mir den Vorschlag macht, ihn nach Agram zu begleiten, einer garstigen Festung in einem rauhen, bergigen Lande, wo man zu dieser Jahreszeit nichts sieht, als Schnee und Bären und halbwilde Menschen. — Ihr seyd zu beklagen, Gräfin Julia, erwiederte die Dame des Schlosses mit spottendem Mitleid; doch läßt sich vermuthen, euer Gemahl verlange solch Opfer nur wichtiger Ursachen wegen. —

Wichtig, Signora? versetzte die Italienerin mit Eifer. Sehr wichtig hätt' ich in Wien zu thun, so sehr, daß ich deshalb einen Brief schreiben mußte, welches mir nur selten begegnet. Ihr sendet nach

Wien, seyd so gütig und befördert dieß Billet an meine Muhme, die Fürstin Gonzaga. — Mit verbündlicher Bereitwilligkeit empfing der Ban das rosenfarbene, wohl duftende, verhängnißvolle Blatt.

Wenn wir uns wiedersehn, flüsterte Anna nach dem Wagen gehend dem Verlobten zu, werden dann diese Wolken verschwunden seyn? — Mit einem unterdrückten Seufzer und deutungvoll entgegnete er: Gewiß, wenn ihr dann lächelt, wie jetzt. — Gewiß, wiederholte ernst die Fürstin Ragozzy; denn dann ist überall Licht und kein Schatten, ich hoffe es, am wenigsten auf der Stirn meines allzuglücklichen Bruders. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronikowski, Alexander,

Die Magyaren

Bd.: [1]. Das Verlobungsfest zu Murany ; 2

Leipzig (1833)

P.o.germ. 2048 l-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313361-6